

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

rpi
loccum

ISSN 1435-8387

Ausgabe 3/2025

FAMILIE

Johanna Possinger:
Zwischen Strukturwandel
und gelebter Praxis. Familien-
realitäten und kirchliche
Unterstützungsmöglichkeiten

Hanna Dallmeier:
Kirche mit Familien ist ...
Kirche! Wie wir als Kirche
Familien gut in den Blick
nehmen können

Gert Liebenehm-Degenhard:
Entwicklungsprogramm
Familienorientierte Kirche.
Ein Modellversuch



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



| | |
|---|---|
| editorial <i>Silke Leonhard</i> | 3 |
|---|---|

➤ GRUNDSÄTZLICH

| | |
|--|----|
| Zwischen Strukturwandel und gelebter Praxis. Familienrealitäten und kirchliche Unterstützungsmöglichkeiten <i>Johanna Possinger</i> | 4 |
| Familie und Religion. Ein religionspädagogischer Blick auf ihr Verhältnis <i>Michael Domsen</i> | 10 |
| Zur Vorstellung und Konzeption von Familie in der Hebräischen Bibel <i>Andreas Kunz-Lübcke</i> | 15 |
| Familie – eine vermeintliche Selbstverständlichkeit <i>Bastian König</i> | 19 |
| Toxisches Leitmodell Familie? Die Schattenseiten eines kirchlichen Gemeinschaftsideals. <i>Reiner Anselm</i> | 24 |

➤ NACHGEFRAGT

| | |
|---|----|
| Spezifika einer queer-sensiblen Kinder- und Jugendseelsorge <i>Theodor Adam und Sonja Thomaier</i> | 29 |
| Was erwarten muslimische Familien von/in einer evangelischen Kita? <i>Efdal Nur Tugrul</i> | 36 |
| Patchworkfamilien. Herausforderung oder Normalität für Familienbildung und Religionspädagogik? <i>Constanze Gäthje</i> | 38 |

➤ PRAKTISCH

| | |
|--|----|
| GEHÖRT: Nick Cave: The Good Son <i>Matthias Surall</i> | 40 |
| Geschwister. Segen oder Nervensägen? Unterrichtsimpulse (mit und ohne KI) für Berufsbildende Schulen zu den beiden Brüdern im Gleichnis vom verlorenen Sohn <i>Bianca Reineke</i> | 42 |
| Bilderbuch-Familien. Ein Streifzug <i>Gert Liebenehm-Degenhard</i> | 49 |
| GESPIELT: Das Familienspiel <i>Sabine Schroeder-Zobel</i> | 53 |
| GESPIELT: Das Haus in der Müllerstraße Vielfalt in Familien und Lebensgemeinschaften <i>Karsten Damm-Wagenitz und Sabine Schroeder-Zobel</i> | 54 |
| Kirche mit Familien ist ... Kirche! Wie wir als Kirche Familien gut in den Blick nehmen können <i>Hanna Dallmeier</i> .. | 55 |
| Familie und Namen. Impulse zur kulturellen und religionspädagogischen Aufmerksamkeit <i>Silke Leonhard</i> | 60 |
| Den Stern im Blick. Eine (vor-)weihnachtliche Andacht mit Stationen <i>Holger Birth, Kerstin Hochartz, Bianca Reineke und Silke Leonhard</i> | 65 |

➤ INFORMATIV

| | |
|--|----|
| Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche. Ein Modellversuch <i>Gert Liebenehm-Degenhard</i> | 70 |
| „Miteinander – Füreinander“. Das Mehrgenerationenhaus in Wunstorf <i>Sabine Schroeder-Zobel</i> | 73 |
| „ZusammenWachsen“. Ein neues religionsbezogenes Bildungsangebot für Familien mit Kindern <i>Olga Lorgeoux</i> .. | 74 |
| Filme zum Thema „Familie“ <i>Anja Klinkott</i> | 79 |
| „Wir brauchen auch eure Wut“. Brot-für-die-Welt-Chefin lobt Teilnehmende am Landeswettbewerb Evangelische Religion <i>Lothar Veit</i> | 82 |
| In eigener Sache: Perla Pelikan – Unsere Symbolfigur hat einen Namen | 84 |
| In eigener Sache: Kreske van Wezel neu am RPI Loccum – Dozentin für den Grundschulbereich | 85 |
| Buch- und Materialbesprechung | 86 |
| BETRIFFT: Christlicher Religionsunterricht: Anhörfassungen der Kerncurricula | 28 |
| Impressum | 87 |



Liebe Kolleg*innen!

We are family! Wie sich dieses "We are" im Persönlichen bewegen kann und wohin sich **Familie** gesellschaftspolitisch verändert, damit befassen wir uns in dieser Ausgabe. Mit der sozialwissenschaftlichen Studie von Johanna Possinger wird die Beziehung von **Kirche und Familie** grundlegend empirisch beleuchtet. Auf das Verhältnis von **Familie und Religion** schaut Michael Domsgen und stärkt damit die religionspädagogische Sicht auf soziale Netzwerke und deren Potenzial. Kann man aus der Bibel ableiten, wie Familie konstituiert sein sollte? Dieser Frage geht der Bibelhermeneutiker Andreas Kunz-Lübcke mit exegetischem und sozialgeschichtlichen Instrumentarium nach. In ethischer Hinsicht stellt der Systematische Theologe Bastian König die **Ambiguität des Familienbegriffs** dar und weitet dessen theologische Modelle zur Praxis von Familie-Sein. Entsprechend beleuchtet der Ethiker Reiner Anselm die toxischen Schattenseiten eines **Familienideals**. Konkret regen auch weitere praktische Beiträge und Materialien das Nachdenken darüber an, welche Formen und Impulse aus religionspädagogischer Sicht für eine **lebensfreundliche Familie(narbeit)** gefragt sind.

Auch die in Anbetracht der Diversität der Identitäten und Lebensformen wichtig gewordenen Bedarfslagen sind hier ein wichtiges Thema. Im RPI neu angesiedelt ist in diesem Zusammenhang eine **Projektstelle zur Koordination für eine Familienorientierte Kirche**. Wir freuen uns auf diese Perspektive zwischen gemeinsamer und damit verbundener institutionsübergreifender Vernetzung in Kirche und unsere Lebens- und Sozialräume hinein (S. 70ff.).

Die zweite Hälfte unseres Jubiläumsjahres unter dem Motto **Resonanz – Transformation – Zuversicht** begehen wir mit dem Geburtstagsymposium Ende September. Einige Beiträge daraus werden auch im Nachhinein hörbar oder im kommenden Heft zu diesem Thema nachzu-

lesen sein. Work in Progress: Für übergreifende Perspektiven ist noch ein Buch in Arbeit, dessen Erscheinen für das kommende Frühjahr geplant ist. In diesem Band gehen wir auf Fragen ein, welche die Arbeit des RPI konzeptionell prägen: Was macht und trägt die Arbeit des RPI Loccum im Kontext anderer Institute und Player für religiöse Bildung aus? Mit welchen Herausforderungen, Zielen und Formaten gehen wir in die Zukunft? 75 Jahre sind eine lange Zeit – und religiöse Bildung geht weiter!

Demnächst steht die Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen dem Land und den niedersächsischen Kirchen und Bistümern an, um die Einführung des christlichen Religionsunterrichtes in Form des neuen Faches **Christliche Religion nach evangelischen und katholischen Grundsätzen** zu besiegeln. Anhörfassungen der Kerncurricula (kurz: Christliche Religion/RC) sind bereits veröffentlicht. Informieren Sie sich gern unter <https://www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/Themen/cru>.

Für den Reformationsfeiertag am kommenden 31. Oktober wird das Zuversichts-Motto des diesjährigen Dt. Ev. Kirchentages in Hannover weitergetragen: **Reformation neu feiern: Mutig, stark und beherzt handeln**. Auf unserer Homepage und auf der entsprechenden Themenseite (<https://www.reformation-neu-feiern.de>) werden Sie dazu Gedanken und Praxisanregungen finden.

Das **Programm für das kommende Jahr 2026** erscheint alsbald auf unserer Website www.rpi-loccum.de. Bitte achten Sie dabei auch auf veränderte Tagungsbedingungen. Die Programminfos für 2025 sind dort stets aktualisiert zu finden (siehe auch QR-Code auf der Rückseite).

Auf einen hoffnungsbringenden und handlungsfrohen Herbst – herzlich

Silke Leonhard

Prof. Dr. Silke Leonhard
Rektorin

JOHANNA POSSINGER

Zwischen Strukturwandel und gelebter Praxis

Familienrealitäten und kirchliche Unterstützungsmöglichkeiten

Familie – für viele Menschen der wichtigste Lebensbereich und zugleich ein Ort großer Herausforderungen. In den letzten Jahrzehnten haben sich Familienstrukturen stark gewandelt. Dieser Artikel beleuchtet die aktuellen Lebenssituationen von Familien, ihre Bedarfe und das oft fragile Verhältnis zur Kirche. Darauf aufbauend werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Kirche Familien wirkungsvoll unterstützen kann.

Strukturelle Realitäten und Bedarfe von Familien

Vielfalt und Dynamik der Lebensformen

Wenn wir heute von „Familie“ sprechen, meinen wir nicht mehr nur die „klassische“ Konstellation von verheirateten heterosexuellen Eltern mit Kindern. Die Familienlandschaft ist bunter und dynamischer geworden. Alleinerziehende und Patchworkfamilien sind längst Teil der gesellschaftlichen Normalität. Mehr Kinder wachsen auch in gleichgeschlechtlichen Regenbogenfamilien auf, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder queer lebt, trans- oder intergeschlechtlich ist. Eine steigende Vielfalt ist auch hinsichtlich der kulturellen, ethnischen und sozialen Milieus von Familien auszumachen. 43 Prozent der Familien mit minderjährigen Kindern haben eine Zuwanderungsgeschichte, das heißt, mindestens ein Elternteil ist nicht in Deutschland geboren.¹

¹ BMFSFJ, Familienreport 2024, 40.

Untrennbar mit dem Wandel von Familie verbunden ist zudem ein Wandel der Geschlechterverhältnisse. Durch einen historischen Bildungsaufstieg von Frauen und Mädchen seit den 1960er-Jahren ist es für den Großteil der Mütter heute völlig normal, nach der Familiengründung weiterhin erwerbstätig zu bleiben. Auch die Erwartungen an Vaterschaft haben sich verändert. So wünscht sich knapp die Hälfte der Eltern in Deutschland eine geschlechtergerechte und ausgewogene „50:50“-Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit.² Immer mehr Väter nutzen das Elterngeld für eine eigene berufliche Auszeit nach der Geburt eines Kindes. Nichtsdestoweniger leben die meisten Familien weiterhin ein „modernisiertes Ernährermodell“, indem Väter für das Familieneinkommen hauptverantwortlich sind und Mütter in der Regel nur in Teilzeit dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen“. Die Hauptlast der Sorgearbeit für Kinder und Ältere tragen weiterhin Frauen.

Zwischen Heilsversprechen und alltäglichem „Wahnsinn“

Kinder zu haben, ist für viele Menschen sinnstiftend. Die eigene Familie wird oft als „Hafen in stürmischer See“³ wahrgenommen – als Gegenpol zur als kalt empfundenen Außenwelt. Dieses Ideal kollidiert jedoch mit der Realität, denn Familien stehen im Alltag unter einem immensen Druck: Der Spagat zwischen Beruf und Fa-

² A. a. O., 99.

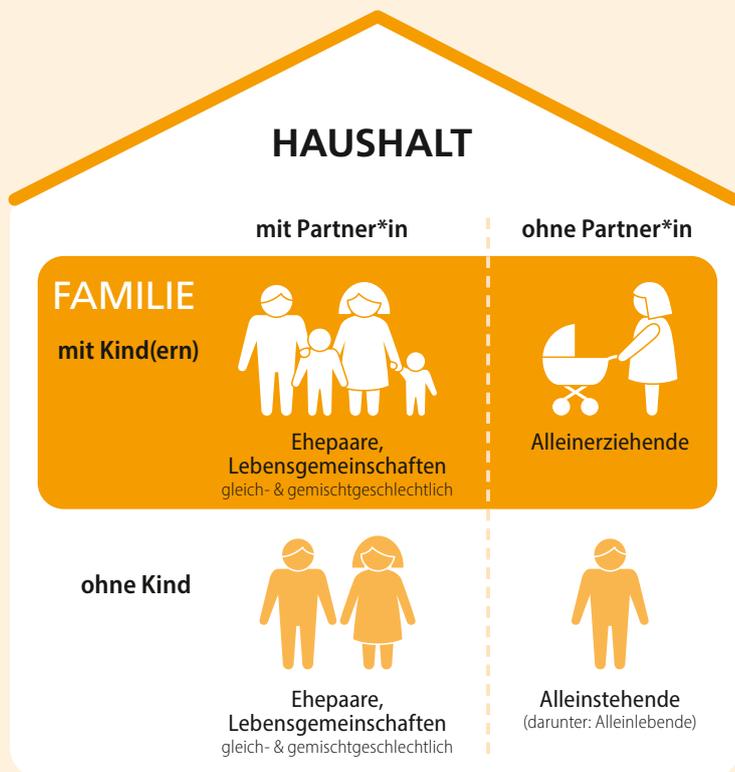
³ Rosa, Resonanz, 341.

FAMILIENLEBEN IN DEUTSCHLAND

WAS IST „FAMILIE“?

„Familien sind Mehrpersonenhaushalte, in denen Eltern und Kinder zusammenleben.“

Statistisches Bundesamt 2025, <https://kurzlinks.de/mnbd>



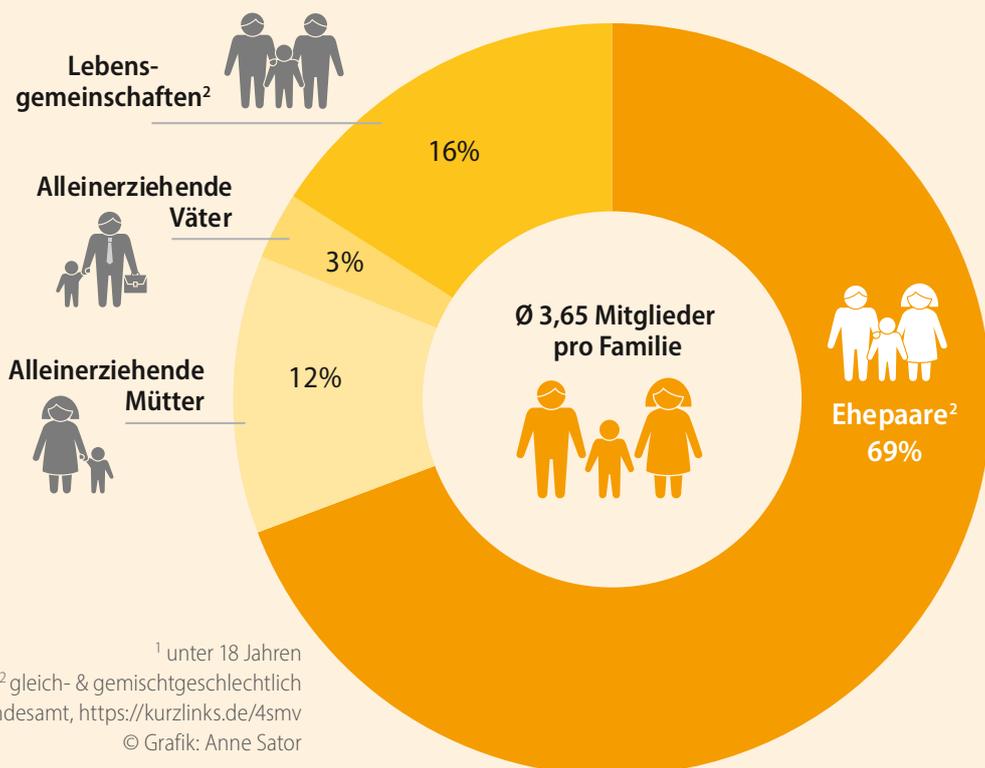
„Familie umfasst alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, das heißt Ehepaare und Lebensgemeinschaften, egal ob gemischtgeschlechtlich oder gleichgeschlechtlich, sowie Alleinerziehende mit im Haushalt lebenden Kindern. Einbezogen sind sowohl leibliche Kinder als auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung.“

Eine Familie besteht immer aus zwei Generationen: Eltern oder Elternteile und im Haushalt lebende Kinder.“

Statistisches Bundesamt 2025, <https://kurzlinks.de/mnbd>

© Statistisches Bundesamt; <https://kurzlinks.de/y7zv>

LEBENSFORMEN VON FAMILIEN MIT KIND(ERN)¹ 2024



¹ unter 18 Jahren

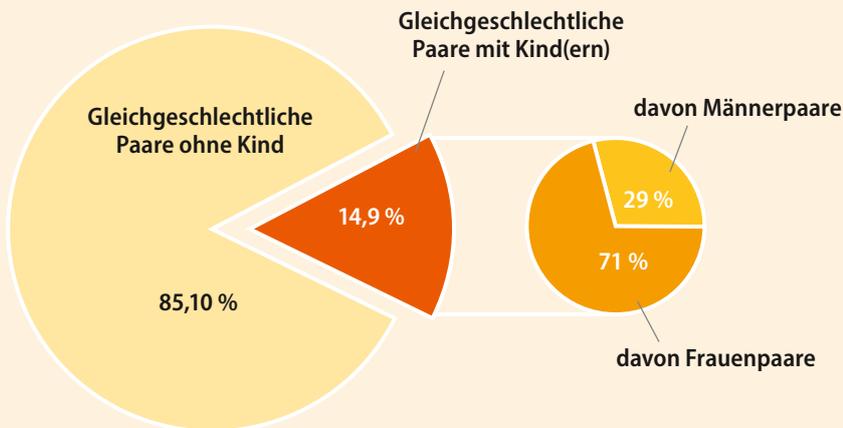
² gleich- & gemischtgeschlechtlich

Quelle: Statistisches Bundesamt, <https://kurzlinks.de/4smv>

© Grafik: Anne Sator

REGENBOGENFAMILIEN 2024

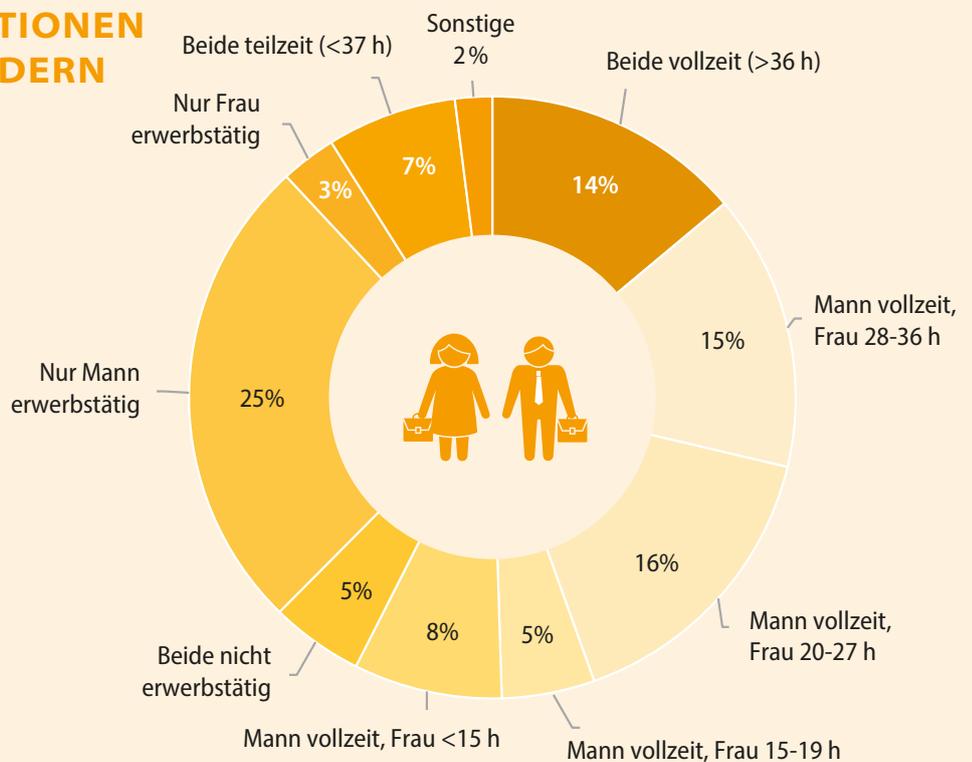
Eine von 200 Paarfamilien in Deutschland ist eine Regenbogenfamilie



In Regenbogenfamilien lebt ein gleichgeschlechtliches Paar mit mindestens einem minderjährigen Kind in einem Haushalt zusammen – unabhängig davon, ob das Paar verheiratet ist oder nicht.

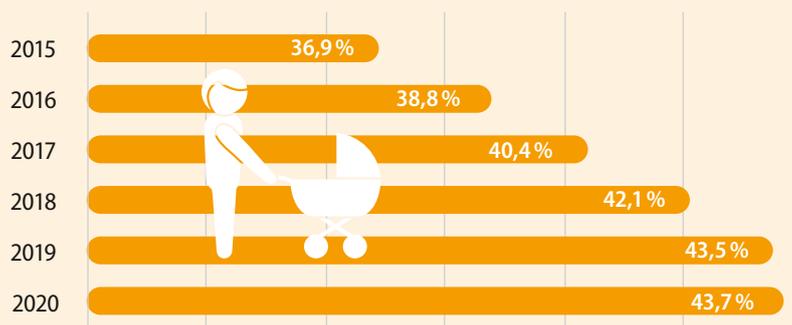
Quelle: Statistisches Bundesamt, <https://kurzlinks.de/c4u7>
© Grafik: Anne Sator

ERWERBSKONSTELLATIONEN VON PAAREN MIT KINDERN UNTER 18 JAHREN



Quelle: Familienreport 2024, 100
© Grafik: Anne Sator

VÄTERBETEILIGUNG BEIM ELTERNGELD



Quelle: Familienreport 2024, 128
© Grafik: Anne Sator

milie ist kräftezehrend. Im Erwerbsleben werden Eltern mit hohen beruflichen Anforderungen konfrontiert. In einer globalisierten Arbeitswelt wird von ihnen jederzeitige Verfügbarkeit und voller Einsatz erwartet. Zugleich steigt die Zahl derjenigen, die von ihrem Einkommen allein kaum über die Runden kommen. Erwerbs- und Familienarbeit lassen sich nur schwer miteinander vereinbaren, zumal bundesweit viele Plätze in der Kindertagesbetreuung fehlen. Chronische Zeitnot bestimmt den Alltag vieler Familien. Es bleibt wenig Zeit für sich selbst oder die Partnerschaft. Dass beide Elternteile erwerbstätig sind, ist für die meisten unerlässlich angesichts steigender Wohn- und Lebenshaltungskosten. Gerade alleinerziehende Mütter haben ein hohes Armutsrisiko. Aber auch in der Mittelschicht ist Geldknappheit verbreitet. Sorgen machen sich Eltern hierbei vor allem um die Bildungsteilnahme und Zukunft ihrer Kinder, da Ressourcen für Nachhilfeangebote, Sportvereinsbeiträge, Musikschulen oder die Teilnahme an Kinder- und Jugendfreizeiten nicht ausreichend vorhanden sind. Eltern jonglieren so ständig zwischen den Bedürfnissen der Familienmitglieder und den Anforderungen von Erwerbsarbeit, Schule und Gesellschaft. So gleicht der Familienalltag heute eher einem „Wahnsinn“⁴ als einem ruhigen Hafem.

Unterstützungsbedarfe von Familien

Was brauchen Familien angesichts dieser Herausforderungen? Die Studien der letzten Jahre sowie unsere eigenen Erhebungen⁵ zeichnen hier ein eindeutiges Bild:

1. Mehr Zeit: Eltern wünschen sich mehr Zeit im Alltag für ihre Kinder, für die Partnerschaft und sich selbst.
2. Bessere Betreuung: Eltern äußern einen hohen Bedarf an qualitativ hochwertigen Bildungs- und Betreuungsangeboten, auch zu Randzeiten und in den Ferien, um Kinder und Jugendliche besser zu fördern und zugleich die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben zu erleichtern.
3. Finanzielle Sicherheit: Familien wünschen sich einen besseren Schutz vor Armut und wirtschaftlichem Abstieg.
4. Unterstützende Netzwerke: Es besteht ein Bedarf an Begegnungsorten und Austauschmöglichkeiten mit anderen Familien im direkten Umfeld des eigenen Sozialraums.

⁴ Possinger u.a., Familien gefragt, 53.

⁵ Ebd.

Das wenig beachtete Arbeitsfeld „Familie in Kirche“

Was hat all dies nun mit Kirche zu tun? Familien spielen die zentrale Schlüsselrolle für die religiöse Sozialisation der nachfolgenden Generationen.⁶ Erfahren Kinder über ihre Familien keinen Zugang zu Religion und Kirche, ist es unwahrscheinlich, dass sie diesen von sich aus später entdecken. Für Kirche sollten daher Eltern, Kinder und Jugendliche eigentlich die zentralen Zielgruppen ihrer Arbeit sein, denn in Familien zu investieren heißt, in die Zukunft von Kirche zu investieren.

In der Praxis fristet die Arbeit mit und für Familien in den Kirchen bislang jedoch meist ein Nischendasein. Zwar gibt es in vielen Gemeinden oft Angebote der evangelischen Familienbildung in Form von Eltern-Kind-Gruppen, offenen Begegnungsangeboten und Erziehungskursen. Die Familienbildung wird jedoch selbst innerhalb von Kirche oft als Feld der Bildungsarbeit vergessen, steht ständig unter Kostendruck und ist nur prekär finanziert. Ansätze der kirchlichen Familienarbeit werden in der Ausbildung kirchlicher Hauptamtlicher nicht thematisiert. Auch von wissenschaftlicher Seite gibt es bislang keine empirische Forschung zur Frage, was sich Familien eigentlich von Kirche wünschen und wie eine gelingende evangelische Familienarbeit aussehen könnte. Aus diesem Grund führte die Evangelische Hochschule Ludwigsburg die Studie „Familien gefragt“ durch, auf deren Ergebnisse sich die folgenden Abschnitte beziehen.⁷ Die Studie zeigt: Es besteht Handlungsbedarf, will Kirche Familien in ihrer Vielfalt erreichen und unterstützen.

Kirche und Familie – eine fragile Beziehung

Die Beziehung zwischen Kirche und Familien ist heute komplexer denn je. Einerseits sind viele Familien durchaus offen für kirchliche Angebote. Der Eintritt in Elternschaft regt zum Nachdenken über Glauben und Religion an und die Frage, inwieweit eine selbst erfahrene religiöse Sozialisation an die eigenen Kinder weitergegeben werden soll. Andererseits hat die Kirche mit einem eher negativen Image zu kämpfen. Viele Befragte empfinden sie als „verstaubt“ und

⁶ Vgl. Domsgen, Familie und Religion.

⁷ Ebd. Für die Studie wurden 40 württembergische Familien in unterschiedlichen Familienkonstellationen, Lebenslagen und mit vielfältigen konfessionellen Zugehörigkeiten qualitativ befragt.

”

Erfahren Kinder über ihre Familien keinen Zugang zu Religion und Kirche, ist es unwahrscheinlich, dass sie diesen von sich aus später entdecken.

“



„Angebote sind attraktiv, wenn sie einen praktischen Mehrwert liefern ... Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche wie Sommerfreizeiten entlasten doppelt erwerbstätige Eltern.“
© Wiebke Ostermeier/
Landeskirche
Hannovers

wenig relevant für ihren Alltag. Besonders kritisch sehen Familien die mangelnde Familienfreundlichkeit vieler Gottesdienste. Die Studie macht deutlich: Familien brauchen die Kirche heute nicht mehr zwingend. Die Kirchenmitgliedschaft wird nur als eine Option unter vielen religiösen und weltanschaulichen Angeboten gesehen. Viele Eltern können sich vorstellen, christliche Werte auch ohne Kirchenzugehörigkeit zu leben und an ihre Kinder weiterzugeben. Trotzdem: Die Mehrheit der Befragten möchte sich eine Gesellschaft ohne Kirche nicht vorstellen. Besonders die diakonische Arbeit wird als hochrelevant und unerlässlich für den sozialen Zusammenhalt gesehen. Beratungsstellen oder Kindertagesstätten in kirchlicher Hand genießen bei Eltern – unabhängig von ihrer eigenen Konfessionszugehörigkeit – hohes Vertrauen. Wenn Kirche ihrem Anspruch an Nächstenliebe Taten folgen lässt, erhält sie viel Zuspruch.

Die Studie offenbart ein komplexes Dreiecksverhältnis aus Kritik, Respekt und Distanz. Während viele Familien die sozialen Aktivitäten der Kirche schätzen, fühlen sie sich oft von den Strukturen und Angeboten nicht angesprochen. Besonders Alleinerziehende und Regenbogenfamilien berichten von Ausgrenzungserfahrungen aufgrund ihrer Lebensform. Auch neu zugezogene Familien bekommen in ihnen unbekanntem Gemeinden oft keinen Fuß in die Tür, dabei sind gerade sie sehr offen für Kontakte und Netzwerke in ihrem neuen Wohnumfeld.

Insgesamt zeigt die Befragung von Familien, dass evangelische Angebote dann für Familien attraktiv sind, wenn diese lebensdienlich sind – sei es durch ein Kinderbetreuungsangebot, eine gemeinsame Mahlzeit oder alltagsbezogene Impulse im Gottesdienst. Zudem möchten Fami-

lien partizipativ einbezogen werden, wenn es darum geht, was sie vor Ort benötigen. Familienorientierung sollte kein Mittel zum Zweck sein, um religiöse Inhalte zu vermitteln oder die Teilnehmezahlen zu steigern, sondern aus echtem Interesse an den Bedürfnissen der Menschen erfolgen.

Unterstützungsmöglichkeiten durch Kirche

Wie kann die Kirche nun konkret auf die Bedarfe von Familien reagieren? Die Studie „Familien gefragt“ liefert hier wertvolle Erkenntnisse aus der Praxis von 15 untersuchten Gemeinden, die bereits erfolgreich Familienarbeit leisten. Auch wenn die strukturellen Gegebenheiten in

den Gemeinden unterschiedlich sind, so sind gemeinsame Erfolgsfaktoren zu erkennen. Von zentraler Bedeutung ist es, sowohl im Bereich der Gemeindegliederarbeit (also Gottesdienste, Kasualien etc.), als auch im Bereich der Gemeinwesenarbeit (Arbeit in den Sozialraum hinein) familienorientierte Angebote zu konzipieren.

Willkommenskultur

Erfolgreiche Familienarbeit zeichnet sich durch eine offene Willkommenskultur aus. Familien wollen so akzeptiert werden, wie sie sind - in all ihrer Vielfalt hinsichtlich ihrer konfessionellen Zugehörigkeit sowie ihrer Familienform. Dabei ist es wichtig, sich an den veränderten Lebensrealitäten von Familien zu orientieren, indem z. B. berücksichtigt wird, dass Mütter auch erwerbstätig sind und sich Väter auch mehr Zeit mit ihren Kindern wünschen. So sind zum Beispiel von der Gemeinde organisierte Vater-Kind-Wochenenden bzw. Freizeiten bei Familien äußerst beliebt.

Präsenz im Sozialraum

Die untersuchten Gemeinden betonen, dass Familienarbeit „reine Beziehungsarbeit“ ist, soll sie erfolgreich sein. Kontakte zu Familien sind essenziell, um vor Ort bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln und Ehrenamtliche zu gewinnen. Wichtig dafür ist es, dass Hauptamtliche im Sozialraum präsent sind. Dies kann zum Beispiel bei Bring- und Abholsituationen in Kita und Schule durch lockere Gespräche mit Eltern entstehen oder bei Gemeindefesten. Eine befragte Gemeinde fährt mit einem Kaffeemobil regelmäßig auf Spielplätze, um Beziehungen zu Familien aufzubauen.

Alltagspraktische Angebote

Angebote sind attraktiv, wenn sie einen praktischen Mehrwert liefern. Hierfür können Gemeinden ganz unterschiedliche Wege gehen. Offene Begegnungsangebote wie Familiencafés oder Eltern-Kind-Gruppen ermöglichen es zum Beispiel, miteinander in den Austausch zu kommen und sich gegenseitig weiterzuhelfen. Betreuungs- und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche wie Kitas oder auch Sommerfreizeiten entlasten doppelt erwerbstätige Eltern. Lebensdienlich sind auch Flohmärkte für Kinderkleidung, Begrüßungsdienste für neu zugezogene Eltern oder Gesprächsangebote mit Kinderbetreuung für Paare. Sehr gut angenommen werden auch Winterspielplätze in Gemeindehäusern, die Familien in der kalten Jahreszeit Begegnung ohne Konsumzwang ermöglichen.

In Gottesdiensten Neues wagen

Reguläre Sonntagsgottesdienste werden von den meisten Eltern als äußerst unattraktiv kritisiert. Die untersuchten Gemeinden erreichen dagegen viele Familien mit generationsübergreifenden Gottesdiensten (wie z. B. „Kirche Kunterbunt“), die in alternativen Räumen (z. B. unter freiem Himmel oder im Gemeindehaus) lebensnahe Impulse mit abwechslungsreicher Musik geben und die anschließend eine Erfahrung von Gemeinschaft mithilfe einer gemeinsamen warmen Mahlzeit ermöglichen. So können Kirchengemeinden die so wichtigen Beziehungen mit Familien aufbauen, neue Gesichter in der Gemeinde persönlich willkommen heißen und einen Eindruck bekommen, was Familien vor Ort im Alltag bewegt.

Ehrenamtliches Engagement stärken

Hauptamtliche haben in der Regel keine Stellenanteile für Familienarbeit. Ressourcen für Diakon*innen, Gemeindepädagog*innen sowie Sozialarbeiter*innen mit Familienschwerpunkt sind zudem nur selten in den Landeskirchen vorhanden. Familienarbeit ist deshalb in hohem Maße auf die Unterstützung von Hauptamtlichen durch ehrenamtliche Kräfte angewiesen. Attraktiv für Ehrenamtliche ist eine experimentierfreudige Grundhaltung der Hauptamtlichen. Gute Ideen sollten einfach ausprobiert werden dürfen.

Kooperationen im Sozialraum

Als wichtiger Erfolgsfaktor erweist sich die Bereitschaft von Gemeinden, mit anderen im So-

zialraum zu kooperieren. Dazu gehören z. B. Kindertagesstätten, Familienzentren, Schulen, andere Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen, Familienbildungsstätten, Beratungsstellen und Vereine. Solche Kooperationen ermöglichen ein vielfältigeres Angebot, schaffen Synergieeffekte und erreichen Familien, die sonst kaum Kontakt zur Kirche hätten.

Fazit

Die Herausforderungen für Familien in unserer Gesellschaft sind heute vielfältig. Gleichzeitig bietet sich der Kirche hier die Chance, mit bedarfsgerechten Angeboten Familien in ihrem Alltag zu unterstützen und neue Zugänge zu schaffen. Der Weg zu einer wirklich familienorientierten Kirche erfordert jedoch ein Umdenken auf allen Ebenen. Die Profilierung von Familienarbeit kann nicht ohne die Bereitstellung dauerhafter Ressourcen erfolgen. Die Hauptamtlichen stehen vor der großen Herausforderung, wie sie neben ihren bereits bestehenden Aufgaben im vollen Berufsalltag auch noch Angebote für Familien durchführen sollen. Diese Arbeit kann nicht allein auf den Schultern freiwilliger Ehrenamtlicher lasten. Personelle Mittel sollten langfristig eingeplant und nicht an befristete Projekte gekoppelt werden. Bereits vorhandene Angebote der Familienbildung sollten gestärkt werden. Eine weitere Unterstützung wäre z. B. eine Servicestelle auf Ebene der Landeskirchen, die Gemeinden bei der Antragsstellung für Fördermittel unterstützt, zeitgemäße Materialien für die Familienarbeit erstellt und den Erfahrungsaustausch untereinander fördert. Entscheidend ist es zudem, die Familienarbeit wesentlich stärker als bisher in der Ausbildung künftiger Hauptamtlicher zu verankern. Nur wenn Kirche sich den realen Bedarfen von Familien öffnet, kann sie als relevanter Akteur in einer sich wandelnden Gesellschaft bestehen. ◆

Literatur

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFK) (Hg.): Familienreport 2024, Berlin 2024

Domsgen, Michael: Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie, Leipzig 2006

Possinger, Johanna/Alber, Jannika/Pohlner, Michael/Rauen, Daniela: Familien gefragt. Impulse für eine familienorientierte Kirche, Göttingen 2023

Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016



PROF. DR. JOHANNA POSSINGER ist Professorin für Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule in Ludwigsburg.

MICHAEL DOMSGEN

Familie und Religion

Ein religionspädagogischer Blick auf ihr Verhältnis

Lange Zeit wurde die Familie weder praktisch-theologisch noch religionspädagogisch näher in den Blick genommen. Was sich familienpolitisch in der Konrad Adenauer zugeschriebenen Äußerung zentrieren lässt, Kinder bekämen die Leute sowieso, spiegelt sich auch im praktisch-theologischen und religionspädagogischen Diskurs wider. Die Familie mit ihren zu erbringenden sozialisatorischen Leistungen galt schlichtweg als gesetzt. Reproduktion wurde als biologisch bedingte Selbstverständlichkeit angesehen, nicht als zu gestaltende soziale Praxis. Religiöse Sozialisation schien in alledem als mehr oder weniger zuverlässig gegeben, zumindest in einer sehr weiten und offenen Weise. Das gilt nicht nur für die alte Bundesrepublik. Auch in der DDR hofften die Kirchen in den 1950er-Jahren noch auf die Familien mit ihrem familiären Eigensinn gegenüber staatlichen Vorgaben. Am Beispiel der Jugendweihe hat man dann schmerzhaft lernen müssen, dass es damit nicht so weit her ist, zumindest dann nicht, wenn es dadurch zu Benachteiligungen kam.

Familie als eigensinniger Ort

Wahrscheinlich liegt darin eine die unterschiedlichen Kontexte übergreifende Perspektive. Die Familie gilt als irgendwie unsicherer Kantonist. Anders als im Religionsunterricht der Schule oder dem Konfirmandenunterricht in der Gemeinde lassen sich kirchliche Vorgaben dort nämlich nicht stringent umsetzen.

In gewisser Weise lässt sich das als protestantische Grunderfahrung beschreiben. Die Familie wird durchaus geschätzt. Zugleich aber erweist sie sich als nicht instrumentalisierbar. Der kleine Katechismus, den Luther eigentlich für

das Haus, also die Vorgängerform der Familie vorgesehen hatte, fand nur in einzelnen Häusern Verwendung. Die Mehrheit ließ sich von ihm nicht in ihrem Alltag bestimmen. Auch deshalb wanderte er in Gemeinde und Schule. Konfirmanden- und Religionsunterricht boten nicht nur den Raum zur Thematisierung des Katechismus, sondern auch zur Kontrolle, ob alles richtig verstanden worden war. Aus einer Anleitung für die Gestaltung des alltäglichen Lebens wurde damit Unterrichtsstoff, der memorierbar war.

Familie als pädagogisch unspezifischer Ort

Pädagogisch gesehen gilt die Familie als „unspezifischer Ort“¹. Zwar spielen Erziehungsziele auch dort eine Rolle. Allerdings werden sie permanent gebrochen und verändert durch alltagspraktische Erfordernisse, denen „keinerlei pädagogische Überlegungen zugrunde liegen“². Gleichzeitig weisen die so initiierten Lernprozesse eine große Prägekraft auf. Insofern fungierte Familie eher als eine Art Gegenspieler zu kirchlichen Vorgaben, zumindest aber als zu erziehende Institution. Von sich heraus schien sie nicht die Kraft aufbringen zu können, um den kirchlichen Anforderungen zu genügen.

Familie als primäre Sozialisationsinstanz

Dass Familie dennoch religionspädagogisch und praktisch-theologisch ins Blickfeld geriet, liegt an dem wachsenden Bewusstsein um ihre Prä-

¹ Failing, Religiöse Erziehung in der Familie, 201 u.ö.

² Grethlein, Religionspädagogik, 308.

gekräft. Zu Recht gilt die Familie als primäre Sozialisationsinstanz. In ihrer Bedeutung ist sie kaum zu überschätzen. Hier erhalten Menschen nicht nur die frühesten, sondern auch die nachhaltigsten Prägungen. Fast alles, was im weiteren Leben zu gestalten, zu entscheiden oder zu erledigen ist, hängt mit ihr zusammen. Die PISA-Studien haben das für den schulischen Bereich sehr eindrücklich vor Augen geführt.

Das Verhältnis zu Religion und Kirche ist davon nicht ausgenommen. „Es wird „maßgeblich in der Familie vorstrukturiert. Familie erzieht immer in Sachen Religion, selbst dann, wenn Eltern diesem Bereich keine Aufmerksamkeit schenken. Aber dann lernen Kinder genau diese Einstellung.“³ Die Prägekraft (religiöser) Erziehung sowie all dessen, was in den (jeweils unterschiedlichen) Strukturen gelernt wird, ist vielfach belegt.⁴ Dabei ist Familie nicht alleinerziehend. Vielmehr wird sie stark von dem sie umgebenden Umfeld geprägt. Insofern verwundert es nicht, dass die Stärke religiöser Erziehung in hohem Maße vom konfessionellen Umfeld abhängt. Auffällig ist auch, dass religiöse Erziehung mit der Traditionalität von Familienstrukturen korreliert.

Religiosität und vor allem Glaube, als vertrauensvolles Sich-Einlassen auf Gottes Zuwendung zu den Menschen, ist „ein Produkt sozialer Interaktion und wird in ihr konstituiert“⁵. Aus diesem Grund sind bei der Frage nach der religiösen Entwicklung auch die Interaktionen in den Blick zu nehmen, die Menschen bestimmen. Im Miteinander geht es immer um den „Transfer emotionaler Energie“⁶. Wenn dies explizit religiös geprägt und positiv konnotiert ist, steigt die Wahrscheinlichkeit einer religiösen Transmission, also der Weitergabe von Religion und Glaube an die nächste Generation.

Familie als religionsgenerativer Ort?

Lange Zeit ging man davon aus, dass Familie per se ein „religionsgenerativer Ort“⁷ ist. Die Erfahrungen von Geburt und Tod, von Neubeginn und Abschied, von Streit und Vergebung finden geradezu unausweichlich statt und vermitteln sinnhaft die Kontingenz des Lebens. Allerdings zeigt sich gegenwärtig immer deutli-



cher, dass der Überschlag von diesen allgemein menschlichen Erfahrungen hin zu religiösen Lebensdeutungen und -gestaltungen nicht so problemlos verläuft, wie lange angenommen. Man dachte, dass „religiöse Wertvorstellungen“ in „fast unveränderter Intensität“⁸ weitergegeben würden. Die Form ihrer Ausprägungen würde sich zwar verändern, nicht aber die Essenz an sich. Weihnachten galt dabei als Paradebeispiel der Verbindung von Familie und Religion, insofern sich hier zeigt, dass Familie Religion „zur Bestätigung und Überhöhung ihrer sozialen Identität“⁹ braucht. Allerdings werden inzwischen auch diese, lange als unumstößlich gedachten, Verweisungen zwischen (christlicher)

„Das Verhältnis zu Religion und Kirche wird maßgeblich in der Familie vorstrukturiert. Dabei ist Familie nicht alleinerziehend. Vielmehr wird sie stark von dem sie umgebenden Umfeld geprägt.“

*© Heike Lyding/
epd-bild/
gemeindebrief.de*

³ Domsgen, Kasualien als Familienfeste, 30.

⁴ Pollack, Rosta, Religion in der Moderne, 161.

⁵ Wegener, Ergriffenheit und Empowerment, 103.

⁶ A.a.O., 102.

⁷ Mette, Religiöse Erziehung in der Familie, 155.

⁸ Schweitzer, Pädagogik und Religion, 97.

⁹ Mette, a.a.O., 158.



Familienreligiosität ist eine eigenständige Größe, die nach eigenen Maßstäben konstituiert und profiliert wird. Das Weihnachtsfest als Familienfest schlechthin bildet nach wie vor ihren Höhepunkt.

© Jens Schulze/EMA

Religion und bestimmten Knotenpunkten des Lebens brüchig. Menschen begehen sie ohne Bezug zu Gott oder irgendeiner Transzendenz und verspüren dabei keinen Mangel, auch nicht insgeheim oder unbewusst.¹⁰

Familienreligiosität als eigenständige Größe

Da, wo die Verknüpfung von Religion und Familie Raum gewinnt, zeigt sich ein eigener Kosmos. Schon länger ist klar, dass „Familienreligiosität“¹¹ eine eigenständige Größe ist, die nach eigenen Maßstäben konstituiert und profiliert wird. Das Weihnachtsfest als „Familienfest schlechthin“ bildet nach wie vor ihren „Höhepunkt“¹². Allerdings hat die Covid-19-Pandemie hier deutlich wahrnehmbare Gräben aufgetan bzw. vorhandene Risse verstärkt, so dass der Verweisungszusammenhang von Familienfest und Religion empfindlich gestört wurde.

Waren es lange Zeit die Kirchen, die an dieser Stelle die Regeln vorgaben, nach denen sich die Familien, zumindest vom Anspruch her, zu richten hatten, so hat sich das Verhältnis inzwischen umgekehrt. Gegenwärtig sind es die Familien, die den Kirchen die Richtung vorgeben.

¹⁰ Vgl. Lohfeld, Der nicht notwendige Gott.

¹¹ Schwab, Familienreligiosität, 274-281.

¹² Mette, a.a.O., 158.

Denn das Wichtigste, was Familien ausmacht, ist ihr Miteinander. Genau das muss immer wieder neu bestimmt werden. Insofern tradiert Familie in erster Linie sich selbst. Dabei kann Religion in unterschiedlicher Weise eine Rolle spielen. Sie kann als dominierender Part fungieren, der das familiäre Miteinander prägt und ein wesentlicher, wenn nicht sogar entscheidender Faktor des Miteinanders ist. Sie kann aber auch eine Randposition einnehmen, die immer dann eine Rolle spielen darf, wenn es das familiäre Miteinander erlaubt. Sie kann auch schlichtweg völlig ausgeblendet sein und erst durch spezielle Konstellationen eindringen, wenn beispielsweise einzelne Mitglieder entsprechende Einstellungen und Praktiken mitbringen und im

familiären Miteinander eintragen wollen.¹³

Bei der Beschreibung des Verhältnisses von Familie und Religion spielt eine große Rolle, in welcher Weise man die Familie ins Auge fasst. Aus der Fülle möglicher Profilierungen sollen im Folgenden zwei Beschreibungen näher vorgestellt werden, die eine gewisse Prominenz beanspruchen können. Zum einen soll Familie als soziales System in den Blick genommen werden, zum anderen als Herstellungsleistung.

Familie als soziales System

Diese Sichtweise auf Familie ist durch die Systemtheorie (z. B. Niklas Luhmann) bestimmt und betrachtet das familiäre Miteinander als ein offenes, dynamisches System, das aus einzelnen Mitgliedern (Subsystemen) besteht, die durch Kommunikation und Interaktion verbunden sind. Dabei treten systemeigene Regeln und Rollen hervor, denn Familienmitglieder übernehmen bestimmte Rollen (z. B. Mutter, Vater, Kind), die miteinander in Beziehung stehen. Fokussiert wird ebenso die wechselseitige Abhängigkeit.¹⁴ Veränderungen bei einem Mitglied wirken sich auf alle anderen aus (z. B. Scheidung, Geburt eines Kindes).

¹³ Vgl. Domsgen, Familie und Religion..

¹⁴ Vgl. als Überblick dazu: Domsgen, Religionspädagogik.

Eine wichtige Rolle spielen Offenheit und Abgrenzung. Die Familie ist offen für Einflüsse von außen (z. B. Schule, Arbeit), grenzt sich aber auch nach außen ab, um ihre Identität zu wahren. Diese changiert zwischen Stabilität und Anpassung. Familien bemühen sich, bei äußeren Veränderungen (z. B. Umzug, Jobverlust) ihre Stabilität zu erhalten. Kommunikation gilt dabei als zentrales Steuerungselement: Entscheidungen, Konflikte, emotionale Bindungen – alles läuft über Kommunikation. Betont wird hier die interne Dynamik. Familie tritt als ein komplexes, lebendiges System vor Augen, in dem verschiedenste Beziehungen, Regeln, Werte und Konflikte existieren, die oft nur schwer von außen erkennbar sind und sich in einer stetigen Veränderung bewegen. Das System zeichnet sich durch eine Vielzahl eigener Dynamiken aus, die sowohl individuelle Entwicklungsaufgaben als auch die gegenseitige Verbundenheit der Familienmitglieder prägen. Dabei basiert das Miteinander in der Familie auf einem stets neu auszuhandelnden Gleichgewicht zwischen Autonomie und Verbundenheit. Familien sind keine homogenen Einheiten, sondern vielgestaltige „Varianten“ mit unterschiedlichen intra- und intergenerationellen Personenkonstellationen, die alle eine gemeinsame Fokussierung auf Emotionen und Fürsorge aufweisen. Die Familienmitglieder sind durch eine besondere Art der Verbundenheit miteinander verbunden, die durch gemeinsame Erfahrungen, Routinen und Werte geprägt ist. Gleichzeitig besteht die Herausforderung darin, individuelle Autonomie zu fördern, ohne den Zusammenhalt zu gefährden. Obwohl die Familie viel Unterstützung und Stabilität bietet, birgt sie auch Risiken, denn sie kann sowohl ein Ort der Fürsorge und Sicherheit als auch ein Raum für Konflikte, Verletzungen und Gewalt sein. Die Ambivalenz der Familie zeigt sich darin, dass sie gleichermaßen für menschliches Glück und Belastung verantwortlich sein kann.

Die Dynamik innerhalb des Familiensystems ist geprägt von einer Vielzahl von Faktoren wie gesellschaftlichem Wandel, kulturellen Erwartungen und persönlichen Lebensumständen, die alle auf die familialen Beziehungen und die innere Struktur Einfluss nehmen.

Religionspädagogisch zeigt sich, dass primär in der Unterstützung von Familien zu agieren ist. Eine wichtige Rolle spielen Rituale und Feste. In ihnen liegt ein großes Potenzial, um Religion und familiäre Interaktion in Verbindung zu bringen. Zu beachten ist dabei aber, dass Religion nicht nur als entlastend, sondern auch als stressend wahrgenommen werden kann. Das ist dann der Fall, wenn sie Unruhe in ein Fami-

liensystem bringt, das sich im alltäglichen Vollzug eingerichtet hat. Die jeweils eigene Logik von Familien ist zu berücksichtigen. Denn Familien sind immer auch Orte destruktiver Vulnerabilität. Aus diesem Grunde sind „die je eigenen Verletzbarkeiten und Erwartungen zu reflektieren“, die man Kindern, Eltern und Großeltern mit entsprechenden Angeboten im gemeindlichen und schulischen Kontext „zumutet“¹⁵.

”

Die Familie ist offen für Einflüsse von außen, grenzt sich aber auch nach außen ab, um ihre Identität zu wahren ... Dabei basiert das Miteinander in der Familie auf einem stets neu auszuhandelnden Gleichgewicht zwischen Autonomie und Verbundenheit.

“

Familie als Herstellungsleistung¹⁶

Diese Sichtweise auf Familie stammt aus dem Sozialkonstruktivismus und besonders der praxeologischen Familienforschung. „Man ‚hat‘ eine Familie nicht einfach, sondern man muss sie ‚tun‘ – dies ist der Kerngedanke des sogenannten practical turn der Familienwissenschaften.“¹⁷

Familie entsteht durch alltägliche Praktiken, z. B. im gemeinsamen Essen, in der Pflege und Erziehung, beim Feiern von Festen sowie in der Kommunikation. Dabei wird Familie als soziale Leistung in den Blick genommen, die immer wieder aktiv hergestellt und bestätigt werden muss. Das Stichwort, unter dem das fokussiert wird, lautet „Doing family“. Hervorgehoben wird damit, dass Familienalltag nicht nur aus vorgegebenen Strukturen besteht, sondern aus vielfältigen, intentionalen Handlungen, Routinen und Ritualen, die von den Familienakteuren selbst gestaltet werden. Damit werden sowohl spezifische Leistungen für die Familie selbst als auch für die Gesellschaft erbracht. Darüber hinaus wird deutlich, dass das Doing Family durch gesellschaftliche, ökonomische, gesundheitliche und digitale Rahmenbedingungen geprägt ist.¹⁸ Es ist ein dynamischer Prozess, der durch gesellschaftliche Diskurse, technologische Entwicklungen (z. B. Digitalisierung und Medialisierung) sowie gesellschaftliche Spannungsfelder beeinflusst wird, was die Praktiken immer aufwändiger und herausfordernder macht. Die Praxisorientierung macht sichtbar, dass Familienführung kein selbstverständlich gegebener Zustand ist, sondern eine Leistung, die vielfältige Ressourcen, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit verlangt. Religionspädagogisch tritt Familie auf diese Weise als Ritualagent, nicht nur als Adressat entsprechender

¹⁵ Müller, Vertrauen, 241.

¹⁶ Vgl. auch das Kapitel „Ein Blick über den Tellerrand: Doing Family als praxeologischer Zugang zur familialen Lebensform“ im Beitrag von Bastian König in diesem Heft, 21f.

¹⁷ Jurczyk, Doing Family, 117.

¹⁸ Vgl. Lange, Doing Family.

”

Religion in den Familien lässt sich inhaltlich kaum noch auf einen Nenner bringen. Für die Gestaltung von religionspädagogischen und praktisch-theologischen Angeboten ist das sehr herausfordernd.

“



PROF. DR. MICHAEL DOMSGEN ist Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und wissenschaftlicher Direktor des CES (Center for Empowerment Studies/Forschungszentrum Christliches Empowerment in der Säkularität).

Angebote in den Blick.¹⁹ Für die Gestaltung von Kasualien, die wesentliche Verknüpfungspunkte zwischen Familien und Kirche darstellen, ergibt sich beispielsweise die Herausforderung, die „institutionell angebotenen Riten“ mit der jeweiligen familiären „Ritualkultur“²⁰ zu verbinden, wobei systemisch gesehen „Interferenzen“²¹ geradezu unvermeidlich sind. „Wenn sich Familien auf kirchliche Rituale einlassen, suchen sie das, was sie transzendiert: Stabilität, Gemeinschaft, Öffentlichkeit, die Einbettung in einem übergreifenden Zusammenhang.“²² In alledem begegnet Familie nicht einfach den Angeboten, sondern wird in diesen Angeboten selbst immer wieder neu sozial hervorgebracht.

Ausblick

Familie wurde religionspädagogisch und praktisch-theologisch lange Zeit zu wenig beachtet. Adressiert wurden die Einzelnen. Dabei geriet aus dem Blick, dass diese Einzelnen immer eingebunden sind in soziale Netzwerke, wobei der Familie als frühester Sozialisationsinstanz eine besondere Bedeutung zukommt. Ihre Prägekraft ist unübersehbar. Zugleich lässt sie sich nicht instrumentalisierend vereinnahmen. Sie agiert relativ autonom: Sie wird zwar von der sie umgebenden Umwelt beeinflusst, allerdings nicht davon determiniert. Vielmehr hat jede Familie ihre eigene Art und Weise, mit den Impulsen der Umwelt umzugehen.

Familie ermöglichte lange und verlässlich eine emotional positive Grundierung von Glauben, Kirche und Religion. Damit kann gegenwärtig nicht mehr gerechnet werden. Das heißt nicht, dass Religion in den Familien keine Rolle mehr spielt. Aber das, was hier anzutreffen ist, lässt sich inhaltlich kaum noch auf einen Nenner bringen. Für die Gestaltung von religionspädagogischen und praktisch-theologischen Angeboten ist das sehr herausfordernd. In alledem kommt der Unterstützungsdimension eine wesentliche Bedeutung zu. Die unterschiedlichen Angebote sind darauf auszurichten. Dazu gehört einerseits die Fähigkeit, mit den eigenen Angeboten weniger oder gar nicht auf Resonanz zu stoßen und daraus zu lernen und andererseits die Bereitschaft, gemeinsam mit den Familien nach Praktiken zu suchen, die Familie und Religion gleichermaßen hervorbringen können. ♦

¹⁹ Vgl. Morgenthaler, Perspektivenwechsel.

²⁰ A.a.O., 24.

²¹ A.a.O., 25.

²² Ebd.

Literatur

- Domsgen**, Michael: Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie, 2. Aufl., Leipzig 2006, 100-260
- Domsgen**, Michael: Religionspädagogik (LETh 8), Leipzig 2019, 385-405
- Domsgen**, Michael: Warum soll man sich das eigentlich antun? Kasualien als Familienfeste, in: Katharina Krause, Manuel Stetter, Birgit Weyel (Hg.), Kasualien als Familienfeste. Familienkonstitution durch Ritualpraxis, Stuttgart 2022, 28-41
- Failing**, Wolf-Eckart: Religiöse Erziehung in der Familie, in: Adam, Gottfried/Lachmann Rainer, (Hg.): Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 1987, 201 u.ö.
- Grethlein**, Christian: Religionspädagogik, Berlin/New York 1998
- Jurczyk**, Karin: Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften, in: Steinbach, Anja/Hennig, Marina/Becker, Oliver Arránz (Hg.): Familie im Fokus der Wissenschaft, Wiesbaden 2014, 117-138
- Lange**, Andreas: Doing Family in der späten Moderne: ein zeitdiagnostisch zugespitztes Update praxeologischer Familienforschung, in: Soziale Passagen 16 (2024), 233-248
- Lohfeld**, Jan: Der nicht notwendige Gott. Die Erlösungsdimension als Krise und Kairos des Christentums inmitten seines säkularen Relevanzverlustes, Würzburg 2020
- Mette**, Norbert: Religiöse Erziehung in der Familie, in: Neues gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 2008, 151-170
- Morgenthaler**, Christoph: Perspektivenwechsel. Familie als Ritualagenten, in: Krause, Katharina/Stetter, Manuel/Weyel, Birgit (Hg.): Kasualien als Familienfeste. Familienkonstitution durch Ritualpraxis, Stuttgart 2022, 13-27
- Müller**, Thomas: Vertrauen – zur Ambivalenz eines pädagogischen Selbstverständnisses in: Keul, Hildegund/Müller, Thomas (Hg.): Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität, Würzburg 2020, 232-241
- Pollack**, Detlef/Rosta, Gergely: Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2022
- Schwab**, Ulrich: Familienreligiosität. Religiöse Traditionen im Prozeß der Generationen, Stuttgart, Berlin, Köln 1995
- Schweitzer**, Friedrich: Pädagogik und Religion. Eine Einführung, Stuttgart 2003
- Wegener**, Gerhard: Ergriffenheit und Empowerment – Zur Entstehung des Glaubens, in: Gärtner, Christel/Lämlin, Georg/Lorenzen, Stefanie/Wegener, Gerhard (Hg.): Kirchenkrise als Glaubenskrise? Möglichkeiten und Grenzen für die Reproduktion der Evangelischen Kirche, Baden Baden 2024, 91-107

ANDREAS KUNZ-LÜBCKE

Zur Vorstellung und Konzeption von Familie in der Hebräischen Bibel

Vorbemerkungen

Diese Publikation zum Thema „Familie“ erscheint in einem deutschen evangelischen Kontext. Unterstellt wird in diesem Text zunächst, dass es sich in der gegenwärtigen Perspektive bei der Konzeption von Familie um eine Konstellation handelt, nach der zwei Personen ein oder mehrere Kinder großziehen. Bei Lebensgemeinschaften, die kinderlos sind bzw. deren Kinder erwachsen sind, wird eher von Paaren als von einer Familie gesprochen.¹

Diese Ausführungen sollen den Blick auf die Vorstellung von Familie in den biblischen Literaturen lenken. Dabei zeigt schon ein Blick in die deutschen Übersetzungen, dass das Unterfangen schwierig ist. So vermeidet die neueste Lutherübersetzung aus dem Jahr 2017 das Wort „Familie“ völlig. Andere Übersetzungen, wie die Elberfelder, gehen zwar mit dem Wort um, verwenden es aber eher spartanisch.

Tatsächlich zeigt ein Blick in die lexikalischen und semantischen Bestände, dass ein Begriff für Familie nach der obigen Definition in den klassischen Sprachen Ägyptisch, Akkadisch, Hebräisch, Griechisch und Latein nicht existiert hat.

Schon hierbei wird deutlich, dass eine wie auch immer geartete Vorstellung von Familie, insbesondere mit Blick auf christliche Traditionen und Moralvorstellungen, sich aus den biblischen Texten nicht ableiten lässt.

Gab es Ausbrüche aus dem „Normativen“ in den Erzählwelten der Hebräischen Bibel?

Der dem Begriff „Familie“ am ehesten nahe kommende hebräische Ausdruck ist „Haus des Vaters“. Damit ist schon angedeutet, dass hier eine hierarchische und auf eine männliche Person konzentrierte Vorstellungswelt impliziert ist. Die Publikationen zu diesem Thema sind zahlreich und müssen hier nicht noch einmal reflektiert werden. Vielmehr soll es jetzt darum gehen, ob sich in den biblischen Texten nicht Tendenzen zu einer gewissen Überschreitung der gesetzten Normen erkennen lassen.

Zweifelsfrei basieren moderne Partnerschaften, zwischen wem auch immer, auf (hoffentlich) positiven Emotionen. Sofern und sobald diese nicht mehr existieren, erscheint die Beziehung als obsolet. Die Hebräische Bibel (HB) kennt durchaus ein Wort für *Liebe/lieben* (zwischen Mann und Frau), allerdings wird dieses sehr zurückhaltend verwendet.² Es sind gerade die außergewöhnlichen (möglicherweise jenseits der allgemeingültigen Konventionen liegenden) narrativen Diskurse, die ein Schlaglicht auf mögliche „Ausbrüche aus dem Normativen“ werfen.

Eine erste Erzählung, die ins Auge fällt, ist die Story der beiden namenlosen Figuren in

¹ Zur Verdeutlichung: Der Verfasser und seine Partnerin haben insgesamt fünf erwachsene Kinder, allerdings nicht gemeinsam. Wir bezeichnen uns als Paar und eben nicht als Familie.

² Die „Liebespaare“ der HB sind Isaak und Rebekka (Gen 24,67), Jakob und Rahel (Gen 29,18.30). In beiden Fällen „liebt“ der Mann seine Partnerin. Tragisch endet die „Liebe“ Simson zu Delilah (Jdc 16,4). Die einzig liebende Frau ist Michal, die Tochter Sauls (1Sam 18,20); allerdings schlägt diese Liebe in einen handfesten Ehekrach um; vgl. 2Sam 6,20.

”

Eine wie auch immer geartete Vorstellung von Familie, insbesondere mit Blick auf christliche Traditionen und Moralvorstellungen, lässt sich aus den biblischen Texten nicht ableiten.

“

Jdc 19. Jdc 19,1 notiert, dass sich ein Levit eine *pilegesh* zur Frau genommen hat, die sich dann alsbald wieder von ihm trennt (Jdc 19,2). In der Episode geht es um massive kollektive sexualisierte Gewalt, die zum Tod der Frau führt. Dieses Thema kann hier nicht verfolgt werden. Bemerkenswert ist, dass die Frau sich aus eigenem Entschluss von ihrem Mann/Partner trennt, um zu ihrer Familie zurückzukehren. Der hebräische Text gebraucht einen Terminus, dass sie sich zwischenzeitlich „prostituiert“ (Wortstamm *zanah*) habe. Die allermeisten Übersetzungen umschiffen das semantische Problem und greifen zu einer Konstruktion wie „(die Frau) wurde zornig“ (Lutherbibel 2017).³ Die Erzählung lässt keine negative Sicht auf die Frau erkennen. Darf sie in diesem narrativen Diskurs (eventuell sogar sexuell) selbstbestimmt leben? Die Geschichte endet gleichermaßen brutal wie chaotisch. Die Frau wird von einem Männerkollektiv vergewaltigt; entweder stirbt sie an den Folgen dieses Verbrechens oder sie wird von ihrem Ehemann getötet und zerstückelt. Man wüsste gerne, welche Emotionen der Erzähler bei seinen Adressaten und Adressatinnen hat auslösen wollen. Es ist aber nicht zu erkennen, dass die Geschichte als ein Exempel hat aufzeigen wollen, wie es Frauen mit einer gewissen Freizügigkeit ergehen könnte. Möglicherweise, das ist aber spekulativ, rechnet der Erzähler mit Sympathie und Anteilnahme für das Opfer.

Eine weitere (wiederum spekulative) Ausnahmegeschichte begegnet in 2Kön 4. Die Rede ist von einer „reichen Frau“, deren Kinderwunsch sich aufgrund des hohen Alters ihres Mannes nicht mehr erfüllen lässt.⁴ Durch die wunder-

tätige Aktivität Elisas' wird die Frau doch noch schwanger und bringt einen Sohn zur Welt. Allerdings verstirbt dieser noch als Kleinkind. Der Vater ist mit der Situation überfordert (2Kön 4,8.14-18). Der plötzliche Tod des Kindes veranlasst die Mutter, wiederum die Hilfe des wunder tätigen Propheten zu ersuchen. Die Mutter bricht mit dem toten Kind in der Hoffnung, dass dieser es wieder in das Leben zurückholen könne, zu dem Propheten auf. Auf die ratlose Bemerkung ihres Mannes zum Sinn dieser Aktivität hat sie nur ein Wort parat: „Schalom“ (2Kön 4,23). Wahrscheinlich intendiert die Szene, dass die Mutter unwirsch auf ihren Mann reagiert und selbstbestimmt die „Rettung“ ihres Sohnes in die Wege leitet. Ohne die Geschichte übermäßig zu strapazieren, lässt sich festhalten, dass in dieser eine souverän handelnde und von ihrem Mann nicht dominierte Frau agiert.

Sexualität als wesentlicher Aspekt des Menschseins

Es gehört zu den auffälligsten Besonderheiten in der Geschichte der Auslegung der HB, dass Gen 2 und 3 partnerschaftliche Sexualität als „Ursünde“ präsentieren. Es handelt sich dabei allerdings um eine Fehlinterpretation. Unstrittig ist, dass die gesamte Urgeschichte Gen 1-11 die Entfremdung zwischen Menschen und Gott thematisiert. Eine Fehlinterpretation war und bleibt allerdings, dass sich diese Entfremdung auf das Thema „Sexualität“ fokussieren lasse. Die hebräische Sprache kennt eine Reihe von Begriffen, die sich (im klassischen christlichen Sinne) durchaus mit „Sünde“ übersetzen lassen könnten. Allerdings kommt keiner der relevanten Begriffe in Gen 2 und 3 vor. Dies geschieht erst im Kontext der Geschichte erster zwischenmenschlicher Gewalt in Gen 4.

Hinsichtlich von Sexualität und Erotik äußern sich die Literaturen des alten Orients, einschließlich der Hebräischen Bibel zurückhaltend. Die hebräische Sprache kennt immerhin ein Wort, dass am ehesten mit „Begehren“ übersetzt werden kann. Allerdings ist dieses nur dreimal belegt, in einem Vorkommen ist dieses anthropologisch negativ konnotiert. In der sogenannten Geschichte vom Sündenfall werden der Mann und der Frau verschiedene Strafen aufgebürdet. Die Frau wird unter Gefahr und Schmerz Kinder zur Welt bringen, dennoch wird sie sexuelles Verlangen nach ihrem Mann empfinden. Alle verfügbaren Übersetzungen implizieren einerseits eine negative Sicht auf weibliche Sexualität und zugleich eine Dominanz des Mannes

³ Die ursprüngliche Übersetzung Luthers lautete „und sie hatte neben ihm gehuret“. Bei aller Freiheit der Übersetzungsmöglichkeiten wird kaum zu umgehen sein, dass das Verb eine negative (oder präziser sexistische) Sicht auf weibliche Sexualität impliziert. Die englischen Übersetzungen sind nicht weniger disparat. Die NIV (New International Version) benutzt die Begriffe „concubine“, die sich als „unfaithfull to him“ gebärdet habe. Die neue King James Version drückt sich noch weniger schmeichelhaft aus: „his concubine played the harlot against him.“

⁴ Es ist nicht zufällig, dass sich in den Textfunden des Alten Orients und Ägyptens nur sehr wenige Belege für die Praxis der Abtreibung finden lassen. Im Gegenzug dazu lassen sich eine Vielzahl von (insbesondere magischen) Texten und Amuletten auflisten, die der Krise der Kinderlosigkeit ein Ende setzen sollten. Hierbei spielen auch Vorstellungswelten eine Rolle, nach denen in einer Ehe, in der Sexualität praktiziert wird, im Fall einer Kinderlosigkeit die Frau die „Schuld“ trägt. Hintergrund ist ein gedanklicher Horizont, nach dem der Mann *zerah* (Sperma, Nachkommen, Saatgut) in die Frau „einbringt“, vergleichbar dem Vorgang des Aussäens von Saatgut auf dem Feld; vgl. dazu ausführlicher Kunz, Vorstellung von Zeugung.



© Wiebke Ostermeier/
Landeskirche
Hannovers

über die Frau. Unbedingt notwendig ist diese Sichtweise nicht.

»Und zur Frau, sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst, unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen (*teschuka*) soll nach deinem Mann sein, aber er soll über dich herrschen.« (Gen 3,16)

Diese Übersetzung beinhaltet zwei Stolpersteine. Das deutsche Wort „herrschen“ hat eine eindeutig negative Konnotation. Dem zu Grunde liegenden hebräischen Wort „*maschal*“ wohnt diese Bedeutung nicht zwangsläufig inne.⁵ Möglich ist, dass der Mann gegenüber seiner Frau eine weisheitlich inspirierte, beratende Funktion ausübt.⁶ Eine vieldiskutierte Parallele

⁵ Vgl. etwa Sach 9,10. Der eschatologische Friedenskönig wird, nachdem JHWH weltweit alle Waffen entfernt hat, den globalen Schalom verkündigen und dieses Amt als friedvoller Herrscher (nach der damaligen geographischen Weltsicht) weltweit ausüben.

⁶ Das entsprechende Nomen *teschuka* taucht insgesamt nur dreimal auf. Die „Sünde“ hat in Gen 4,7 eine Begierde nach dem Menschen und lauert diesem buchstäblich auf. Im Gegensatz zu dieser eindeutig negativen semantischen Konnotation des Lexems wohnt diesem in Hld 7,11 eine erotisch-freudvolle Bedeutung inne. Die verliebte Frau bemerkt, dass ihr Liebhaber ihr gehöre und sich ihr „Verlangen“ ganz allein auf ihn konzentriere. Bemerkenswert ist hierbei die rabbinische Auslegung. Der Midrasch Bereschit Rabbah (zum Buch Genesis) vermerkt, dass die Frau unter den Schmerzen der Geburt ihr sexuelles Verlangen bitter bereut. Allerdings wird das Verlangen später wieder über sie kommen; eine deutsche Übersetzung bietet August Wünsche, Bereschit Rabbah, 91.

bietet Hld 7,11: »Ich gehöre meinem Freund/Geliebten, nach mir ist sein Verlangen (*teschuka*).«

Yair Zakovitch hat zu dieser Stelle trefflich formuliert: „Der Liebende übt keine Herrschaft aus über die Frau, die sich ihm zugehörig fühlt, auch sie regiert nicht über ihn.“⁷

Im Gegensatz zu diesem (möglicherweise) Ausnahmefund wird im Fall von Eheschließungen immer nur formuliert, dass ein Mann eine Frau heiratet, indem er sie „nimmt“. Es gibt keinen Beleg dafür, dass eine Frau einen Mann „nimmt“ bzw. diesen heiratet.

Auch wenn diese wenigen Beispiele selektiv sind, so zeigen sie dennoch, dass in den Erzählwelten der HB (gelegentlich) ein Gegenüber auf Augenhöhe von Mann und Frau begegnet. Eine negative Sichtweise auf Sexualität findet sich in der HB nirgendwo.

Im Gegensatz zu dieser Auslegung bleiben feministische Exegetinnen der traditionellen Sichtweise verbunden, dass insbesondere Gen 2f. eine deutlich erkennbare Überlegenheit des Mannes über die Frau festschreibe; vgl. Fischer, Mann und Frau, 77f. Allerdings verweist auch Fischer auf narrative Sondersituationen, in denen die Frau als ihrem Ehemann überlegen und nicht zuletzt auch überlebensfähiger dargestellt wird. Dies sei insbesondere aus der Erzählung in 1Sam 25 herauszulesen, in der sich Abigail („Mein Vater hat gejubelt“) gegenüber ihrem Ehemann Nabal („törichter Mensch“) intellektuell als überlegen erweist.

⁷ Zakovitch, Das Hohelied, 256.



© *Wiebke Ostermeier /
Landeskirche
Hannovers*

Eltern und Kinder

Eine negative Sichtweise auf Kinder und die mit ihnen verbundenen Herausforderungen für die Eltern findet sich in der gesamten HB und ihrer Umwelt nicht. Eine solche Sichtweise lässt sich erst in wenigen Belegen in der römischen Literatur mit Blick auf das elitäre Gebärden der Oberschicht eruieren. Wesentlich präsenter ist das in den Erzählwelten der HB begegnende Motiv, dass unerfüllte Kinderwünsche emotionale Krisen auslösen.

Von ihrer ausbleibenden Schwangerschaft geplagt, äußert Rahel in Gen 30,1 dieses Statement:

»Rachel aber sah, dass sie Jakob keine Kinder gebar, und Rachel wurde eifersüchtig auf ihre Schwester, und sie sprach zu Jakob: Schaffe mir Söhne, sonst sterbe ich. Da entbrannte der Zorn Jakobs über Rachel, und er sprach: Bin ich denn an Gottes Stelle, der dir Leibesfrucht versagt hat?«

Semantisch muss offenbleiben, ob Rahels Äußerung die Geburt von einem Sohn oder einer Tochter impliziert hat. Deutlich ist allerdings, dass eine ausbleibende Schwangerschaft eine Krisensituation bei der Frau (und bei ihrem Partner) eine emotionale Krise ausgelöst hat. Es ist davon auszugehen, dass der Leserschaft dieser und anderer Texte der HB die krisenhafte Situation einer Kinderlosigkeit eher vertraut war als eine „Überbelastung“ durch eine Vielzahl an Kindern. Ebenso offen muss die Frage bleiben, ob Rahels Drohung auf einen Suizid oder auf eine „sozialen Tod“ in Folge der ausbleibenden Schwangerschaft hindeutet. Deutlich ist, dass hier wie in anderen Kontexten auch

nicht die Belastung durch Schwangerschaft, Geburt und das Aufziehen von Kindern, sondern eben das Ausbleiben davon eine psychische Krise evoziert hat.⁸

In den letzten drei Dekaden sind Untersuchungen publiziert worden, die sich dem Thema „Kinder und ihre Wahrnehmung“ in den relevanten Texten verschrieben haben. Hierbei ist allerdings festzuhalten, dass das Thema „Kindheit und Kinder“ (ebenso wie die erwähnte Emotionalität zwischen Mann und Frau) eher beiläufig erzählt wird und nirgendwo zum Leitthema von narrativen oder argumentativen Texten der HB bzw. ihrer literarischen Umwelt erhoben worden ist.

Fazit

Eine mit der westlich konnotierten vergleichbare ‚moderne‘ Vorstellung von Familie kennt weder die HB noch die Umwelt des biblischen Israels. Offensichtlich ist sowohl die Begrifflichkeit als auch der Vorstellungshorizont von „Familie“ einem steten Wandlungsprozess unterworfen und wird das auch bleiben. ◆

Literatur

Fischer, Irmtraud: Mann und Frau, in: Dietrich, Jan/Grund-Wittenberg, Alexandra/Janowski, Bernd/Neumann-Gorsolke, Ute (Hg.): Handbuch Alttestamentliche Anthropologie, Tübingen 2024, 76-80

Garroway, Kristine Henriksen: Children in the Ancient Near Eastern Household, Explorations in Ancient Near Eastern Civilizations 3, Winona Lake 2014

Grohmann, Marianne: Empfängnis und Geburt, in: Dietrich, Jan/Grund-Wittenberg, Alexandra/Janowski, Bernd/Neumann-Gorsolke, Ute (Hg.): Handbuch Alttestamentliche Anthropologie, Tübingen 2024, 65-68

Kunz, Andreas: Die Vorstellung von Zeugung und Schwangerschaft im antiken Israel, in: Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft 111 (1999), 1-22

Wünsche, August: Der Midrasch Bereschit Rabbah. Das ist die haggadische Auslegung der Genesis, Leipzig 1881

Zakovitch, Yair: Das Hohelied. HThKAT. Übers. Dafna Mach, Freiburg 2004

⁸ In den Erzähltexten der HB wird intendiert, dass die Ursache für eine ausbleibende Schwangerschaft auf der verweigernden Haltung Gottes/JHWHs liegt; vgl. Grohmann, Empfängnis und Geburt, 67f. Leider wissen wir zu wenig über die Formen der persönlichen Frömmigkeit in Israel und seiner Nachbarn, um dieses Thema hinreichend diskutieren zu können.



PROF. DR. ANDREAS KUNZ-LÜBCKE lehrt Biblische Hermeneutik in interkultureller Perspektive an der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg, deren Rektor er ist.



BASTIAN KÖNIG

Familie – eine vermeintliche Selbstverständlichkeit

„Bei genauerer Betrachtung wird recht schnell deutlich, dass es die klassische Familie – die vielerorts als Ideal angesehen wird – nicht gibt, ja, nie gegeben hat.“
© pixdeluxe/iStock

Im Jahr 2025 erleben wir Familie in einer starken Spannung von Ungleichzeitigkeiten. Auf der einen Seite begegnet uns Familie in einer Pluralität von familialen Praktiken und Fürsorgebeziehungen: Eltern übernehmen Verantwortung für ihre Kinder – mal in einer ehelichen Bindung, mal allein oder mit neuen beziehungsweise getrennten Partner*innen. Erwachsene Kinder kümmern sich in unterschiedlichen Konstellationen um ihre pflegebedürftigen Eltern – sei es allein, als Paar oder als Geschwister. Gleichgeschlechtliche Paare werden Eltern, ziehen gemeinsam Kinder groß, während sich Freund*innen im Alter füreinander einsetzen. Auf der anderen Seite inszenieren sich Frauen in sozialen Medien

als Tradwives, halten an vermeintlich traditionellen Rollenbildern fest und stellen einen aggressiven Antifeminismus öffentlich zur Schau. In rechtspopulistischen Kreisen wird die Familie aus Vater, Mutter, Kindern als politischer Kampfbegriff gegen vermeintliche Überfremdung, Zersetzung von Tradition sowie gegen Diversitätsdebatten ins Feld geführt.

Familie – ein umkämpfter Begriff

Auch in anderen gesellschaftlichen sowie genuin kirchlichen Debatten wird noch immer stark an der Vorstellung der klassischen Kleinfamilie aus Vater, Mutter und wenigen Kindern festge-

”
Durch eine einseitige Fokussierung auf die Blutsverwandtschaft gelangt man zu vorschnellen Urteilen und übersieht Lebensformen. [So versperrt sie z. B.] den Blick auf bestehende soziale Verwandtschaftsverhältnisse.

“

halten. Bei genauerer Betrachtung wird recht schnell deutlich, dass es die klassische Familie – die vielerorts als Ideal angesehen wird – nicht gibt, ja, nie gegeben hat. Die Durchsetzung der bürgerlichen Kleinfamilie lässt sich als historischer Einzelfall der 50er- und 60er-Jahre westlicher Zivilisationen bezeichnen.¹ In diesem „Golden Age of Marriage“ dominierte ein klar zu umzeichnendes Familienmodell, das in heutigen Debatten immer noch im Hintergrund steht, das verflucht oder beschworen wird. Der Nimbus dieser zwei Jahrzehnte reicht bis in die Gegenwart und verdeckt dabei allzu häufig, „dass es (fast) alle Familienformen, die es heute gibt, eigentlich schon immer gegeben hat.“²

Auf ähnlicher Ebene finden sich Argumentationslinien, die sich auf das Natürliche sowie die biologische Abstammung beziehen und beide zur Norm erheben. Doch ist zu betonen, dass zum einen das vermeintlich Natürliche stets kulturell geprägt ist und somit keine statistische Bezugsgröße darstellen kann. Zum anderen gilt festzuhalten, dass man durch eine einseitige Fokussierung auf die Blutsverwandtschaft zu vorschnellen Urteilen gelangt und Lebensformen übersieht. Christina von Brauns umfassende Studie zur Kulturgeschichte der Verwandtschaft zeichnet in dieser Hinsicht ein eindrückliches Bild, das heute noch zu einer Hermeneutik des Verdachts in familienwissenschaftlichen Diskursen aufruft: „Der genetische Diskurs ist nur die eine Seite des Wandels der Verwandtschaftssysteme. Darüber hinaus versperrte die lange Geschichte der Blutsverwandtschaft den Blick auf bestehende soziale Verwandtschaftsverhältnisse. Sie wurden und werden gelebt, aber selten dokumentiert, weshalb sie meist übersehen wurden.“³ Dabei scheinen die Positionen sich formal immer an der Frage zu brechen, wie weit oder wie eng der Familienbegriff zu fassen ist. Diese zunächst basale Beobachtung ist keineswegs trivial. Dahinter steht die Frage, „welchen Lebensgemeinschaften die Anerkennung und Achtung als Familie geschuldet ist und von welchen Regeln bzw. Kriterien dies abhängt.“⁴ Die Antwort auf diese Frage hat weitreichende juristische, politische und gesellschaftliche Folgen. Sie umfasst Themenkreise der Reproduktionsmedizin und des Kinderwunsches, der rechtlichen Sicherung von Fürsorgegemeinschaften, Kinderrechten sowie intergenerationaler Gerechtigkeit und vieles mehr.

¹ Vgl. Steinbach, Mutter, Vater, Kind, 54.

² Ebd.

³ Von Braun, Blutsbande, 485f.

⁴ Fischer, Zukunft, 90.

Im Folgenden geht es zunächst um eine kurze theologische Standortbestimmung, auf die ein genauerer Blick auf eine Orientierungshilfe der EKD, die die Diskussion um die Lebensform der Familie aus dem Dickicht der Ehe hervorgehoben hat, folgt. Anschließend wird ein Exkurs in eine wichtige soziologische Debatte unternommen. In beiden Abschnitten werden Fragen formaler wie inhaltlicher Charakteristika familialen Zusammenlebens aufgegriffen. Den Abschluss bildet ein pointierter Denkanstoß zu einem protestantisch-theologischen Familienbild.

Familie aus systematisch-theologischer Perspektive – eine Standortbestimmung

Noch bis in die 1990er-Jahre hinein lässt sich eine recht klassische Subsummierung der Familie unter die Ehe feststellen. Familie wird von der Ehe her gedacht. Eine wirkliche Ausleuchtung familialer Nahbeziehungen findet kaum statt. Aus einer zumeist schöpfungstheologischen Ehetheologie scheint die Familie als Konsequenz aus der heterosexuellen Vereinigung hervorzugehen. Das dezidierte Nachdenken über familiales Zusammenleben respektive die Familie als Lebensform ist ein Phänomen jüngster Vergangenheit. Das Gros systematisch-theologischer Erörterungen orientiert sich klar an Partnerschaft und Ehe, in dessen Fluchtlinie dann die Familie auftaucht. Dabei dient zumeist die bürgerliche Kleinfamilie als Idealtyp – selbst wenn sie in ihrem Nichtmehrbestehen in den Blick genommen wird.

Die grundlegende Frage nach Familie, nach ihren Formen und ihrer inhaltlichen Ausgestaltung ist erst seit jüngerer Zeit im theologischen Diskurs präsent. Ein Schlüsseltext, der sowohl zu innerkirchlichen und theologischen als auch zu soziologischen und gesellschaftlichen Debatten angeregt hat, ist die Orientierungshilfe des Rats der EKD aus dem Jahr 2013.

Familie zwischen Autonomie und Angewiesenheit – eine Orientierungshilfe zur richtigen Zeit

Aus dem Schatten der Ehetheologie und ins Rampenlicht der breiten Öffentlichkeit trat das Thema „Familie“ 2013 durch die Orientierungshilfe des Rates der EKD „Zwischen Autonomie

und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken.“ Im Gegensatz zu der Orientierungshilfe „Mit Spannungen Leben“ aus dem Jahre 1996 wird hier die Familie nicht exklusiv aus der ehelichen Beziehung abgeleitet. Damit löst sich das kirchliche Konsenspapier auch von der Kernthese, „die Ehe sei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften überlegen, weil nur sie zur Familie werden könne.“⁵ Insbesondere in der Einbeziehung einer Care-Perspektive liegt die Stärke des Papiers: Familie wird als intergenerationelle Verantwortungsgemeinschaft definiert: „Familie ist ein alltäglicher Lebenszusammenhang und Lernort verschiedener Generationen. Familienmitglieder gehen auf Dauer angelegte Verantwortungs- und Fürsorgebeziehungen miteinander ein [...]. Die Menschen, die wir zur Familie zählen, leben nicht unbedingt gemeinsam unter einer Adresse – das heißt aber nicht, dass es nicht liebevolle Zuwendung, vielfältigen Austausch, Unterstützung, Hilfeleistung, Gespräche, kurz: familiales Zusammengehörigkeitsgefühl gibt.“⁶

Auf Martin Luthers Verständnis der Ehe als „weltlich Ding“ fußt argumentativ die Zurückweisung einer Deutung der Familie als reine Schöpfungsordnung.⁷ Auch wenn dieser Rekurs recht kurz ausfällt, wird durch ihn die Gestaltungsaufgabe menschlicher Beziehungen deutlich, die schon Luther vorschwebte.⁸ Im Hinblick auf das biblische Zeugnis werden Charakteristika der Verbindlichkeit und Verantwortung als Kernmarker familialer Beziehungen ausgemacht.⁹ So lässt sich die Kernaussage der Orientierungshilfe in dem Ideal einer verlässlichen Partnerschaft sehen, die sich durch Fairness, Gleichberechtigung und Fürsorge auszeichnet. Familie ist demnach dort, wo diese Charakteristika zu finden sind. Hinter diese Beschreibung treten formale Zuschreibungen zurück und öffnen den Blick für die Pluralität familialen Zusammenlebens. Bemerkenswert ist, dass gerade diese Neuerungen den stärksten Widerstand in-



„Die Kernaussage der Orientierungshilfe lässt sich in dem Ideal einer verlässlichen Partnerschaft sehen, die sich durch Fairness, Gleichberechtigung und Fürsorge auszeichnet.“

© SolStock/iStock

nerhalb theologischer Kreise auslösten. Der zentrale Konflikt bestand zwischen jenen, die für eine formale Familiendefinition eintraten, und anderen, die Familie durch ihre praktische Funktionsweise bestimmen wollten.¹⁰

Ein Blick über den Tellerrand: Doing Family als praxeologischer Zugang zur familialen Lebensform

Was ist eine Familie, wer ist eine Familie? Während die Orientierungshilfe eine inhaltliche Charakteristik liefert und implizit eine care-Perspektive einzeichnet, findet sich eine solche explizit im Konzept des *Doing Family*.¹¹

Dieses soziologische Konzept, in Anlehnung an Doing Gender, rückt die konstitutive Herstellung familialer Beziehungen ins Zentrum der Analyse. Familie wird hier nicht als natürliche oder statisch gegebene soziale Einheit begriffen, sondern als Ergebnis alltäglicher Interaktionen und Praktiken. In Abgrenzung zu einem normativ verengten Familienbegriff wird Familie somit als soziale Konstruktion verstanden, deren Entstehung und Stabilisierung kontinuierlich

⁵ Surall, Lebensformen, 493.

⁶ EKD, Autonomie, 22.

⁷ Vgl. EKD, Autonomie, 63.

⁸ Vgl. Bayer, Martin Luthers Theologie, 131f.

⁹ Vgl. EKD, Autonomie, 66.

¹⁰ Überblick über die Debatte unter: <https://familienpapier.evangelisch.de>.

¹¹ Vgl. das Kapitel „Familie als Herstellungsleistung“ im Beitrag von Michael Domsgen in diesem Heft, 13f.



„Der Ansatz des ‚Doing Family‘ verdeutlicht, dass Familie nicht als fixe gesellschaftliche Institution zu begreifen ist, sondern als ein dynamisches Gefüge sozialer Praxis.“
© AleksandarNakic / iStock

hergestellt werden muss.¹² Im Rahmen des praxeologischen Paradigmas richtet sich der Fokus auf die spezifischen Herstellungsleistungen, die innerhalb familiärer Kontexte erbracht werden. Zentrale Bedeutung kommt dabei der Care-Perspektive zu, die Sorgepraktiken als konstitutives Element familiärer Vergemeinschaftung hervorhebt. Diese umfassen nicht nur wechselseitige Fürsorgebeziehungen, sondern auch gesellschaftlich relevante Leistungen wie Erziehungsarbeit, Bildungsbegleitung oder Pflege – Tätigkeiten, die primär im familiären Binnenraum verortet sind, jedoch weitreichende Auswirkungen auf gesellschaftliche Reproduktionszusammenhänge haben.¹³ Das Konzept des *Doing Family* erweitert den analytischen Rahmen über die klassische Kleinfamilie hinaus. Familie lässt sich in diesem Verständnis als „multilokales Netzwerk“¹⁴ denken, das durch Beziehungspraktiken zusammengehalten wird, unabhängig von physischer Nähe oder rechtlicher Zugehörigkeit. Dabei bewegt sich der Ansatz zwischen den Polen von Zugehörigkeit und Handlungspraxis und versteht familiales Zusammenleben als Verschränkung von strukturellen Bedingungen und alltäglichen Aushandlungen.

Praxeologisch differenziert Karin Jurczyk das *Doing Family* auf zwei Ebenen: Zum einen

das Balancemanagement, verstanden als organisatorische Leistung zur Gestaltung familiärer Abläufe, und zum anderen die Konstruktion von Gemeinschaft, also die identitätsbezogene Herstellung von Familie als kohärente Gruppe.¹⁵ Letztere umfasst sowohl die Binnenperspektive – etwa die Schaffung eines Wir-Gefühls – als auch die Außenperspektive im Sinne des *Displaying Family*, der performativen Darstellung familiärer Zugehörigkeit nach außen.¹⁶

Erweitert wurde der Ansatz jüngst um die Konzepte des *Undoing Family* und *Not Doing Family*. Mit *Undoing Family* werden Situationen beschrieben, in denen familiäre Bezüge von den beteiligten Akteur*innen entweder bewusst vermieden oder latent vernachlässigt werden – etwa durch eine distanzierte Haltung gegenüber traditionellen familialen Verpflichtungen.¹⁷ Eine klare Trennlinie zwischen *Doing* und *Undoing* ist dabei schwer zu ziehen. Vielmehr lassen sich Übergangszonen identifizieren, in denen selbst destruktive Handlungen – etwa durch Gewalt oder Zwang – auf den Erhalt familiärer Strukturen abzielen und somit weiterhin als Teil des *Doing* verstanden werden können. *Not Doing Family* hingegen bezeichnet solche Handlungsmuster, in denen Familie als Referenzsystem gänzlich negiert wird. In diesen Fällen fehlt

¹² Vgl. Jurczyk/Lange/Thiessen: *Doing Family*, 10.

¹³ Vgl. Jurczyk u. Mitarbeit v. Meysen: *UnDoing Family*, 30.

¹⁴ Jurczyk/Lange/Thiessen: *Doing Family*, 10.

¹⁵ Jurczyk u. Mitarbeit v. Meysen: *UnDoing Family*, 30.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Jurczyk u. Mitarbeit v. Meysen: *UnDoing Family*, 34.

jeglicher Bezug zu familialen Strukturen – sowohl explizit als auch implizit.¹⁸

Eine besondere Stärke des Modells liegt in seinem heuristischen Potential: Es erlaubt eine Analyse von Familie als durchlässiges und wandelbares Konstrukt im Spannungsfeld gesellschaftlicher Transformationsprozesse, komplexer Beziehungsgeflechte und der wachsenden Anforderungen des Alltags. Insgesamt verdeutlicht der Ansatz des *Doing Family*, dass Familie nicht als fixe gesellschaftliche Institution zu begreifen ist, sondern als ein dynamisches Gefüge sozialer Praxis.

Familie aus protestantisch-theologischer Perspektive – ein Impuls

Es gilt, sich zu vergegenwärtigen: Vor dem Hintergrund des Lebensformbegriffs und des *Doing Family* handelt es sich bei Familie nicht um eine statische Größe, sondern um eine „menschliche Praxis.“¹⁹ Familie ist demnach dort, wo man sie tut. Diese Bestimmung unterläuft eine vorschnelle Detektion familialer Beziehungen. Vielmehr sensibilisiert dieser Ansatz für plurale Lebenszusammenhänge, in denen Menschen (idealiter) vertraulich und fürsorglich Verantwortung für einander übernehmen und somit Familie sind. Das kann, muss aber nicht zwangsläufig der Kern der Kleinfamilie sein.

Dadurch wird in den theologischen Diskurs eine kritische Haltung eingetragen, die gegen jedwede Romantisierung oder einseitige Inszenierung der bürgerlichen Kleinfamilie, etwa in Kasualgottesdiensten oder an Weihnachten steht. Gewiss, die Familie *kann* der Ort gelingenden Lebens sein, er kann zum „Resonanzhafen in stürmischer See“²⁰ des Lebens werden. Diese Potentialität gilt es zu betonen und aufrecht zu halten. Denn Familie *kann* auch das Gegenteil sein. Die Vergewisserung der Ambivalenz hat weitreichende praktisch-theologische Folgen, die sich u.a. in gottesdienstlicher Sprache, Gestaltung von Kasualien und im Bereich der Seelsorge niederschlagen.

In der Beziehung zu Gott liegt ein befreiendes Potential: Eine theologische Perspektive, die Menschen zur Freiheit in familiären Nahbeziehungen ermutigt, erkennt den emotionalen

Wert gelebter Familie an, ohne sie zu idealisieren. Familie wird dabei als ein Ort verstanden, an dem Menschen füreinander Verantwortung übernehmen und in vertrauter Gemeinschaft leben möchten. Aus protestantischer Sicht bleibt sie somit ein möglicher Ort gelingenden Lebens – getragen von der Zuversicht und Hoffnung, dass Gott die Menschen hält und sie zugleich von der überfordernden Vorstellung befreit, diesen Ort allein gestalten zu müssen.²¹ ◆

Literatur

Bayer, Oswald: Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung. 3. Aufl., Tübingen 2007

Fischer, Johannes: Die Zukunft der Ethik. Ein Essay, Tübingen 2022

Jurczyk, Karin u. Mitarbeit v. Meysen, Thomas: UnDoing Family. Zentrale konzeptuelle Annahmen, Feinjustierungen und Erweiterungen, in: Jurczyk, K. (Hg.): Doing und Undoing Family. Konzeptionen und empirische Entwicklungen, Weinheim 2020, 26-54

Jurczyk, Karin/Lange, Aandres/Thiessen, Barbara: Doing Family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung, in: dies. (Hg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist, Weinheim/Basel 2014, 7-48

Kirchenamt der EKD (Hg.): Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2013, online: <https://www.ekd.de/22588.htm>; pdf-Download: <https://kurzlinks.de/wwlj>

König, Bastian: Die Familie als potentieller Ort gelingenden Lebens. Grundeinsichten eines protestantischen Familienbegriffs, in: König, Bastian/Kreft, Marcel: Protestantisches Familienbild? Theologische und sozialphilosophische Reflexionen auf ein strittiges Konzept, Leipzig 2021, 37–52

Plonz, Sabine: Wirklichkeit der Familie und protestantischer Diskurs. Ethik im Kontext von Re-Produktionsverhältnissen, Geschlechterkultur und Moralregime (Ethik und Gesellschaft 5), Baden-Baden 2018

Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt a.M. 2016

Steinbach, Anja: Mutter, Vater, Kind: Was heißt Familie heute? Aus Politik und Zeitgeschichte 33. 2017, 54-61

Surall, Frank: Ethik der Lebensformen, in: Huber, Wolfgang/Meireis, Torsten/Reuter, Hans-Richard (Hg.): Handbuch der Evangelischen Ethik, München 2015, 451-516

Von Braun, Christina: Blutsbande. Verwandtschaft als Kulturgeschichte, Berlin 2018

¹⁸ Vgl. Jurczyk u. Mitarbeit v. Meysen: UnDoing Family, 36.

¹⁹ Plonz, Wirklichkeit der Familie, 175.

²⁰ Rosa, Resonanz, 341.

²¹ Vgl. weiterführend: König, Familie als potentieller Ort.



DR. BASTIAN KÖNIG

ist Studienleiter für Kirchenentwicklung, Theologie und Ethik an der Evangelischen Akademie Loccum sowie Pastor in Mellendorf/Hellendorf und der Wedemark.

REINER ANSELM

Toxisches Leitmodell Familie?

Die Schattenseiten eines kirchlichen Gemeinschaftsideals.



„Die idealisierte Rede von Familie blendet aus, dass familiäre Strukturen keineswegs immer Schutzräume sind – sie können ebenso gut Orte von Gewalt, Ohnmacht und Ausschluss sein.“
© Rawpixel/iStock



PROF. DR. REINER ANSELM ist Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie und Ethik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität München.

Die Familie als Sinnbild für eine gelingende Gemeinschaft hat ihren festen Platz in der Vorstellungswelt des christlichen Glaubens. Bilder aus dem semantischen Reservoir der Familie spielen nicht nur für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch eine wichtige Rolle, sie dienen auch dazu, das Verhältnis der Mitglieder der christlichen Gemeinde untereinander zu charakterisieren. Diese sehen sich als Geschwister im Glauben, die in Gott denselben Vater haben. Die entsprechende Bildwelt kommt vielfältig in den biblischen Schriften vor, sie prägt maßgeblich die Soziallehren der Christentumsgeschichte. Das gilt in besonderer Weise für die theologischen Positionen, die in der Sozialstruktur der Familie eine besondere Gabe Gottes sahen und dafür seit dem 19. Jahrhundert den Begriff der Schöpfungsordnung verwendeten und darunter nicht nur die besondere Verlässlichkeit familia-

ler Strukturen betonen wollten, sondern in der sozialen Struktur der Familie ein Abbild für die Beziehung von Gott und Mensch überhaupt sahen – mit allen Schattenseiten patriarchaler Vorstellungen, die mit der Familienmetaphorik aus der sozialen Umwelt von Antike und Vormoderne in das Christentum übernommen wurden. Es gilt aber vielfach auch da, wo inzwischen modernere Familienbilder eine höhere Bedeutung bekommen haben, denn auch hier wird das besondere Verhältnis der Familienmitglieder untereinander als Sinnbild für gelingende gesellschaftliche Beziehungen ins Feld geführt.

Die Leistungskraft entsprechender Bildwelten ist nicht zu bestreiten – ebenso wenig ist die Kindschafts- und Geschwisterlichkeitssemantik aus der Kirche und dem Glauben wegzudenken. Darum werden die entsprechenden Vorstellungen in Predigten, Verlautbarungen und theologischen Texten und gerade auch in religionspädagogischen Materialien vielfach affir-

mativ weitergetragen. Doch genau darin liegt auch ein Problem: Die idealisierte Rede von Familie blendet aus, dass familiäre Strukturen keineswegs immer Schutzräume sind – sie können ebenso gut Orte von Gewalt, Ohnmacht und Ausschluss sein.

Vor diesem Hintergrund sollen die knappen Bemerkungen in diesem Beitrag zu einem reflektierten Umgang mit der Familiensemantik anregen – auch, aber nicht nur im Religionsunterricht. Der Begriff „toxisch“ soll dabei nicht polarisieren, sondern sensibilisieren: für die Macht der Metaphern, für die (sexualisierte) Gewalt, die gerade auch im Nahbereich ihren Ort hat – und für die Herausforderung, mit theologischen Traditionen so umzugehen, dass sie auch unter Gegenwartsbedingungen eine Quelle von Freiheit und Orientierung werden können.

Um dies zu erreichen, gehe ich in vier Schritten vor: Zunächst skizziere ich im Anschluss an das umstrittene Familienpapier der EKD von 2013 den Debattenstand. Das Familienpapier versuchte mit Recht, die Überhöhung der traditionellen Familie zu korrigieren, verfehlte dieses Ziel aber, weil die Kriteriologie einer gerechtigkeitsbasierten Familie, die das Papier als Alternativmodell vorschlagen wollte, den spezifischen Anforderungen einer Familienethik nicht gerecht werden konnte. Um diese präziser herauszuarbeiten, gehe ich im nächsten Abschnitt auf die Attraktionskraft und die Probleme des Familienbegriffes ein, ehe ich in einem dritten Schritt die Kombination eines Schutzes des Privaten mit einem Schutz im Privaten als Fokus einer adäquaten Vorstellung von Familie, die zugleich die Gefahr des Missbrauchs der Familiensemantik verringert, profiliere. In einem abschließenden vierten Schritt möchte ich dann die Kriterien und theologischen Referenzen für eine solche adäquate Vorstellung von Familie herausstellen.

Ein zweiter Blick auf das Familienpapier – oder: Warum der Streit um die „gerechtigkeitsorientierte Familie“ weiterführt

Im Jahr 2013 veröffentlichte die Evangelische Kirche in Deutschland eine Verlautbarung, mit der die Öffnung der evangelischen Ethik für alternative Familienformen zur Diskussion gestellt wurde. Dazu nahm das Papier die Orientierung an der Vorstellung der Familie als einer gottgewollten und gottgegebenen sozialen Ordnung zurück und gründete das Zusammenleben mit

Kindern und über die Generationen hinweg auf der besonderen Qualität der Beziehungen. Statt einer vertikalen Begründungslinie, die eben die inhaltliche Bestimmung von Familie als Analogie des Gott-Mensch-Verhältnisses fasste, wurde so die horizontale Dimension von Familie besonders herausgestellt. Das neue Leitbild wurde als „gerechtigkeitsorientierte Familie“ beschrieben, denn Familie, so der Grundgedanke, ist nicht nur ein schicksalhafter Zusammenhang, sondern sie besteht als ein Beziehungsgeflecht, das gerechte Teilhabe, geteilte Verantwortung und die wechselseitige Anerkennung aller Mitglieder – insbesondere auch der Kinder – ermöglichen muss.

Das Papier löste mit dieser Umstellung einen Sturm der Entrüstung aus, der zugleich ein tieferliegendes Problem offenlegte. Die Kritik entzündete sich vor allem an zwei Punkten: Erstens daran, dass das Papier die biologische oder heteronormative Elternschaft nicht mehr als exklusives Ideal setzte, sondern auch alternative Familienformen einbezog. Zweitens – und gewichtiger – daran, dass es das Verständnis der Familie als „heiligem Ort“ und damit deren Institutionalität in Frage stellte. Familie wurde nicht mehr ausschließlich als Gabe Gottes affirmiert, sondern als sozialer Raum, der Kriterien genügen muss. Diese Perspektive irritierte, weil sie nicht nur mit einem lange eingespielten Denkmittel brach, sondern weil sie zugleich zugestand, dass das, was in so enger Verbindung mit der Charakterisierung der Beziehung zwischen Gott und den Menschen stand, deswegen keineswegs einen Raum der Unfehlbarkeit darstellt, sondern selbst der kritischen Reflexion zugänglich sein muss.

Dabei ist den Kritikern zuzugestehen, dass die Verfasser des Familienpapiers die Rückwirkungen dieses neuen Ansatzes zur Familienethik auf das Gottesbild und mit ihm auch auf das Glaubensverhältnis nicht angemessen berücksichtigten und nicht präzise genug zwischen der vertikalen und der horizontalen Ebene der Familiensemantik unterschieden. Dies aber darf nicht den Blick dafür verstellen, dass der Bruch mit einer Vorstellung, die Familie ungebrochen – und gegen eine Vielzahl von Erfahrungen – als gut anzusehen, eine produktive ethische Auseinandersetzung mit problematischen Erscheinungsformen und Auswirkungen von Familie anstoßen konnte. In dieser Hinsicht war die Rede von „ungerechten Familien“ und „Strukturen, die kritisiert werden müssen“ zwar ungewohnt deutlich, aber notwendig. Denn sie erlaubt es nun, eine Ethik der Familie zu denken, die nicht romantisiert, sondern schützt und



Kirchenamt der EKD (Hg.)

Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Gütersloher Verlagshaus, Hannover 2013
ISBN 978-3-579-05972-3
(Printversion vergriffen)
online: <https://www.ekd.de/22588.htm>



pdf-Download:
<https://kurzlinks.de/wwlj>



Eine, wenn nicht sogar die zentrale Herausforderung für eine angemessene Familienethik ergibt sich daraus, dass diese ebenso den Schutz des Privaten wie den Schutz im Privaten sicherstellen muss.

© phongphan5922 / iStock

dazu anerkennt, dass es in familiären Beziehungen auch Schuld, Gewalt und Unterdrückung geben kann. Der „Sonderstatus“ von Familie darf nicht dazu missbraucht werden, den Schutz Einzelner mit dem Verweis auf den Schutz der Gemeinschaft auszuhebeln. Pointiert formuliert: Der Schutz im Privaten muss mit Kriterien ausgestattet werden, die verhindern, dass Familie zur Blackbox für Machtmissbrauch wird. Dafür kann das Modell der „gerechtigkeitsorientierten Familie“, das das Papier von 2013 vorgeschlagen hat, ein hilfreiches Modell sein – gerade weil es normative Orientierung bietet, ohne normative Lebensformen vorzuschreiben.

Dauerhaftigkeit als Ambivalenz: Die Faszination und das Problem familialer Semantik

Um nun zu einem solchen reflektierten Umgang mit der Familiensemantik zu gelangen, ist es zunächst notwendig, sich über die Anziehungskraft aufzuklären, die die Familie nach wie vor ausübt. Diese Anziehungskraft entsteht heute – zumindest in der überwiegenden Zahl der Fälle – nicht aus dynastischen oder ökonomischen Gründen, sondern aus dem Wunsch nach einer dauerhaften, nicht-disponiblen Beziehung: Im Unterschied zu allen anderen sozialen Beziehungen ist das Eltern-Kind-Verhältnis unauflöslich. So betrachtet erklärt sich auch, warum der Wunsch nach eigenen Kindern gera-

de in einer Zeit alternativer Beziehungsformen nicht nachlässt, sondern im Gegenteil die Kinderlosigkeit, die konstitutiv mit manchen Beziehungsformen verbunden ist, zunehmend als Problem empfunden wird. In einer Zeit, in der soziale Beziehungen oft als flüchtig, zerbrechlich oder strategisch erscheinen, verspricht Familie etwas anderes: Unauflöslichkeit, Herkunft, Zugehörigkeit. In theologischer Perspektive wird diese Beziehung indisponibler Dauerhaftigkeit zum Sinnbild für die Gottesbeziehung im Horizont des Evangeliums: Die Zusage Gottes, an der Seite des Einzelnen zu stehen, gilt unverbrüchlich.

Doch genau in dieser theologischen Parallelisierung zeigt sich deutlich die Schattenseite dieser Leitvorstellung der Familie als einer Beziehung von indisponibler Dauerhaftigkeit: Sie immunisiert gegen Kritik. Denn wenn Familie als Abbild des Göttlichen erscheint, dann erscheinen ihre inneren Regeln als heilig, ihre Machtverhältnisse als unveränderlich. Aus theologischer Symbolik wird dann eine soziale Ordnung – und aus einem Deutungsangebot eine Disziplinierungsmacht.

Ich plädiere daher für eine Entflechtung der semantischen Ebenen. Es muss unterschieden werden zwischen der Gottes-Mensch-Beziehung und der Mensch-Mensch-Beziehung. Dabei ist sorgsam darauf zu achten, dass Kategorien, die das Verhältnis zwischen Gott und Mensch verdeutlichen sollen, nicht ohne Weiteres auf zwischenmenschliche Beziehungen übertragen werden dürfen. Denn wie alle anderen sozialen Ordnungen unterliegen auch Nahbeziehungen den Beschränkungen irdischer Existenz; auch sie sind, theologisch gesprochen, Teil der gefallen Welt. Ihre konkrete Gestalt muss sich daher an der bedingungslosen Anerkennung jedes einzelnen durch Gott als Inbegriff des evangelischen Glaubens orientieren und ist entsprechend zu gestalten. Das bedeutet zugleich, dass nicht die gegebenen Verhältnisse als Abbild der Gottesbeziehung zu interpretieren sind, sondern umgekehrt diese Legitimität dieser Verhältnisse sich daran orientieren muss, ob sie dem Grundgedanken der Anerkennung aller als Freie und Gleiche entspricht, ob sie den Kriterien der Gewaltlosigkeit und der Unterstützung gerecht wird und ob sie im anderen Gottes Ebenbild sieht und nicht die Projektion eigener Bedürfnisse. Religionsunterricht kann für die hier angesprochene Sensibilisierung und Entflechtung der verschiedenen

Ebenen eine wichtige Funktion übernehmen, indem er die Ambivalenz sichtbar macht – und Sprache anbietet, um zwischen Bindung und Begrenzung, Zugehörigkeit und Zwang zu unterscheiden. Biblische Familiengeschichten – von Isaaks Opferung bis zur konflikthafte Jesus-Familien-Konstellation – bieten dabei ebenso Anknüpfungspunkte wie literarische Texte oder Alltagserfahrungen.

Die Komplementarität zwischen dem Schutz des Privaten und dem Schutz im Privaten

Eine, wenn nicht sogar die zentrale Herausforderung für eine angemessene Familienethik ergibt sich daraus, dass diese ebenso den Schutz des Privaten wie den Schutz im Privaten sicherstellen muss. Der Raum der Familie bildet einen Raum der Freiheit. Gerade die Erfahrungen mit totalitären Regimes lassen es dabei als angemessen und wichtig erscheinen, dass dieser Schutzraum auch aufrechterhalten werden kann. Die Freiheit, das Zusammenleben im Nahbereich nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, stellt ein hohes und unbedingt schützenswertes ethisches Gut dar, nicht zuletzt mit Blick auf die Weitergabe religiöser Traditionen in und durch die Familie. Allerdings fordert ein ethisch sensibilisierter Blick auf die Realität von Familie auch dazu auf, anzuerkennen, dass diese keinen rechtsfreien Raum darstellen kann und darf – und eben auch keinen, der nicht der ethischen Regulierung bedürfte. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich allerdings eine deutliche Spannung: Wie lässt sich der Schutz des Privaten mit dem Schutz im Privaten verbinden? Wie kann man Nähe ermöglichen, ohne ihre potenziellen Übergriffe zu verharmlosen?

In der Auseinandersetzung mit Fällen sexualisierter Gewalt – innerhalb der Familie ebenso wie im kirchlichen Raum – ist deutlich geworden, wie gefährlich Strukturen werden können, die keinen externen Korrektivmechanismus kennen. Dort, wo Nähe nicht kritisch reflektiert wird, wo Regeln unausgesprochen, aber machtvoll gelten, wo Rollenmuster nicht hinterfragt werden dürfen, entsteht ein Klima, in dem Übergriffe nicht nur möglich, sondern systemisch begünstigt werden – „systemisch“, weil das Problem nicht allein in individuellen Tätern und ihren destruktiven Energien wie Fanta-



sien liegt, sondern in den Verhältnissen, die solche Täter schützen oder legitimieren.

Was daraus folgt, ist eine theologisch wie pädagogisch anspruchsvolle Aufgabe: Es braucht Kriterien, die in Nahbeziehungen – und damit auch in Familien – Orientierung bieten. Diese Kriterien müssen mehr leisten als bloße Zustimmung oder subjektiven Konsens. Sie müssen asymmetrische Machtverhältnisse mitdenken – insbesondere mit Blick auf Kinder und Schutzbedürftige. Sie müssen anerkennen, dass nicht jede Nähe hilfreich und schützenswert ist und nicht jede Regel familiärer Eigenart anerkennungswürdig oder gerecht. Ein hilfreicher Weg zur ethischen Reflexion von Formen familiärer Nähe könnte es ein, als Mindestkriterium familiärer Interaktionen zu fordern, dass diese nach außen beschreibbar und erklärbar sind – nicht im Sinne einer totalen Kontrolle, sondern als Ausdruck von Rechenschaftsfähigkeit. Keine Erziehung kommt ohne Asymmetrien aus – diese müssen aber intersubjektiv vertretbar sein, und zwar auch und gerade vor Fachleuten, nicht einfach nur unter Gleichgesinnten – denn das würde ja möglicherweise nur ein Kartell des Unrechts befördern. Damit gälte als Faustregel: Was sich nur durch Schweigen, Tabu oder Beschönigung aufrechterhalten lässt, sollte hinterfragt werden dürfen. Auch in der schulischen Bildung kann diese Reflexion Raum finden – etwa in Diskussionen über den Umgang mit Nähe, über Grenzen, über Rollenbilder oder über das Verhältnis von Freiheit und Fürsorge in Familien. Religionsunterricht hat hier die Chance,

Es braucht Kriterien, die in Familien Orientierung bieten. Sie müssen asymmetrische Machtverhältnisse mitdenken – insbesondere mit Blick auf Kinder und Schutzbedürftige.
© chameleons-eye/iStock

ethische Tiefenschärfe zu entwickeln. Er kann deutlich machen, dass christliche Ethik nicht bedeutet, bestehende Strukturen zu legitimieren, sondern sie zu prüfen – am Maßstab von Gerechtigkeit, Respekt und Freiheit. Familie darf nicht nur als Beziehungsidyll inszeniert werden – sie muss auch als ethisch komplexer Erfahrungsraum thematisiert werden.

Freiheit als Zentrum des evangelischen Glaubens – und der Umriss einer neuen evangelischen Familienethik

Eine entscheidende Schwäche des eingangs angesprochenen Familienpapiers bestand darin, dass das Ideal der gerechtigkeitsorientierten Familie sich kriteriologisch als nicht aussagekräftig genug erwies. Seine Stärke, nämlich die Kritik an einer normativen Überhöhung des Vorfindlichen, konnte nicht angemessen zur Geltung kommen, weil das Gerechtigkeitskonzept zu sehr an der Vorstellung symmetrischer Beziehungen orientiert war und nicht die Abhängigkeiten und Asymmetrien vorfindlicher Familienstrukturen, gerade intergenerationeller Strukturen angemessen berücksichtigen konnte. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Prinzip der gerechtigkeitsorientierten Familie insgesamt aufgegeben werden sollte, im Gegenteil. Gerade vor dem Hintergrund gegenwärtiger Erfahrungen erweist es sich durchaus als produktiv. Dazu muss es allerdings mit der spezifi-

”

Es muss unterschieden werden zwischen der Gottes-Mensch-Beziehung und der Mensch-Mensch-Beziehung.

[...]

Eine evangelische Familienethik muss die Gottesbeziehung der Einzelnen ins Zentrum stellen – nicht die vorgefundene Struktur der Familie.

“

schen Fassung verbunden werden, die die Reformation dem Gerechtigkeitsgedanken über die Verbindung mit der im Glauben gewonnenen Rechtfertigung gegeben hat. Gerechtigkeit ergibt sich aus dem Ereignis der Befreiung des Menschen durch das versöhnende Handeln Gottes. Aus dieser Freiheit heraus handelt er als Gerechter und das bedeutet, er orientiert sein Handeln an der Ermöglichung von Freiheit.

Eine evangelische Familienethik, die im 21. Jahrhundert bestehen will, kann und muss die Gottesbeziehung der Einzelnen ins Zentrum stellen – nicht die vorgefundene Struktur der Familie. Die Ausrichtung an der Freiheit, nicht an den weltlichen Ordnungen steht im Zentrum evangelischer Ethik.

Dies vor Augen ist Familie nicht länger als göttlich gesetzte Form zu denken, sondern als sozialer Raum, der sich am Schutz der Freiheit orientiert. Diese Freiheit ist doppelt zu verstehen: als negative Freiheit – Schutz vor Übergriffen, vor Vereinnahmung, vor Überforderung – und als positive Freiheit – Ermöglichung von Entwicklung, Vertrauen, Identität. Der Glaube bietet dabei nicht die Garantie einer bestimmten Form, sondern die Kraft zur Unterscheidung: Welche Beziehungen fördern das Leben? Welche Strukturen sind tragfähig? Wo beginnt das Unrecht? Ethische Bildung bedeutet in diesem Zusammenhang die Fähigkeit zur kriteriengeleiteten Analyse und Urteilsbildung – als Voraussetzung, die produktiven Kräfte der Familie und auch der Familiensemantik zu behalten, deren toxische Begleitstrukturen jedoch zurückzudrängen oder sogar ganz zu vermeiden. ◆

BETRIFFT: CRU | Christlicher Religionsunterricht

ANHÖRFASSUNGEN DER KERNCURRICULA

- Am 5. August 2025 sind die Anhörfassungen der Kerncurricula für das Fach *Christliche Religion nach evangelischen und katholischen Grundsätzen* (kurz: *Christliche Religion / RC*) öffentlich geworden. Die Anhörungsfrist endet am 19. September 2025.
- Aktuelle Informationen zum neuen Schulfach Christliche Religion (RC) finden sich auf unserer Website unter <https://www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/Themen/cru>





© Dacharlie/iStock

THEODOR ADAM UND SONJA THOMAIER

Spezifika einer queer-sensiblen Kinder- und Jugendseelsorge

Was ist queer an queer-sensibler Seelsorge? ¹

Eine queer-sensible Seelsorge versteht sich zunächst als Seelsorge sowohl für Menschen, die sich als Teil der queeren Community bzw. als lesbisch, schwul, bi- bzw. pansexuell, transgeschlechtlich, (gender)queer, intergeschlechtlich oder agender/asexuell (LSBTQ*IA+) verstehen, als auch für diejenigen, die sich in diesem Bereich als suchend, fragend, forschend oder ringend erleben. Die Themen und Anliegen der Seelsorge sind dabei so unterschiedlich wie die Menschen und ihre Lebenswege. Sie befinden sich regelmäßig auf der Schnittfläche von Queerness, deren gesellschaftlichen Resonanzen, der eigenen biografischen Situation sowie den eigenen Glaubenshorizonten. Aspekte wie Coming-out, gelebte Selbstannahme, ein tieferes Verständnis über das eigene Sein und Begehren, die Vereinbarkeit von Glaube und Queer-Sein sowie eine (kritische) Auseinandersetzung mit der eigenen Glaubensgeschichte

kommen in den Gesprächen gehäuft und in je individuellen Ausprägungen vor. Queer-sensible Seelsorge kann jedoch auch alles andere, was eine Person gerade beschäftigt und bewegt, beinhalten. In vielen Fällen ist jedoch die Queerness der Person ein Faktor, der Einfluss darauf hat, was die Person beschäftigt und auf die Art, wie es die Person beschäftigt. Als Beispiel sei die Altersarmut eines schwulen HiV-positiven Mannes genannt. Altersarmut ist kein spezifisch queeres oder hier schwules Phänomen. In seinem Fall (wie in vielen anderen Fällen auch) ist sie jedoch durch die HiV-Infektion entstanden, da er kurz nach Bekanntwerden der Infektion frühverrentet worden ist, denn zu seinem Infektionszeitpunkt galt HiV/AIDS als den baldigen Tod bringend. Dabei war er faktisch bis zum gesetzlichen Rentenalter arbeitsfähig und hätte sich selbst tragen und eine eigene Altersvorsorge aufbauen können.

Eine queer-sensible Seelsorge nach unserem Verständnis ist ebenfalls ansprechbar und immer wieder akut gefragt nach tragischen Vorfällen oder vor dem Hintergrund größerer politischer Prozesse (wie Gewalterfahrungen z. B. auf Christopher-Street-Days oder dem Erstarben rechter und queerfeindlicher Parteien nach der Bundestagswahl 2025). In diesem Sinne ist

¹ Dieser Abschnitt wird in leicht abgewandelter Form in einer Arbeitshilfe zur Queer-sensiblen Gemeindearbeit erscheinen, die zurzeit (Juni 2025) von einer Arbeitsgruppe im Auftrag der Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers erarbeitet wird.

”

Queer-sensible Seelsorge ist auch eine Form von Community Care. Sie öffnet Räume, schafft Platz für Emotionen und Solidaritätserfahrungen, klopft Handlungsoptionen ab und sorgt sich um die queere Gemeinschaft vor Ort.

“

queer-sensible Seelsorge auch eine Form von Community Care. Sie öffnet Räume, schafft Platz für Emotionen und Solidaritätserfahrungen, klopft Handlungsoptionen ab und sorgt sich um die queere Gemeinschaft vor Ort.

Eine queer-sensible Seelsorge, wie wir sie verstehen, ist jedoch nicht nur ansprechbar für Menschen, die sich selbst als queer verstehen oder bezeichnen, sondern auch für diejenigen, die sich zu Queerness in ein spannungs- bis konfliktreiches Verhältnis setzen. Auch Menschen, die ihr „Problem mit queer“ zur Sprache bringen wollen, können seelsorgliche Bedürfnisse haben und zum Beispiel an ihrer eigenen Einstellung leiden oder Wut und Unverständnis über die Werte ihrer Erziehung empfinden. Auch für mit Queerness hadernde oder mit sich selbst in Bezug auf Queerness hadernde Menschen ist nach unserem Verständnis queer-sensible Seelsorge da, so lange persönliche Grenzen und die Grenzen der Menschenwürde nicht verletzt werden. Diese Anfragen, die oft tieferliegende seelsorgliche Anliegen offenbaren, können im Sinne einer Community Care verstanden werden, da hier eine Sorgefunktion übernommen wird, die andere queere Personen an anderen Stellen entlasten kann. Zugleich sollte die Seelsorge an queer-skeptischen Menschen um ihrer selbst willen ein Anliegen sein: In diesem Sinne inklusiv zu arbeiten, bedeutet eine wahrhaftige Pluralitäts- und Vielfalt fördernde Diskursfreundlichkeit, die eine Ambiguitätstoleranz aller Beteiligten voraussetzt.

Haltung in queer-sensibler Seelsorge²

Eine aus unserer Perspektive hilfreiche Haltung sei durch eine Geschichte illustriert:

Ein Designer kam zu einem Zen-Meister. „Meister“, sagte er „ich habe schon viel über Zen gelesen. Ich habe auch schon versucht, Zen in meinen Entwürfen umzusetzen. Die Menschen sollen ruhiger werden durch meine Entwürfe, sich besser fokussieren können...“ Während er sprach, bereitete der Zen-Meister Tee zu. Das dauerte lange und der Designer sprach lange. Er erzählte dem Zen-Meister alles, was er wusste, und dann alles, was er sich dazu gedacht hatte. Der Zen-Meister schwieg. Dann goss er den fertigen Tee in eine Tasse und der Designer sprach noch immer. Der Zen-Meister

goss weiter und die Tasse lief über. „Was tust du da?“ fragte der Designer, als der Tisch schon ganz nass und voller Tee war. „Ich male ein Bild von dir“, antwortete der Zen-Meister. „Du läufst über wie eine übervolle Tasse. Was kann ich dir da noch sagen? Du könntest es ja doch nicht aufnehmen.“ Der Zen-Meister hörte auf einzuschenken und wischte den Tee auf. Dann sagte er: „Leere deine Tasse. Und ich leere meine. Dann treffen wir uns wieder. Dann ist Raum für das, was zwischen uns entstehen wird.“

Die leere Tasse ist ein treffendes Bild für eine seelsorgliche Haltung, die der Seelsorge suchenden Person unvoreingenommen, ergebnisoffen und prozess-sensibel Raum für ihr Anliegen bietet. Ein Jugendlicher ruft an und bittet um Begleitung bei seinem Coming-out. Ein lesbisches Paar meldet sich und bittet um eine Trauung. Natürlich springen sofort die Assoziationsketten an: Wie ist es mit den Eltern bei dem Jugendlichen? Kommt er in seiner Klasse gut zurecht? Welche sozialen Kontexte können unterstützen, welche hemmen und hindern gerade? Und bei dem Paar: Wünschen sie sich vielleicht Kinder? Was liegt dann vor ihnen: Kinderwunschpraxis, Stiefkindadoption? STOP. Das müssen wir uns auch selbst immer wieder sagen. Nur, weil wir ähnliche Fälle schon begleitet haben, heißt das nicht, dass wir diesen Fall schon kennen oder gar einschätzen könnten. Die Kunst ist, die Tasse wirklich leer zu halten, ganz offen, unvoreingenommen und vor allem ohne Zuschreibungen in die Begegnungen zu gehen. Eine transgeschlechtliche Frau kann ganz andere Erfahrungen machen als die, die vor drei Wochen anrief. Und ein älterer schwuler Herr hat zwar die politischen Entwicklungen miterlebt, die andere ältere schwule Herren auch erlebt haben, aber hat er sie auch ähnlich empfunden? Das muss nicht zwingend so sein. Was aber viele queere Personen teilen, ist das Gefühl des „Abgestempelt-Seins“, wenn sie ihr Label nennen. „Ach so, du bist schwul/lesbisch/trans* wie...“ und manchmal werden dann Personen aus dem öffentlichen Leben als Vergleichsgrößen genannt oder vorgeprägte Bilder beschrieben. Aber alle queeren Personen sind auf die Weise queer, wie nur sie selbst queer sind. Und viele nennen es gar nicht queer, definieren sich auch nicht so, sondern haben ganz eigene Worte dafür. Diese Individualität gilt es wahr und ernst zu nehmen. Dann kann echte Begegnung entstehen, wenn die Tasse leer und das Herz offen ist.

Manchmal stellen Menschen, die sich selbst nicht als queer definieren, in Frage, ob sie selbst queer-sensible Seelsorge anbieten oder leisten können. Eigentlich ist die Geschichte von der lee-

² Auch dieser Abschnitt wird in leicht abgewandelter Form in der Arbeitshilfe erscheinen, die in Anm. 1 genannt wird.

ren Tasse schon die Antwort darauf. Das Wichtige ist die Haltung, die Offenheit, die Bereitschaft, jemandem unvoreingenommen und frei von vorgeprägten inneren Bildern, Zuschreibungen oder gar Urteilen zu begegnen. Ebenfalls teilen nicht alle queeren Personen, die queer-sensible Seelsorge leisten, die Form von Queerness, die die Seelsorge suchende Person lebt. (In bestimmten Fällen kann eine zu große Nähe sogar hinderlich sein, zum Beispiel dann, wenn der*die Seelsorger*in zum Rollenmodell wird und die Seelsorge suchende Person nicht ihren eigenen Bedürfnissen folgt.) Queere Seelsorgende kennen jedoch den Minderheitenstress, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und in der Regel community-interne Termini und Gepflogenheiten und bringen ein gewisses Vorwissen über bestimmte Aspekte unterschiedlicher Formen von Queerness mit, das jedoch nicht zwingend ausreichend ist. Grundsätzlich setzt eine queer-sensible Seelsorge bestimmte Kenntnisse und eine Aufgeklärtheit über queere Lebensrealitäten voraus, damit die Seelsorge suchenden Personen sich nicht immer wieder neu erklären müssen. Zudem bedarf es eines Empathievermögens, eines Differenzierungsvermögens innerhalb des queeren Spektrums und einer besonderen Aufmerksamkeit hinsichtlich der je aktuellen und je nach Form der Queerness auch unterschiedlichen Akzeptanz queerer Personen in der Gesellschaft und einer Wachsamkeit für gesellschaftliche Stimmungen in unterschiedlichen Szenen. Queer-spezifische Fragen, Konfliktlinien und Themen bezüglich Theologie, Glaube und der Beziehung zur Kirche sollten bekannt und einmal durchdacht worden sein.

Coming-out als Thema queer-sensibler Seelsorge

Coming-out of the closet (deutsch: aus dem Schrank herauskommen) oder kurz *Coming-out* ist im englischsprachigen Raum mittlerweile ein geflügeltes Wort und die Metapher für eine queere Person, die ihr Queer-Sein offenbart. Der Kontext kann sich dabei verschieden gestalten, von einem vertrauten Gespräch bis hin zu einem öffentlichen Statement.

Das Bild des Schrankes, der verlassen wird, ist dabei so einfach wie eindrücklich: Etwas, das vorher verborgen war, tritt nun ans Tageslicht und wird sichtbar und sagbar. Etwas, das vorher in einem verschlossenen Raum gehalten wurde, bekommt nun Luft zum Atmen. Das ist die befreiende Seite des Coming-outs: Ein *Ich* spricht sich über sich selbst aus. Das Unsagba-



Coming-out: Etwas, das vorher in einem verschlossenen Raum gehalten wurde, bekommt nun Luft zum Atmen.
© Clem Onojeghuo/Unsplash

re wird nun ersetzt durch dieses Sich-Aussprechen-Können. Zugleich ist dieses Ans-Licht-Treten auch eine Form des Sich-Exponierens. Mit einem Coming-out macht sich eine Person zugleich angreifbar: Dort, wo sie sich zeigt, kann sie angenommen oder abgelehnt werden. Je nachdem, wie feindlich die jeweilige Umwelt gegenüber queerem Leben eingestellt ist, kann dies nicht nur Gefahr für die Seele bedeuten, sondern auch an Leib und Leben.³ Das ist die vulnerable Seite des Coming-outs.

Das sogenannte *Im-Schrank-Sein* (also das Ungeoutet-Sein) lässt sich als eine Art der Überanpassung beschreiben: Um zu einem Sozialge-

³ Ein erschütterndes wie gegenwärtiges Beispiel für diese Seite eines geouteten Lebens ist die Geschichte von Muhis Hendricks, einem schwulen Imam und Person of Color, der im Februar 2025 auf offener Straße ermordet wurde, Vgl. Söderblom, Rest in Peace and Power! (06.06.2025).



Auch dies kann Thema einer queersensiblen Seelsorge sein: lebensförderliche und queerfreundliche Glaubensperspektiven zu eröffnen.
© Markus Spiske / Unsplash

füge dazugehören zu können und von diesem akzeptiert zu werden, wird ein wesentlicher Teil des eigenen So-Seins bewusst zurückgehalten. Der emotionale Preis, den eine queere Person dafür bezahlt, ist oft hoch. Denn hier können Schamgefühle und Selbstnegation entstehen und internalisiert werden. Dennoch kann es gute Gründe dafür geben, „im Schrank“ bleiben zu wollen wie Sicherheitsbedarfe oder fragile Beziehungsnetzwerke. So verstanden ist ein Coming-out ein mutiges Zu-sich-Stehen, auch wenn es eine Person wichtige Beziehungen, Achtung oder Anerkennung kosten kann. Darum sind sogenannte „Fremdoutings“ hochgradig problematisch: Fremdouting bedeutet, dass eine Person das Queer-Sein einer anderen Person offenbart ohne deren Zustimmung (und manchmal sogar ohne deren Wissen), z. B. wenn eine Kollegin dem Kollegen von der lesbischen Beziehung einer gemeinsamen Kollegin berichtet, die nicht öffentlich bekannt ist.

Ein Coming-out – sei es selbstbestimmt, sei es fremdbestimmt – hat also etwas mit Grenzüberschreitung zu tun. Dass es nach wie vor notwendig ist, sich zu outen, kennzeichnet das soziale Gefüge, in dem wir leben, als nicht queer-inklusiv. Allein die Existenz von Coming-outs offenbart die impliziten und expliziten Normierungen unseres gesellschaftlichen Gewebes oder kurz gesagt: Nur dort, wo Queer-Sein nicht selbstverständlich ist, sind Coming-outs nötig.

Wichtig ist zudem, dass ein Coming-out nichts Statisches oder Einmaliges ist. Unabhängig davon, wie lange eine Person schon geoutet lebt, muss sie sich immer wieder in neuen Kontexten und Umfeldern outen; in der Regel gewinnt die Person lediglich an Souveränität, diesen Prozess zu managen. Zudem gibt es unterschiedliche Dimensionen eines Coming-outs: Im Allgemeinen lässt sich zwischen einem „inneren Coming-out“ und einem „äußeren Coming-out“ unterscheiden. Inneres Coming Out meint den Prozess des Sich-selbst-gewahr-Werdens oder Sich-selbst-Eingestehens des eigenen Queer-Seins – also ein Coming-out vor sich selbst. Dieser Prozess geschieht in der Regel nicht im ‚stillen Kämmerlein‘, sondern findet angeregt durch und in Auseinandersetzung mit anderen queeren Lebensgeschichten oder entsprechenden Informationen statt, wie etwa mit Hilfe von queerem Storytelling in sozialen Medien oder in queerem Film und queerer Literatur. Im Prozess des inneren Coming-outs finden queere Personen erste Worte, Konzepte und Begriffe für eine Realität, die sie schon vorher an sich festgestellt oder erahnt haben. Es ist ein Realisieren der Konstitution des eigenen Selbst. Ein „äußeres Coming-out“ bedeutet, diese Realität bewusst vor Anderen auszusprechen. Wenn von Coming-out gesprochen wird, ist in der Regel das äußere Coming-out gemeint. Daher ist es wichtig zu wissen, dass einem äußeren Coming-out ein Prozess vorausgeht, der sich über einen längeren Zeitraum erstrecken kann.

Festzuhalten ist: Coming-out ist ein vielschichtiges und komplexes Phänomen, dass die Wechselwirkungen zwischen dem persönlichen Sich-Verstehen bzw. So-Sein sowie den gesellschaftlichen Verstehenskategorien und den Begrenzungen des „Normalen“ offenlegt. Zu einem Coming-out kann auch dazugehören, dass die eigenen Werte, Selbstverständlichkeiten und Ansichten unter der Erkenntnis des Queer-Seins nochmal neu sortiert werden müssen, dazu können auch religiöse Glaubenssätze, Überzeugungen und Bilder gehören. Auch dies kann Thema einer queersensiblen Seelsor-

ge sein: lebensförderliche und queerfreundliche Glaubensperspektiven zu eröffnen.

Queer-sensible Seelsorge im Kindes- und Jugendalter

Queerness ist ein Querschnittsthema. Queere Menschen gibt es daher in allen Lebensaltern, in allen Einkommensbereichen, in der Stadt und auf dem Land. Queere Kinder und Jugendliche stehen dabei, je nach Form der Queerness, vor unterschiedlichen Herausforderungen und sind entsprechend auf Unterstützung durch ihr Umfeld angewiesen.

Stellen Kinder oder Jugendliche fest, dass sie nicht wie viele ihrer Altersgenoss*innen ein heterosexuelles Interesse entwickeln oder auf andere Weise in der Frage der sexuellen Orientierung anders veranlagt sind als ihr nächstes Umfeld oder die Mehrheitsgesellschaft oder aber genderqueer sind, erleben sie sich als individuell und vor allem auch als ‚anders‘, unter Umständen sogar als ‚nicht richtig‘. Ob sie dieses Erleben artikulieren, hängt dann unter anderem davon ab, ob sie ihr Umfeld als offen, verständnisvoll und zugewandt erleben oder als (in dieser Frage und aus unterschiedlichsten Gründen) grundsätzlich kritisch, verschlossen, feindlich, abgewandt. Geraten Kinder und Jugendliche unter einen Minderheitendruck und/oder sprechen sie nicht über ihr Selbsterleben, wächst in der Regel der Leidensdruck. Wie queere Menschen aller Altersgruppen können auch Kinder und Jugendliche Opfer bzw. Betroffene von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und von Diskriminierungserfahrungen werden. In bestimmten Machtgefügen und Abhängigkeitskonstellationen wie zum Beispiel gegenüber Lehrer*innen, Ausbilder*innen, aber auch Eltern oder älteren, dominierenden Geschwistern sind queere Kinder und Jugendliche besonders vulnerabel. Ähnlich wie manche Kinder und Jugendliche mit Behinderung oder mit Migrationshintergrund versuchen manche queere Kinder, durch besondere Leistungen in der Schule, im Sport oder durch besonderes soziales Engagement ihre dann als Makel empfundene Queerness wettzumachen.

In Fragen der sexuellen Orientierung ist das Spezifikum des Kindes- und Jugendalters, noch keine Erfahrung im Umgang mit Sexualität oder dem Anbahnen von Beziehungen zu besitzen. Für viele queere Jugendliche sind hier dann also mindestens zwei große Fragen präsent: die mit allen Jugendlichen gemeinsame Frage nach dem grundsätzlichen Entdecken von romanti-

schen Gefühlen und Sexualität und zudem die Frage danach, was es bedeutet, in diesen Dingen anders zu fühlen als viele Altersgenoss*innen. Oft ist es hilfreich und gibt Sicherheit und Orientierung, wenn sich eine Person im Umfeld befindet, die ein ähnliches Erleben hat und so zum Role Model (deutsch: Rollenmodell) werden kann. Eine weitere, triangulierende Person kann vor Überidentifikation mit dem *Role Model* schützen oder aber auch vor einem Ausgenutztwerden bzw. einem In-eine-Abhängigkeit-Geraten des Kindes bzw. der jugendlichen Person.

Bei genderqueeren Kindern und Jugendlichen sind die Spezifika der jeweiligen Form der Genderqueerness zu beachten. Liegt bei einem Neugeborenen eine offensichtliche Intergeschlechtlichkeit vor, ist zu untersuchen, ob es eine Notwendigkeit für medizinische Maßnahmen gibt, zum Beispiel, weil die Harnwege nicht funktionsfähig sind oder ob das Kind auch ohne Operation auskommen kann. Bis vor wenigen Jahren wurden Kinder auch ohne Notwendigkeit für medizinische Maßnahmen operiert und damit in eine äußerliche Geschlechtszugehörigkeit überführt, die in vielen Fällen später als ‚fremd‘ oder ‚nicht eigen‘ erlebt wurde und wird. Dieses Vorgehen ist seit Mai 2021 in Deutschland jedoch gesetzlich verboten. Andere intergeschlechtliche Personen erfahren erst im Jugendalter oder im jungen Erwachsenenalter von ihrer Intergeschlechtlichkeit, zum Beispiel, wenn im Bauchraum einer vermeintlich weiblichen Jugendlichen angelegte Hoden entdeckt werden oder eine Prostata oder im Bauchraum eines vermeintlichen Jugendlichen eine Gebärmutter und oder Eierstöcke. In der Seelsorge stellt sich dann oft die Frage nach der eigenen Identität, nach einem möglichen Defizitär-Sein, nach göttlichem Schöpfungshandeln, nach einem Umgang mit in diesem Fall in der Regel schon erlebten Leiderfahrungen medizinischer und sozialer Art, nach Freund*innenschaften und Beziehungsoptionen und nach Vertrauen,



*Für queere Jugendliche sind zwei große Fragen präsent: die Frage nach dem grundsätzlichen Entdecken von Sexualität und zudem die Frage danach, was es bedeutet, in diesen Dingen anders zu fühlen als viele Altersgenoss*innen.*
© Vitalina Nakonechna / iStock



*Seelsorge kann helfen, dass trans*geschlechtliche Kinder Unsicherheiten aushalten, Mut, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen fassen, etwa durch gemeinsam verbrachte Zeit, das Bereitstellen eines Raums der Annahme, Offenheit und Sicherheit, durch Zuwendung und Ermutigung.*
© Ferdinand Imagi / iStock

auch nach einem biologisch eigenen und möglicherweise nicht erfüllbaren Kinderwunsch.

Trans*geschlechtliche Kinder äußern ihr Geschlechtlichkeitsempfinden teilweise schon im Kindergartenalter bzw. kurz nach dem Spracherwerb und dem Erkennen des eigenen Selbst als Ich. Andere finden im Laufe der Kindheit oder Jugendzeit Worte dafür, bei vielen ist der Beginn der Pubertät ein elementarer Einschnitt, der eine deutliche Verschlechterung des Befindens mit sich bringt, so dass in dieser Phase nach einer Diagnose und entsprechenden Worten gesucht wird. Seelsorge kann hier durch gemeinsam verbrachte Zeit, das Bereitstellen eines Raums der Annahme, Offenheit und Sicherheit, durch Zuwendung und Ermutigung Unsicherheiten mit aushalten oder gar zu Mut, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen verhelfen. Seelsorge kann mit nach stimmigen Worten und nach guten Umgangsweisen suchen und mit aushalten, dass es in der Regel keine schnellen und einfachen Lösungen gibt, sondern eher lange und in Teilen auch leidvolle Wege bevorstehen. Seelsorge kann Resonanzraum und auch Ausagitationsraum für alle Gefühle sein, die sonst keinen Raum haben oder als sozial unbequem und unangenehm empfunden werden. Seelsorge kann zudem einzelne Schritte begleiten, mitfeiern und eine stabilisierende Funktion übernehmen. Medizinisch stellt sich vor der Frage nach Operationen die Frage nach der Gabe von Hormonen bzw. Hormonblockern, die den Eintritt in die Pubertät ver-

hindern und damit auch die Ausbildung körperlicher Merkmale unterdrücken, die als unstimmig mit der eigenen Geschlechtsidentität empfunden werden. Da Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren solche weitreichende Entscheidungen nicht ohne Einverständnis Erziehungsberechtigter umsetzen können, sind sie hier auf besondere Unterstützung angewiesen. Eine weitere Form der Genderqueerness, die viele queere Personen dem trans*Spektrum zuordnen, ist die Nicht-Binarität, also das eigene Sich-nicht-einordnen-Können und/oder

-Wollen innerhalb der binären Mann-Frau-Unterteilung. Auch hier kann Seelsorge eine begleitende, stabilisierende und anerkennende Funktion dieser ‚In-between-Identität‘ haben.

Seelsorglich ist hier also wichtig, neben dem Kind oder der jugendlichen Person auch das Umfeld im Blick zu haben, von dem die Person abhängig ist. Dabei gilt es, die Sorgen, Ängste oder Hoffnungen und Freuden des Umfeldes nahezu ebenso stark wahrzunehmen wie die Emotionen des Kindes bzw. der jugendlichen Person selbst, da das Kind bzw. die jugendliche Person nicht vollumfänglich selbstbestimmt und eigenständig agieren kann, sondern dies immer im Kontext, in Abhängigkeit und in der Regel auch unter dem Einfluss ihres Umfeldes tut. Queer-sensible Seelsorge an Kindern und Jugendlichen ist entsprechend auch system-sensible Seelsorge.

Queer-sensible Seelsorge als System-sensible Seelsorge

Das System, in dem ein queeres Kind oder eine jugendliche Person lebt, besteht aus selbst und eher selbst gewählten und gesetzten und eher gesetzten Anteilen. Selbst gewählt ist in der Regel der Kreis der Freund*innen. Auch Sport- oder andere Vereinskamerad*innen sind eher selbst gewählt, dazu die Zugehörigkeit in Jugendgruppen, Schularbeitsgemeinschaften, in temporären Gemeinschaften wie dem Tanz-

schulkurs oder dem Ferienlager. Gesetzt sind hingegen die personelle Situation und Konstellation, in die ein Kind hineingeboren wird. Eher gesetzt sind dazu der Wohnort und damit verbunden alle lokalen Gegebenheiten wie der Schulbezirk oder auch die Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde. An den Stellen im System, in dem das Kind oder die jugendliche Person die größtmögliche Entscheidungsfreiheit hat, wer wie eng ins System eingebunden ist, sind in der Regel elementare stabilisierende Ressourcen zu vermuten, da hier die entsprechende Person selbst entscheidet: Wer tut mir gerade wie gut? Mit wem fühle ich mich sicher? Hier geraten Freund*innen und Personen, die das eigene Empfinden teilen (z. B. in Selbsthilfegruppen) besonders in den Blick.

In jedem Fall spielt jedoch die Familie, selbst wenn sie abwesend ist, eine zentrale Rolle, da Abstammungsfragen und Identitätsfragen einen hohen Konnex aufweisen und Familie da, wo sie funktioniert und trägt, neben familiärer Vergangenheit und Traditionen auch eine Gegenwartsklärung und Zukunftsorientierung bietet. Daher ist häufig auch das Coming-out in der Ursprungsfamilie einer der elementarsten Schritte in queeren Biografien. Eine länger begleitende Seelsorge würde früher oder später also immer auch nach der Ursprungsfamilie fragen, da die Annahme oder Verletzungen durch sie eine besondere Qualität haben.

In weiteren sozialen Systemanteilen wie der Schule oder dem Sportverein ist es in der Regel hilfreich, nach Verbündeten zu schauen: Wer kann wie stabilisierend und unterstützend da sein, wenn es einmal eine ungute Situation geben sollte? Wer darf was wissen, wer ist vertrauenswürdig? Sobald pro sozialem Teilsystem eine solche Person oder Personen identifiziert sind, wird das Teilsystem in der Regel als deutlich sicherer und damit angenehmer erlebt als zuvor.

Queer-sensible Seelsorge in Abgrenzung zur „neuen Rechten“ und anderen queer-feindlichen Strömungen

„Dass Gender-Fragen sich zu einem einflussreichen Faktor rechtspopulistischer Bewegungen entwickelt haben, ist spätestens seit dem Erstarken der AfD und ihrer geschlechterpolitischen Profilierung im bundesdeutschen Parteienspektrum unübersehbar“⁴ – so lautet die

⁴ Heß; Buche: Anti-Gender – Antifeminismus, 1.

Eingangsthese von Ruth Heß und Antje Buche in der Publikation zu Antifeminismus des Studienzentrums der EKD für Genderfragen „In a Nutshell“. Queere und genderbezogene Themen haben eine politische Dimension und werden politisch instrumentalisiert. Hier gilt es, eine theologische Wachsamkeit zu entwickeln: Wer behandelt Fragen nach Gender und Queerness mit welchem Impetus, mit welchen versteckten Agenden und welcher Zielsetzung und auch unter welchen Deckmänteln? Menschen, die z. B. queere Personen ‚gesund beten‘ wollen und Konversionstherapien anbieten, stehen für eine Theologie, die mit Queer-sensibler Seelsorge nicht vereinbar ist. Konversionstherapien gehören zu einer queer-feindlichen, da Queerness ausmerzen wollenden ‚Seelsorge‘ und somit in den Bereich spiritueller Gewalt und geistlichen Missbrauchs und sind in Deutschland gesetzlich verboten. Nicht immer, aber durchaus immer öfter und öffentlicher auffindbar verbinden sich solche ‚theologische Positionen‘ mit rechtspopulistischen Narrativen.

Das Erstarken einer extremen Rechten findet sich auch im Kontext der queer-sensiblen Seelsorge wieder: Einerseits können religiöse Auslegungen und Motive des Anti-Gender-Diskurses⁵ Thema eines Seelsorgegesprächs sein oder andererseits Gewalterfahrungen mit rechten Akteur*innen – sei es digital, sei es auf der Straße – Thema sein. Selbst wenn die politische Dimension nicht – wie in den eben genannten Beispielen – explizit vorkommt, so bleibt es doch implizit Teil des gesellschaftlichen und somit seelsorgerlichen Settings und hat Anteil an dem sog. „Minderheitenstress“⁶, den queere Menschen tagtäglich erleben.

Ein grundständiges Wissen über die Zusammenhänge und Brückenfunktion von religiös-christlicher und rechter Rhetorik und Diskursverschiebung sowie die potenziellen Implikationen und Gefahren für queere Menschen ist unseres Erachtens genauso wichtig wie eine klare Abgrenzung und Haltung gegen rechte Akteur*innen.⁷

Queer-sensible Seelsorge benötigt wie nahezu jede spezifische Seelsorge also neben einer entsprechenden Haltung und poimenischem

⁵ Zum Zusammenhang von Religion und Anti-Gender-Diskurs vgl. ebd.

⁶ Eine kurze Einführung in das Thema Minderheitenstress im Kontext queersensibler Seelsorge gibt Söderblom, Queersensible Seelsorge, 60–62.

⁷ Literaturempfehlung: Probst u.a. (Hg.), Topoi und Netzwerke der religiösen Rechten. Strube u.a. (Hg.): Anti-Genderismus in Europa; Hark/Villa (Hg.): Anti-Genderismus.



THEODOR ADAM

ist Pastor und Landeskirchlicher Beauftragter für Queer-sensible Seelsorge und Beratung der Landeskirche Hannovers.

SONJA THOMAIER

ist Wiss. Mitarbeiter*in an der Universität Hildesheim und Pfarrperson im Ehrenamt für die Queer-sensible Seelsorge und Beratung der Landeskirche Hannovers.

Handwerkszeug ein gewisses Basiswissen über queere Lebensrealitäten und ihre Bedingungen, eine Wachsamkeit für die Systeme, in denen eine queere Person lebt, und die Geduld bzw. ein Verständnis für die Langfristigkeit bestimmter Entwicklungen (Prozesssensibilität).⁸ ◆

Literatur

Becker, Linda; Wenzel, Julian: Was ist eigentlich dieses LGBTIQ*?, 2. Aufl., Hamburg 2021

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze

⁸ Zur Vertiefung: Söderblom, Queersensible Seelsorge. Zum Hintergrund/zur Wortklärung: Becker/Wenzel, Was ist eigentlich dieses LGBTIQ*?

aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld 2015 (Open Access)

Heß, Ruth/Buche, Antje: Anti-Gender – Antifeminismus, In a Nutshell #3 (2022)

Probst, Hans-Ulrich/Gautier, Dominik/Ritter, Karoline; Jacobs, Charlotte (Hg.): Topoi und Netzwerke der religiösen Rechten. Verbindende Feindbilder zwischen extremer Rechter und Christentum, Bielefeld 2024 (Open Access)

Söderblom, Kerstin: Rest in Peace and Power!, URL: <https://kurzlinks.de/4et0> (09.08.2025, Content Note: Gewalt und Queerfeindlichkeit)

Söderblom, Kerstin: Queersensible Seelsorge, Göttingen 2023

Strube, Sonja A./Perintfalvi, Rita/Hemet, Raphaela/Metze, Miriam/Sahbaz, Cicek (Hg.): Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation, Bielefeld 2021 (Open Access)

EFDAL NUR TUGRUL

Was erwarten muslimische Familien von / in einer evangelischen Kita?

Die deutsche Gesellschaft wird zunehmend pluraler. Bereits im frühen Kindesalter begegnen Kinder unterschiedlichster religiöser Hintergründe einander in Kindertagesstätten. Diese Vielfalt zeigt sich auch in konfessionell gebundenen Einrichtungen wie in den evangelischen Kitas. In diesem Kontext wird die „gemeinsame Erziehung von Kindern unterschiedlicher religiöser Herkunft zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, die auch die Kirchen wahrnehmen.“¹

Auffällig ist, dass ein wachsender Teil der Familien, deren Kinder evangelische Kitas besuchen, dem muslimischen Glauben angehört. Daraus ergeben sich zentrale Fragen: Was bewegt muslimische Familien dazu, ihre Kinder in einer evangelischen Einrichtung anzumelden? Welche Erwartungen und Bedürfnisse bringen sie mit?

Wie alle Familien wünschen sich auch muslimische Eltern eine liebevolle Betreuung und eine

individuelle Förderung der ganzheitlichen Entwicklung ihrer Kinder – in körperlicher, geistiger, sprachlicher, emotionaler und sozialer Hinsicht. Dabei sollen die jeweiligen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Kinder berücksichtigt werden.

Ein spezifischer Grund für die Wahl einer evangelischen Kita liegt häufig darin, dass kulturelle und religiöse Bedürfnisse besser verstanden und respektiert werden – nicht zuletzt aufgrund der gemeinsamen Basis im monotheistischen Glauben.

Evangelische Kitas sehen ihre Aufgabe darin, „die ihnen anvertrauten Kinder im Geist des Evangeliums zu fördern und einen umfassenden Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag zu erfüllen.“² Somit entsteht für die Familien ein Raum, mit dem christlichen Glauben und gelebter Spiritualität in Kontakt zu kommen. Gleichzeitig erfüllen sie einen sozialdiakonischen Auftrag und stehen grundsätzlich allen Kindern offen.

¹ Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland.

² Ebd.

Diese Offenheit bildet die Grundlage einer kindgerechten, inklusiven und dialogorientierten pädagogischen Konzeption. Ziel ist es nicht zu missionieren, sondern ein respektvolles Miteinander zu fördern. Der gelebte Glaube wird sichtbar: „In der Kita selbst gehört der christliche Glauben zum Alltag. Die Erzieherinnen erzählen Geschichten aus der Bibel, vor dem Essen wird gebetet.“³

Muslimische Eltern erwarten in diesem Rahmen eine besondere Sensibilität in der religiösen Erziehung. Sie setzen Vertrauen in eine offene und tolerante Haltung der pädagogischen Fachkräfte gegenüber anderen Religionen und wünschen sich, dass ihre Kinder sowohl religiöse Verbindlichkeit erleben als auch die Religion des Landes, in dem sie aufwachsen, kennenlernen.⁴ Ein zentrales Anliegen ist eine wertorientierte Erziehung, die auf gemeinsamen religiösen Grundlagen aufbaut. Dazu zählen Werte wie Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit und Freundlichkeit.

Ebenso wichtig ist die Berücksichtigung religiöser Alltagspraktiken – etwa im Hinblick auf islamkonforme Ernährung. Dabei geht es nicht nur um das Vermeiden von Schweinefleisch. Vielmehr ist ein vertieftes Wissen über die islamischen Speisevorschriften notwendig. Viele Produkte enthalten Inhaltsstoffe, die unbemerkt gegen diese Vorschriften verstoßen – etwa Karmin (ein Farbstoff aus Schildläusen), Rindergelatine in Sahnedesserts oder Ethanol in abgepacktem Gebäck. Auch Fleischsorten wie Geflügel oder Rind dürfen nur dann verzehrt werden, wenn sie nach islamischer Schächtung zertifiziert sind.⁵ Einige Kitas kooperieren daher mit den Eltern und kaufen halal-konforme Produkte ein – ein wichtiger Schritt für gegenseitiges Vertrauen.

Darüber hinaus erwarten muslimische Eltern die Berücksichtigung ihrer religiösen Feiertage.

³ Kuhlmann, Mit muslimischen Kindern zur evangelischen Kita.

⁴ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Christen und Muslime in Deutschland.

⁵ Vgl. Zaidan, Gebote der Bekleidung, Ernährung und Personenstandsangelegenheiten.



© Ben Wicks / Unsplash

Das Wissen um die beiden wichtigsten Feste – das Opferfest und das Fest des Fastenbrechens (Ramadanfest) – sowie eine angemessene Thematisierung im Kita-Alltag wird als Ausdruck von Respekt und Offenheit sehr geschätzt.

Nicht zuletzt wünschen sich viele muslimische Familien auch einen Raum für interreligiösen Austausch. Das Thematisieren religiöser Gemeinsamkeiten sowie die Durchführung multireligiöser Projekte werden als wichtige Impulse für Toleranz und Verständigung gesehen. ◆

Literatur

Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland – Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000, <https://kurzlinks.de/xgke> (09.08.2025)

Kuhlmann, Jan: Mit muslimischen Kindern zur evangelischen Kita, <https://kurzlinks.de/6r1l> (09.08.2025)

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Christen und Muslime in Deutschland, Arbeitshilfen 172, Bonn 2003, 151-154, <https://kurzlinks.de/q3zv> (09.08.2025)

Zaidan, Amir: Fiqhul-ahwaalischach-siyah. Gebote der Bekleidung, Ernährung und Personenstandsangelegenheiten, Band 5, Wien 2010, 25-64



EFDAL NUR TUGRUL, M.A., ist Doktorandin am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück.

CONSTANZE GÄTHJE

Patchworkfamilien

Herausforderung oder Normalität für Familienbildung und Religionspädagogik?

Aus der Realität einer Patchworkfamilie

Der fünf-jährige Leif wurde im Kindergarten nach seinen Eltern gefragt. Darauf antwortete er sehr selbstbewusst: „Ich habe gar keine Eltern. Ich habe eine Mama, ich habe einen Papa und ich habe eine Constanze!“ Dies berichtete die Erzieherin Leifs Oma beim Abholen, was alle Familienmitglieder bis heute mit Freude erfüllt. Leif ist inzwischen 23 und er hat einen 16-jährigen Bruder. Die Lebensumstände aller Beteiligten haben sich in der Zwischenzeit sehr verändert, unter Hinzugewinnung weiterer Familienmitglieder und einer Trennung.

Für diesen Artikel wurde ich als Expertin aus Familienbildung und Religionspädagogik angefragt, komme aber nicht umhin, meine persönliche Geschichte einzubeziehen. Ich selbst bin eine von sieben Patchwork-Geschwistern mit unterschiedlichen Eltern-Konstellationen. Aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen, dass ich ein großer Fan von Patchwork bin. Bei allen Herausforderungen, denen Patchworkfamilien begegnen, erweitern sich in Patchwork-Systemen die Möglichkeiten, Beziehungen zu leben und zu gestalten exponentiell. Die sechs Geschwister, mit denen ich teilweise aufgewachsen bin, sind auch in meinem Erwachsenenleben meine wichtigsten Sparrings-Partner*innen, die mich die längste Zeit meines Lebens begleiten und kennen, an ihnen kann ich mich orientieren oder reiben. Wir alle haben Verlusterfahrungen zu verzeichnen, haben manchmal Gefühle mangelnder Zugehörigkeit oder fühlen uns zurückgesetzt. Gleichzeitig gibt es stets die Wahl für die passende Ansprechperson, tiefes Vertrauen und großen Rückhalt.

Ressourcen von Patchworkfamilien

Alle Mitglieder einer Patchworkfamilie haben in hohem Maße Anpassungsleistungen zu erbringen. Zunächst ist da die Bewältigung von Trennung und Verlust zu nennen, das erneute Aushandeln von Elternschaft und Partnerschaft, die Positionierung von Geschwistern untereinander und in Beziehung zum jeweils neuen Elternteil, Loyalitätskonflikte und das Zurechtfinden in unterschiedlichen, aufeinanderstoßenden Familienkulturen sowie eine erhöhte Bereitschaft zur Mobilität, Organisationsleistungen zwischen diversen Akteur*innen im System und ein erhöhter Zeitaufwand. Diese Leistungen verlangen größtmöglichen Respekt und Anerkennung. Sich diesen Herausforderungen zu stellen, öffnet ebenso viele wichtige Lernfenster für das Sozialverhalten:

- Anpassungs-, Selbstbehauptungs- und Bewältigungsstrategien werden erlernt
- Konfliktverhalten, Ambiguitätstoleranz und Geduld werden trainiert
- Rollenmuster werden überdacht und losgelassen
- neue Sichtweisen werden entwickelt
- es wird gelernt, auf bisher nicht zur Familie Gehörende intensiv einzugehen und das Positive im Anderen zu entdecken
- Fehler und Unzulänglichkeiten bei sich und anderen können angenommen und es kann sich damit arrangiert werden
- Privilegien zugunsten anderer werden aufgegeben
- unterschiedliche, nicht gemeinsam erlebte „Geschichten“ und Lebenswelten werden miteinander verbunden



CONSTANZE GÄTHJE

ist Dipl. Religionspädagogin (FH) an der Familien-, Paar- und Lebensberatungsstelle des Kirchenkreises Laatzen-Springe.



ICH

MEINE PATCHWORK FAMILIE

© krissikunterbunt/
AdobeStock,
Anne Sator

- Kompromisse werden erarbeitet und gemeinsam neue Rituale entwickelt.

Wo Familienbildung ansetzt

Evangelische Familien-Bildungsstätten begleiten Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensphasen. Ihr Auftrag ist es, zu gelingender Beziehungsgestaltung beizutragen. Sie richten sich an Menschen in der Vielfalt heutiger Familien- und Lebensformen. Das besondere Augenmerk gilt dabei Eltern mit Kindern und deren Erziehungs- und Beziehungskompetenz ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, der Weltanschauung oder des sozialen Status. In dieser Offenheit erfassen Einrichtungen der Familienbildung i. d. R. nicht, welcher Lebensform sich die Teilnehmenden aktuell zuordnen. Gleichwohl gibt es angepasst an die gesellschaftlichen Bedarfe spezielle Angebote z. B. für Eineltern-Familien. Hierbei ist zu beachten, dass einer Stigmatisierung vorgebeugt wird. Keine Familie, egal welcher aktuellen Lebensform, möchte sich als „Herausforderung“ gelesen wissen. Schon hier kann die Würde gewahrt bleiben, wenn Angebote ressourcenorientiert ausgerichtet sind. So finden sich in den klassischen Angeboten der Familienbildung Patchworkfamilien „unerkant“ wieder. Es gibt Familien-Bildungsstätten, die sich erfolgreich als Umgangshaus für getrennte Familien geöffnet haben. Weitere wichtige Pfeiler sind familienentlastende Maßnahmen wie Ferienbetreuung und Hausaufgabenhilfe. In der Umsetzung eines umfang-

reichen Konzeptes für Angebote mit Patchworkfamilien in Hannover konnten wir feststellen, dass diese Angebote nicht nachgefragt wurden. Als mögliche Hindernisse vermuten wir, dass die geplanten Zeiten zu umfangreich waren und dass die Angebote eine starke persönliche Öffnung erfordert hätten. Im Vergleich dazu ist die anonyme Online-Beratung für Patchworkfamilien von Katharina Grünewald aus Köln sehr stark nachgefragt.

Chancen der Religionspädagogik

Familienfreizeiten, die inhaltliche Bausteine zu Familienbildern enthalten und gleichzeitig Wert auf familiäre Interaktion im erlebnispädagogischen Bereich legen, können ein guter Anknüpfungspunkt sein und Familien in Umbruchsituationen stärken.

Eine besondere Ressource, die der christliche Glaube mitbringt, ist der Segen. Familien mit spürbarem Segen auszustatten, durch Rituale wie Trennungs-Segnung, Familien-Segnung, Geschwister-Segnung kann stärken und beim Gelingen von Beziehungsauf- und -ausbau unterstützen. Sowohl Eltern als auch Kinder sind schwierigen Situationen und Selbstzweifeln ausgesetzt. Die bedingungslose Zusage Gottes zur Person, zu Gefühl und Entscheidung kann tröstlich, heilsam und stärkend sein, wenn die eigene Kraft mal nicht ausreicht, und kann funkeln, wenn sie sich mit der eigenen Kraft verbindet. ◆

MATTHIAS SURALL



Nick Cave: The Good Son

Väter und Söhne haben oft ein spezielles Verhältnis zueinander, was bei Müttern und Töchtern bisweilen auch vorkommen soll. Es gibt ein Alter, in dem der Vater für den Sohn der Größte und Beste, Stärkste und überhaupt ist – ein klassisches Vorbild eben. In der Pubertät-Phase stellt sich das dann für gewöhnlich leicht differenzierter dar. Noch später gibt es

dann alles: vom Nicht-Verhältnis über Nichtangriffspakte bis hin zu versöhnter Verschiedenheit.

Eines steht dabei fest: Die emotionale Verbandelung von Vätern und Söhnen ist stets vorhanden, teilweise bemerkenswert und oft sogar berührend. Zum Beispiel dann, wenn ein Vater in seinem Sohn die eigenen Schwächen wiederfindet oder wenn ein Sohn sich bewusst für den gleichen Berufsweg entscheidet und seinen Vater – gerade weil er ein Antiheld ist – zum Vorbild kürt.

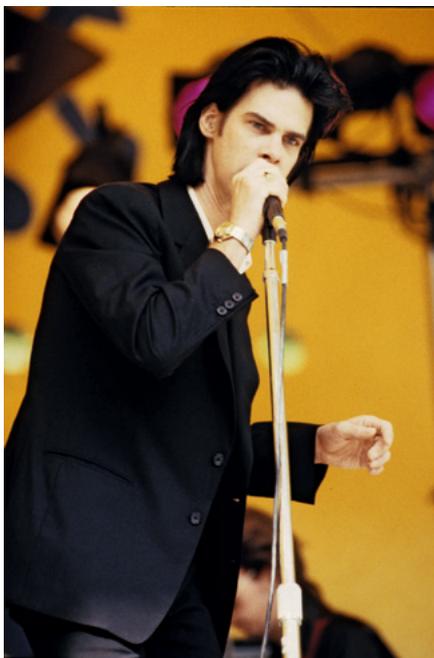
Doch auch Abgrenzungen und Auseinandersetzungen, Verwerfungen und Verfeindungen haben ihren

Platz zwischen Vätern und Söhnen. Das ist so und das weiß auch die Bibel, dieses Buch, dem nichts Menschliches fremd ist. Es gibt viele Vater und Sohn-Geschichten in diesem Buch der Bücher. Und eine ihrer bekanntesten ist das lange Zeit so genannte Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“ in Lk 15. Dass die Rezeption und Interpretation dieses Gleichnisnarrativs sich in

letzter Zeit verschoben und erweitert hat, lässt sich schon an der inzwischen gebräuchlichen Neutitulierung als Gleichnis „Vom Vater und den zwei Söhnen“ ablesen. Mit dieser neuen Überschrift rückt eine bisherige Randfigur¹ dieser Erzählung Jesu stärker in den Fokus. Gemeint ist der daheim gebliebene Sohn des gemeinsamen Vaters oder ältere Bruder dessen, der sein vermeintliches Glück als reicher Erbe in der Fremde gesucht und nicht gefunden hat.

Genau dieser bislang randständigen biblischen Figur hat der aus Australien stammende Musiker, Songpoet, kurz Künstler Nick Cave² schon 1990 einen Song gewidmet, dessen Titel gleichzeitig das ihn enthaltende Album aus eben diesem Jahr zielt: „The Good Son“.³ Nick Cave schreibt in diesem Song die bekannte Gleichnisgeschichte unter Anwendung eines radikalen Perspektivenwechsels um.

Dieser Künstler hat immer schon ein besonderes Interesse an Außenseitern und Outlaws, Verlierertypen und Nebendarstellern. Auch deshalb gilt sein Augenmerk in diesem Song der eigentlichen Randfigur dieses Gleichnistextes, dem älteren Bruder. Aus der quasi neutralen Erzählperspektive der biblischen Geschichte wird hier die Konzentration auf den älteren Bruder und seine Innenperspektive. Weil dieser sich –



Nick Cave – Konzert des australischen Musikers, Schriftstellers und Schauspielers auf der Freilichtbühne im Stadtpark, Hamburg im Mai 1990.
© Hardy Schiffler / Jazzarchiv / picture-alliance

¹ Interessanterweise kommt genau diese biblische Randfigur nicht in diesem ansonsten instruktiven Buch vor: Keuchen, Marion et al. (Hg.): Die besten Nebenrollen. 50 Porträts biblischer Randfiguren, Leipzig 2006.

² Eine kompakte, frei verfügbare und mit Beiträgen diverser Autor*innen ausgestattete Broschüre zu diesem gerade auch in kulturtheologischer Hinsicht ‚ergiebigen‘ Künstler findet sich unter <https://kurzlinks.de/65b7> (09.08.2025).

³ Siehe hier: <https://www.nickcave.com/releases/the-good-son> (16.04.2025). Und zum kompletten Songtext ebenfalls: <https://www.nickcave.com/lyric/the-good-son> (16.04.2025).

wie die erste Strophe des Songs verdeutlicht – zutiefst ungerecht behandelt fühlt durch seinen Vater, schmiedet er nun dunkle Pläne. Er erinnert sich daran, wie er gelitten hat, als der jüngere Bruder weg war und seine Eltern ihm, dem Älteren und Daheimgebliebenen gegenüber, taub waren in ihrer Trauer:

„The good son has sat and often wept
Beneath a malign star
By which he's kept
And the night-time in which he's wrapped
Speaks of good and speaks of evil
And he calls to his mother
And he calls to his father
But they are deaf in the shadows
Of his brother's truancy“.⁴

Jetzt kann er nur noch so reagieren, dass er sowohl seine Eltern verflucht als auch seine eigene Tugend und schließlich selber weggeht: One more man is gone:

„And he curses his mother
And he curses his father
And he curses his virtue like an unclean thing
The good son
...
One more man gone“.⁵

Schon zu Beginn des musikalisch zwischen Spiritual und Rhythm and Blues changierenden Songs wird die Situation der Rückkehr des jüngeren Sohnes vorausgesetzt. Das Erzählinteresse gilt dem Innenleben des älteren Sohnes, seinen im Groll geschmiedeten verdächtigen Plänen gegen seine Familienmitglieder, ein deutlicher Gegensatz zu seiner Titulierung als „guter Sohn“. Diese erste Strophe des Songs kulminiert darin, dass der vermeintlich „gute Sohn“ die Ungerechtigkeit seines Vaters konstatiert, worin in schöner Korrespondenz von Form und Inhalt, Musik und Text auch die musikalische Klimax liegt, die sich dann zum gesungenen Chorus und Titel „The good son“ hin musikalisch entspannt.

In der zweiten Strophe des Songs wird deutlich, dass der „gute Sohn“ sich in seiner Wut und Traurigkeit bösen, unheilvollen Gedanken hingibt. Die dritte Strophe schließlich offenbart das Ergebnis dieser traurig-wütenden Überlegungen: Er verflucht alle seine drei Familienmitglieder und geht weg – „One more man is gone“. Damit geht Nick Cave deutlich über

den biblischen Ursprungstext hinaus und demonstriert, wie insgesamt in diesem Song, seine Freude daran, eine biblische Geschichte zu verfremden, gegen den Strich zu bürsten, sie perspektivisch und auf ihren bzw. seinen Fokus hin neu zu justieren.

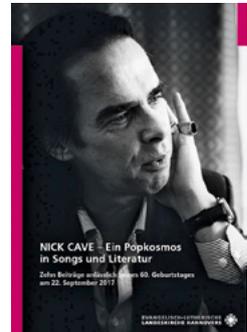
Damit einhergehend werden einer alten biblischen Geschichte neues Leben eingehaucht, ein Nebendarsteller ins Rampenlicht gerückt und ein anthropologisches Grundphänomen, eine entscheidende Facette der *conditio humana*, poetisch deskriptiv auf den Punkt gebracht. Kein Mensch ist nur gut oder exklusiv böse, auch kein Vater und kein Sohn. Der angeblich „gute Sohn“ hat unheilvolle Gedanken und legt einen Fluch über seine Familie. Und der vermeintlich gütige Vater ist letztlich komplett auf den jüngeren Sohn fixiert und damit ungerecht. Also alles fast wie im richtigen Leben. Oder die tiefe theologisch-anthropologische Weis- und Wahrheit Martin Luthers anführend: Jeder Mensch ist zugleich Sünder und Gerechter, wohlgemerkt jeder.

Der vermeintlich oder wirklich gute Sohn in diesem biblisch inspirierten Songnarrativ von Nick Cave hält mir damit den Spiegel vor: Auch du bist so wie ich und keinen Deut besser! Und ich bin geständig: Ja, ich habe zwei Brüder und kenne was davon, mich ungerecht behandelt zu fühlen: Warum immer ich, warum nie der oder von mir aus auch der dritte? Eifersucht, Neid und Missgunst gibt es in jeder Familienkonstellation als Archetyp menschlicher Beziehungsgefüge, keine Frage. Es geht nicht darum, ob es das gibt, sondern vielmehr hierum: Wie gehe ich, wie gehen wir damit um?

Für all das, genau diese Frage und Erkenntnis, und noch viel mehr kann dieser Song – gerne in Kombination mit seinem biblischen Bezugstext – als Impuls und Motor dienen, auch und gerade dann, wenn das Thema „Familie“ im Religionsunterricht, in der Konfi-Arbeit oder in anderen Zusammenhängen dran ist.

Und er mag als Beispiel dafür dienen, wie befreiend und erkenntnisfördernd es sein kann, einen biblischen Text in (künstlerischer) Freiheit zu modifizieren, ihn fortzuschreiben oder neu zu justieren.

Schließlich demonstriert dieser Song auch die heilsame Wirkung eines Perspektivenwechsels. Damit einhergehend zeigt der Song auf, wie ein Nebendarsteller insofern zum Hauptdarsteller mutieren kann, als sich an ihm allgemein menschliche Grundphänomene aufzeigen lassen – nicht zuletzt in dem uns alle in mannigfacher Hinsicht prägenden familiären Kontext. ◆



Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers (Hg.)

NICK CAVE – Ein Popkosmos in Songs und Literatur.

**Zehn Beiträge
anlässlich seines 60.
Geburtstages am 22.
September 2017**

Hannover 2017
online: <https://kurzlinks.de/65b7>



pdf-Download:
<https://kurzlinks.de/85kz>



**DR. MATTHIAS
SURALL** ist am RPI
Loccum Dozent für
Medienpädagogik,
Kunst sowie
Kirchenpädagogik und
leitet die Redaktion des
Loccumer Pelikan.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

BIANCA REINEKE

Geschwister. Segen oder Nervensägen?

Unterrichtsimpulse (mit und ohne KI) für Berufsbildende Schulen zu den beiden Brüdern im Gleichnis vom verlorenen Sohn¹

Sie haben die gleichen Eltern, manchmal auch die gleichen Augen, aber nie den gleichen Charakter. Sie haben ihre klaren Rollen, ihre hilfreichen Stärken, sie werden mit ihren Macken liebevoll belächelt – und sie sind vor allen Dingen eins: Teil der Familie; Geschwister.

Ob sie nun bei uns leben oder weit entfernt, ob sie uns emotional nahe sind oder nicht, Schwestern und Brüder sind Teil unseres Lebens und unserer Identität.

Von Geburt an bilden wir gemeinsam mit ihnen das Konstrukt „Familie“ und wohnen manchmal bis zu unserem eigenen Auszug aus dem Elternhaus mit ihnen unter einem Dach. Wir teilen die Liebe der Elternteile, das Badezimmer und die Wohnzimmercouch.

Wir lieben sie, wir hassen sie, wir brauchen sie und wir sind auch mal froh, wenn wir sie los sind. Keine andere Beziehung in unserem Leben ähnelt der Beziehung zu ihnen. Es sind keine Wahlverwandtschaften, sondern gegebene Partner unserer ureigenen Biografie. Sie sind unsere „Sozialisationsagenten“², die mit an unserer Erziehung beteiligt sind.

Es gibt die leiblichen Geschwister, die Stiefgeschwister, die Halb-Geschwister und die Adoptiv-Geschwister. Es gibt Geschwister im Herzen („Brother from another mother“, „Sister

from another mister“³), denen wir uns so verbunden fühlen, dass sie dem Familienbegriff sehr nahekommen.

Gerade Einzelkinder haben enge Freund*innen, die für sie Familie sind. Ob sich Einzelkinder nach Geschwistern sehnen oder ob Menschen mit Brüdern und Schwestern lieber die Aufmerksamkeit der Eltern nur auf sich gerichtet sehen wollen, ist unterschiedlich. Studien dazu gibt es wenig.

In der Forschung von Psychologie und Anthropologie spielen die Geschwisterkonstellationen bisher keine große Rolle und fristen eher ein wahres „Stiefkind-Dasein“.⁴

Dabei ist die Dynamik untereinander etwas, das uns entscheidend auch außerhalb der Kindheit prägt.⁵ Denken wir nur an die Aufgabe, uns später um die Eltern zu kümmern, wenn sie pflegebedürftig werden. Da geht es um Verantwortung und um das Wegducken davor. Wie kann die Schwester, die mit ihrer Familie in Kanada lebt und nur auf dem Facetime-Video bei Feiern dabei ist, mithelfen, wenn der Bruder, der vor Ort geblieben ist, die schwächer werdenden Eltern und damit die Sorge vor der Nase hat?

In den sozialen Medien hat sich eine humorvolle und gleichzeitig ernsthafte Kultur entwickelt, die Brüder und Schwestern und ihr Leben präsentiert und wissenschaftliche Wurzeln

¹ Deutsche Bibelgesellschaft, Die Bibel, Lutherübersetzung, Stuttgart 2016 (anders: Deutsche Bibelgesellschaft, BasisBibel, Stuttgart 2012 spricht vom „Gleichnis vom Vater und den zwei Söhnen“.)

² Kreuzer, Geschwister als Ressource, 335-346.

³ Ursprung nicht auffindbar, aber so der Slang in Popkultur und Social Media siehe instagram, Tiktok etc. und im Cambridge Dictionary: <https://kurzlinks.de/bqmd> (04.06.2025).

⁴ <https://kurzlinks.de/ec9n> (04.06.2025).

⁵ Psychologie Heute, 10/2018, 3-15.

hat.⁶ Instagram und Tiktok sprudeln geradezu über von Klischee-Rollenbildern des mittleren Kindes (dem sogenannten „Sandwich-Kind“), des Nesthäkchens oder des Ältesten.⁷

Da gibt es das verwöhnte jüngste Kind, den frustrierten, weil alle Kämpfe erstmals ausfechtenden Ältesten und da gibt es das mittlere Kind, das ein bisschen nebenher läuft und oft übersehen wird.⁸ Von großer und inniger Liebe über ein gesundes liebevolles Miteinander hin zu tiefer und aggressiver Rivalität reicht die Palette der Gefühle auf der Leinwandskizze des Familienbildes.⁹

Schüler*innen an Berufsbildenden Schulen befinden sich zum größten Teil noch in der Lebensphase des familiären Wohnens. Die meisten von ihnen sind noch in der Familie, wie auch immer diese definiert ist, zu Hause.

Aufgrund der verschiedenen Konstellationen von Familie leben einige Schüler*innen mit ihren Eltern zusammen (Mutter und Mutter, Vater und Vater, Mutter und Vater), andere teilen ihr Zuhause mit einem alleinerziehenden Elternteil, andere wohnen mit Stief-Elternteilen und/oder mit erziehungsberechtigten Großeltern, Pflegefamilien, im SOS-Kinderdorf sowie mit jüngeren und älteren, vielleicht sogar sorgeberechtigten Geschwistern zusammen. So bunt die familiäre Situation in Bezug auf Erziehungsberechtigte ist, so vielfältig ist die Geschwister-Thematik. In den Klassen gibt es Einzelkinder, Zwillinge- und Drillingsmenschen, junge Erwachsene mit einem oder mit mehreren Geschwistern. Diese können leibliche Geschwister sein, adoptierte, Pflegegeschwister und/oder Stief- und Halbgeschwister.

Das Wort „Patchwork-Familie“, das sogar juristisch im Familienrecht benutzt wird¹⁰, inzwischen aber von dem Begriff „blended family“¹¹ abgelöst wird, fasst die Situation einer Klasse an einer BBS sehr gut zusammen. Wie ein liebevolles und sorgfältiges oder eben auch nachlässiges und lose gestaltetes Nähkunstwerk aus mehreren Stoffstücken, die erst zusammen ein Ganzes



ergeben, bilden die Familien der Schüler*innen die Gesellschaft im Zusammenleben ab.

Perfekte Harmonie und nahtloses Zusammensein ist sowohl in Patchwork-Familien als auch in klassischer Familienkonstellation nicht realistisch. Das Potenzial dieses Mikrokosmos bewegt sich zwischen den Amplituden des Respekts und der Liebe sowie der Konkurrenz und des Neids. Hier finden sich die Schüler*innen in ihren Lebenswirklichkeiten wieder. Die Theologin und Journalistin Johanna Haberer bringt es auf den Punkt: „Geschwisterkonflikte sind deshalb so hart, weil da Menschen mit scheinbar gleichen Voraussetzungen im Laufe des Lebens ganz unterschiedliche Erfolge zeitigen.“¹²

Streit um die Liebe der Elternteile, die mögliche, vielleicht ungewollte Bevorzugung eines Kindes durch ein Elternteil, Konkurrenz in der Schule und bei privaten Aktivitäten bestimmen die Dynamik im Erwachsenwerden. Im familiären Mit- und Gegeneinander werden exemplarisch Begegnungen im Alltag und im Berufsleben trainiert. Das spielt in der persönlichen Entwicklung eine zentrale Rolle. So werden soziale Kompetenzen gefördert, emotionale Widerstandskraft gestärkt und ein Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt.

„In den Klassen an einer BBS gibt es Einzelkinder, Zwillinge- und Drillingsmenschen, junge Erwachsene mit einem oder mit mehreren Geschwistern. Diese können leibliche Geschwister sein, adoptierte, Pflegegeschwister und/oder Stief- und Halbgeschwister...“
© Anja Lehmann/
gemeindebrief.de

⁶ Kreuzer, Geschwister als Ressource, 344

⁷ <https://kurzlinks.de/jtgc> (04.06.2025).

⁸ <https://kurzlinks.de/kjtu> (04.06.2025) und <https://kurzlinks.de/j235> (04.06.2025).

⁹ <https://kurzlinks.de/jtgc> (04.06.2025).

¹⁰ <https://kurzlinks.de/gj38> (04.06.2025).

¹¹ <https://kurzlinks.de/3o33> (04.06.2025).

¹² Habermann, Anarchie der Liebe, 20.



Aus religionspädagogischer Sicht eröffnen Geschwisterbeziehungen aller Konstellationen einen besonders anschlussfähigen Zugang zu biblischen Texten.
© uwe umstätter/
imageBROKER/
picture alliance

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Geschwister und die Beziehungen zu ihnen oder eben das Einzelkind-Dasein prägend und bestimmend für die eigene Entwicklung sind.¹³

Gerade im Jugend- und jungen Erwachsenenalter – einer Lebensphase, in der sich viele Schüler*innen Berufsbildender Schulen befinden – gewinnen Fragen nach familiärer Herkunft, Identität und Beziehungsgestaltung zunehmend an Bedeutung. In dieser sensiblen Übergangszeit vom Jugend- ins Erwachsenenalter werden familiäre Bindungen, insbesondere zu Geschwistern, aber auch gegenüber den Eltern, oft neu bewertet oder kritisch hinterfragt und vor allen Dingen ausgetestet.

Aus religionspädagogischer Sicht eröffnen Geschwisterbeziehungen aller Konstellationen einen besonders anschlussfähigen Zugang zu biblischen Texten. Die Bibel enthält zahlreiche, dynamische und dramaturgisch spannende sowie wertvolle Erzählungen, in denen Geschwister und ihre Beziehungen zentrale Rollen einnehmen.¹⁴

¹³ Selbst die Einzelkinder unter den Schüler*innen sind mit den Beziehungen von Geschwistern vertraut, da innerhalb der Familie und auch im Freundeskreis solche Bindungen vorhanden sind (Onkel, Tante, Freunde etc.) und erlebt werden. Vgl. a.a.O., 20-22.

¹⁴ Kain und Abel – Genesis 4,1-16: Eifersucht und Mord. Jakob und Esau – Genesis 25-33: Betrug, Flucht, Versöhnung. Josef und seine Brüder – Genesis 37-50: Neid, Verrat, Vergebung. Mose, Aaron und Mirjam – Exodus 2,4; Numeri 12: Zusammenarbeit, Eifersucht. Marta, Maria und Lazarus – Lukas 10,38-42; Johan-

Diese Geschichten leben in ihrer Schilderung und Theologie von grundlegenden menschlichen Erfahrungen wie Eifersucht, Versöhnung, Fürsorge, Loyalität und Abgrenzung. Sie thematisieren zentrale theologische Fragen nach Gerechtigkeit, Vergebung, Verantwortung und Schuld.

Dadurch bieten sie nicht nur Zugang zu religiösen und ethischen Themen, sondern sprechen auch existenzielle Erfahrungen an, die viele junge Menschen aus ihrem eigenen familiären Umfeld kennen. Trotz des Alters und der historischen Orte der Texte besitzen sie aufgrund der Zeitlosigkeit der darin geschilderten Gefühlssituationen eine Aktualität, die sich auch bibelfernen und religionsfremden Schüler*innen erschließt.

Gerade im Kontext beruflicher Bildung, die junge Menschen auf ein (Arbeits-)Leben in einer zunehmend komplexen und pluralistischen Gesellschaft vorbereitet, eröffnet die Auseinander-

setzung mit biblischen Geschwistererzählungen besondere Chancen: Sie ermöglicht eine vertiefte Reflexion über familiäre (überalterte und aktuelle) Rollenbilder, soziale Verantwortung und moralische Entscheidungsprozesse.

Die Zeit, die mit den Kolleg*innen und Vorgesetzten verbracht wird, nimmt oftmals mehr Raum ein, als die Freizeit im Kreise der wie auch immer gestalteten Familie. Gerade die Berufsschüler*innen, die in einem kleinen Familienbetrieb arbeiten (werden), erleben eine enge Bindung innerhalb des Kollegiums, die denen eines Familienverbundes nicht fern ist.

Hier zeigt sich, dass der Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen nicht nur als Vermittler religiöser Inhalte dient, sondern auch für Persönlichkeitsentwicklung, ethische Orientierung und für die Förderung sozialer Kompetenzen steht.

Eine Unterrichtseinheit an Berufsbildenden Schulen bietet sich hier sehr gut an. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn/vom Vater und den zwei Söhnen trifft die Lebensrealität der Jugendlichen trotz des Alters des Textes.¹⁵

nes 11: Glaube, Konkurrenz in der Beziehung zu Jesus. Die Brüder Jesu – Markus 3,31-35; Johannes 7,1-10: Unglaube und späterer Glaube.

¹⁵ Für einige Schüler*innen wird der Vater-Begriff nicht positiv oder gar nicht besetzt sein, hier muss darauf geachtet werden, keine Trigger zu bedienen. Alternativ kann von einem „Elternteil“ gesprochen werden und der Text dahingehend für die Arbeitsphasen geändert werden.

Die Schüler*innen an Berufsbildenden Schulen befinden sich in einer Lebensphase, in der Orientierung beruflich und privat eine große Rolle spielt. Neben der Wahl des Berufes und der dazu gehörigen Ausbildung oder Umschulung steht die Abnabelung aus dem Familiengeflecht entweder ins Haus oder sie ist im Rahmen der Ausbildung zumindest räumlich bereits erfolgt.

Auch der Aspekt des „Alles hinter sich Lassen und sich Aufmachen in das eigene Leben“, das der verlorene Sohn intensiv durchlebt, findet sich in der Realität der Schüler*innen wieder.

Egoistische Entscheidungen, die die nahen Menschen im Leben verletzen können, mir selber aber gerade meine Freiheit ermöglichen, die sich erst als junger Erwachsener vor mir ausbreitet, müssen die Schüler*innen oft fällen – und mit den Konsequenzen dann leben.

Der Lösungsprozess von Eltern und Geschwistern, die zuhause bleiben (müssen), ist Teil der Lebenswirklichkeit in diesem Alter. Dass dabei auch Schmerz und Trauer auf beiden Seiten entsteht, ist realistisch.

Auch eine radikale Abkehr vom Elternhaus und den Geschwistern, die sogar ein Ende des Kontaktes und der Beziehung mit sich bringt, haben einige dieser Schüler*innen schon erlebt.

Hier kann der Religionsunterricht auf die Lebenswirklichkeit intensiv eingehen und aufzeigen, dass trotz biografischer und bewusst ausgeführter Verletzungen eine Annäherung und sogar Versöhnung nach einer gewissen Zeit und echter Reue durchaus möglich ist. Das Beispiel des verlorenen Sohnes und des barmherzigen Vaters macht deutlich, dass die christliche Religion vorlebt, wie weit Liebe und Vergebung greifen können.

Dass die Rolle der beiden Brüder in der Unterrichtseinheit in den Mittelpunkt gestellt wird, unterscheidet sich von der klassischen Herangehensweise, in der der verlorene Sohn und der Vater in ihrer Beziehung intensiv behandelt werden.

Für die Unterrichtseinheit wird das Verhältnis der beiden Geschwister näher beleuchtet, um einerseits die Dynamik der unterschiedlichen Charaktere der Brüder aufzuzeigen (hier wird den Schüler*innen ermöglicht, sich mit zwei komplett verschiedenen Figuren zu vergleichen) und um andererseits auch theologisch eine Nebengeschichte aufzumachen. In dieser Nebengeschichte ist es nicht der reuige Sünder, der Vergebung erfährt, sondern der treue, lie-



„Dass die Rolle der beiden Brüder in der Unterrichtseinheit in den Mittelpunkt gestellt wird, unterscheidet sich von der klassischen Herangehensweise, in der der verlorene Sohn und der Vater in ihrer Beziehung intensiv behandelt werden.“

© Darren Baker / iStock

bende und „gute“ Sohn, der neidisch und verletzt die Güte und Weite des vergebenden Vaters nicht verstehen kann.¹⁶

Hier trifft das Gleichnis einen Nerv junger Leute, deren Sinn von Gerechtigkeit in der Ausbildungs- und Schulphase oft sehr vom Schwarz-Weiß-Denken geprägt ist; für sie ist „die Party“ für den „Verräter“ schwer zu ertragen, so können sie den anderen Sohn besser verstehen.¹⁷ Diesen „Wettbewerb der Lebensstile“¹⁸ und den daraus hervorgehenden klaren Gewinner, den verlorenen Sohn, zu sehen, ist schwer auszuhalten, wenn es nach „unserem“ Gerechtigkeitsempfinden geht. Aber: „So ist Gott“, resümiert Johanna Haberer. „Er funktioniert niemals nach unserer Vorstellung von Gerechtigkeit. (...) Er liebt (...) die Versager.“¹⁹

Die Größe der Liebe Gottes gilt es zu sehen, zu erkennen und anzunehmen; so ungewohnt das sein mag, eröffnen sich damit doch völlig neue Perspektiven.

Im Unterricht wird daher auf beide Söhne und ihre jeweilige Geschichte eingegangen. In der kreativen Gestaltung der Stunden wird dafür gesorgt, dass beide Biografien und Entscheidungen der Lebenswirklichkeit der Schüler*innen nahe kommen.

¹⁶ Veit-Engelmann/Wischnowsky, Who's Who im Neuen Testament, 150 ff.

¹⁷ <https://kurzlinks.de/5kz8> (04.06.2025).

¹⁸ Habermann, Anarchie der Liebe, 222.

¹⁹ Ebd.

Lernfelder und Kompetenzen

Eingeordnet werden können die Unterrichtsimpulse in den Niveaustufen 2, 3, 4 und 6 sowie in folgende Lernfelder:²⁰

- A Den Menschen aus christlicher Perspektive wahrnehmen (2, 3).
- A Den Menschen in seiner Religiosität wahrnehmen, bilden und begleiten (6).
- C Verantwortungsbewusst handeln (2, 3, 4).

Kompetenzbezüge ergeben sich wie folgt:

Lernfeld A, Niveaustufe 2:

- Die Schülerinnen und Schüler beurteilen Orientierungsangebote für das eigene Leben.
- Sie beschreiben das christliche Verständnis, ein von Gott geliebter Mensch zu sein.
- Sie zeigen die Bereitschaft, Glauben und Lebenserfahrungen aufeinander zu beziehen.

Lernfeld A, Niveaustufe 3.

- Die Schülerinnen und Schüler leiten Aspekte des christlichen Menschenbildes aus der Botschaft Jesu Christi ab.
- Sie nehmen Hoffnung stiftende Aspekte in der Lebensgeschichte und im Verhalten von Menschen wahr und reflektieren sie.
- Sie setzen sich angesichts des Leids mit der Frage nach Gott auseinander und nehmen Stellung zu Antwortmöglichkeiten.

Lernfeld A, Niveaustufe 6.

- Die Schülerinnen und Schüler reflektieren das Spannungsverhältnis von Willensfreiheit und Schicksal und stellen dabei Bezüge zur Lebensgeschichte her.

Lernfeld C, Niveaustufe 2, 3 und 4.

- Die Schülerinnen und Schüler beschreiben Lösungswege aus Krisensituationen des Lebens.
- Sie nennen religiös motivierte Handlungsstrategien und institutionalisierte Hilfsangebote.
- Sie leiten die Bereitschaft zu solidarischem Miteinander aus der Orientierung am Wirken Jesu ab.
- Sie kennen Vergebung als christliche Antwort auf die Frage nach Schuld und Versagen.

Ideen für den Unterrichtseinsatz²¹

Durch den Traditionsabbruch ist tatsächlich davon auszugehen, dass kaum eine*r der Schüler*innen das Gleichnis vom verlorenen Sohn kennt. Allein der „Gleichnis“-Begriff muss vermutlich zu Beginn geklärt werden.²²

Hier bietet sich eine sehr gute und nicht zu unterschätzende theologische Chance. Da die zu Unterrichtenden das Gleichnis und seine Aussage nicht kennen, kann mit dem doch sehr überraschenden und unerwarteten Ende (der, der den Vater und das Erbe mit Füßen tritt und sein Geld mit Glücksspiel und Huren durchbringt, bekommt eine Party, als er pleite und schmutzig nach Hause kommt) eine Reaktion erreicht werden, in der die Kernaussage der grenzenlosen Liebe Gottes klar pointiert und einprägend vermittelt wird.

Die Theologie der christlichen Vergebung findet sich hier in einer Komprimierung, die ihresgleichen sucht. Im Laufe der Einheit muss die Tiefe und Besonderheit des Gleichnisses ebenso von der Lehrkraft eingespielt werden wie die Motivation, Jesu Gleichnisse zu erzählen. Hier erschließt sich durch die Übertragung der Geschichte auf das Leben der Schüler*innen der Sinn von Gleichnissen von selbst.

Gearbeitet wird zwar mit der biblischen Geschichte in ihrer literarischen Gesamtheit, aber auch mit den digitalen Devices der Schule. Um die Schüler*innen in ihrer Lebenswelt abzuholen und ohne dabei die Tiefe und Dichte des Gleichnisses zu verlieren, werden auch Social Media Apps und KI genutzt.

Wichtig ist, dass das Gleichnis zu Beginn nicht bis zum Ende eingespielt wird. Enden muss es in der Bearbeitung mit diesem Vers „... Und er kam zum Vater“ (Lk 15,20a).

Die Schüler*innen arbeiten zu Beginn der Einheit ausschließlich mit den Versen Lk 15,11-20a des Gleichnisses. Wenn das Ende gegogelt oder gelesen wird, ist das nicht dramatisch, es ist nur anfangs wichtig, dass nicht allen klar ist, wie die Geschichte ausgeht.

Die Konzentration der Unterrichtsstunden auf die Biografien der beiden Brüder sorgt für eine Identifikation mit den jungen Männern, die beide am Beginn ihres Erwachsenenlebens stehen und für ihre individuellen Wege unterschiedliche Entscheidungen treffen, die für ihr Umfeld und für ihre Familie klare Konsequenzen

²¹ Details und Quellen in den Download-Materialien zu diesem Beitrag.

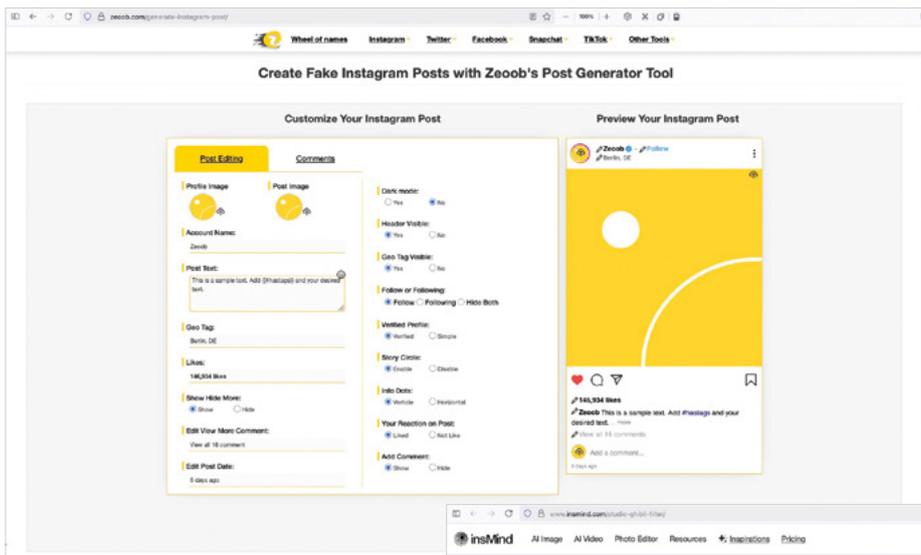
²² Hier kann mit den „Reli to go“ Artikeln des RPI Loccum gearbeitet werden. <https://kurzlinks.de/cq97> (04.06.2025).

²⁰ <https://kurzlinks.de/eywu> (04.06.2025).



DIE UNTERRICHTS-IMPULSE zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.





Mit den KI-gesteuerten Online-Tools Zeoob und Ghibli Image Generator können die Schüler*innen die Geschichte um die beiden Brüder kreativ nachzeichnen.

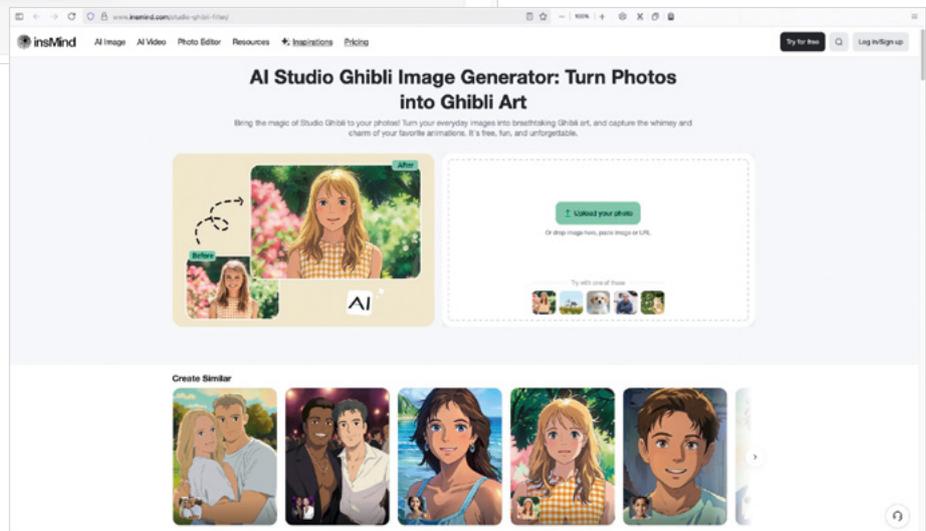
haben. Dass beide Wege ihre Berechtigung haben, obwohl der verlorene Sohn bewusst verletzend handelt und der bleibende Sohn die unsympathische Eigenschaft des Neides und der Missgunst zeigt, muss klar werden.

Der Bibel und damit Gott ist keine Emotion fern und verachtungswürdig. Im Gegenteil, jeder Mensch ist mehr wert als seine schlimmste Tat und Gott kann vergeben.

Um die Lebenswege beider Söhne kreativ lebendig werden zu lassen, erarbeiten die Schüler*innen mit Apps und Tools Schritt für Schritt, was beide Brüder im Gleichnis durchleben.

So werden durch „Zeoob“²³ offline bei Instagram, Snapchat, BeReal, WhatsApp anhand von Fotos und Posts der Weg des „verlorenen“ Sohnes durch Party, Feiern und Reisen nachgestellt und der Weg des „bleibenden“ Sohnes, die Arbeit und das Leid der Zurückbleibenden gezeichnet. Mit Emojis und Reels können die Fake und Offline Accounts alle Gefühle ausdrücken. Hier können auch Schüler*innen gut beteiligt werden, die Schwierigkeiten mit Sprache, Schrift und Ausdrucksfähigkeit haben. YouTube Videos, Vlogs etc. können eingesetzt werden. Geschnitten werden kann alles mit „capcut“.²⁴

Ein Podcast nach Rückkehr des verlorenen Sohnes, der den Vater und beide Söhne an einen Tisch bringt, wird von den Schüler*innen erarbeitet, gescrripted, aufgesprochen und geschnitten.



Neben der Förderung der Medienkompetenz durch die Verwendung von Technik (jedes Smartphone und Tablet kann zur Podcast Aufnahme genutzt werden²⁵) erfolgt auch eine Persönlichkeitsentwicklung. Die Arbeit an Social Media Accounts und an einem eigenen Podcast erfordert Kleingruppen- und Teamarbeit,

Der Trend²⁶ zu Ghibli Figuren²⁷ und KI-Actionfiguren²⁸ kann aufgegriffen werden und Figuren/Ghibli können mit KI erstellt werden. Hier erfolgt eine kreative und gedanklich herausfordernde Aufgabe, die die Schüler*innen

²⁵ Die meisten Tablets und Smartphones haben bereits eine App wie „Sprachmemos“ oder „Sprachnotizen“ vorinstalliert, mit der sich einfache Audio-Aufnahmen machen lassen. Für das reine Mitschneiden von Gesprächen für Podcasts reichen diese Apps aus. In iPad-Klassen bzw. mit Schul-iPad-Koffern ist das Ganze noch unkomplizierter umzusetzen. Link zu Apple: <https://kurzlinks.de/6m81> (04.06.2025). Ziel der Erarbeitung muss nicht unbedingt die Veröffentlichung sein.

²⁶ <https://kurzlinks.de/yq08> (04.06.2025).

²⁷ <https://kurzlinks.de/2obo> (04.06.2025).

²⁸ <https://chatgpt.com> (04.06.2025).

²³ <https://zeoob.com> (04.06.2025).

²⁴ <https://www.capcut.com/de-de> (04.06.2025).

intensiv in den Text und die Charaktere eintauchen lässt. Um die Figuren/Fotos/Action Packs sinnvoll durch klare Prompts gestalten zu können, müssen Bibeltext und Geschichte gut erarbeitet sein. Je besser der Prompt, desto lebendiger und passender das Ergebnis.

Standbilder der einzelnen Stationen im Gleichnis werden von Gruppen entworfen, besprochen und erstellt. Auch diese „klassische“ Form der Gruppenarbeit findet hier ihre Berechtigung. Neben den digitalen Tools wird so auch eine physische Beschäftigung mit dem Text ermöglicht, die immer noch die Chance bietet, sich von den Personen und ihren Gefühlen weit genug zu distanzieren, aber gleichzeitig spielerisch als Rolle deren Innenleben stellvertretend darstellen zu können. Dabei können sich die Schüler*innen in den Figuren des Gleichnisses wiederfinden, ohne eigene Erfahrungen äußern zu müssen.

Ebenfalls bietet es sich an, echte Zitate von Geschwistern und Einzelkindern auf Papier-Karten einzuspielen, die von den Schüler*innen begründet zugeordnet werden müssen. Hier spielt das haptische Element des buchstäblichen „Begriffens“ eine wichtige Rolle. Aufgelöst wird danach im Plenum.

Eine Präsentation/Vernissage aller Ergebnisse muss im Plenum erfolgen und besprochen werden. Die Aussagen, Gedanken und Gefühle innerhalb des Gleichnisses und seine theologischen und anthropologischen Deutungen sollten abschließend gemeinsam erörtert und abgeschlossen werden.

Die Rolle des vergebenden Vaters und die Besonderheit seiner bedingungslosen Liebe und Vergebung muss neben den Rollen der beiden Brüder durch die Lehrkraft besonders hervorgehoben und klar dem christlichen Gott zugeordnet werden, von dem Jesus in seinen Gleichnissen erzählt.

Die unerwartete liebevolle Vergebung des Sünders, der in seinen alten, schuldlosen Status gehoben wird, steht neben der Geschwister-Thematik im Mittelpunkt und muss ebenfalls Teil des Unterrichtsziels sein.

Das Besondere der biblischen Geschichte aber ist das familiäre Verhältnis der drei Männer, ihr jeweiliges Handeln und ihr Interagieren, in dem sich die gesamte Bandbreite der menschlichen Gefühlspalette widerspiegelt. Darin wird eine sehr gute Grundlage für die Arbeit mit dem Gleichnis geboten. ◆



IM E-LEARNING-CENTER von Apple ist eine Keynote-Präsentation mit einer Schritt-für-Schritt-Anleitung für die Erstellung eines Podcasts hinterlegt. Direkter Download:



<https://kurzlinks.de/6m81>



BIANCA REINEKE ist am RPI Loccum Dozentin für Berufsbildende Schulen und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit.

Literatur

- apple.com:** Einen Podcast aufnehmen, <https://kurzlinks.de/6m81> (04.06.2025)
- Berz, Martin:** Immer irgendwo dazwischen: wie es ist, als Sandwichkind aufzuwachsen, in: Neue Züricher Zeitung, 18.05.2024, <https://kurzlinks.de/kjtu> (04.06.2025)
- Cambridge Dictionary:** <https://kurzlinks.de/bqmd> (04.06.2025)
- Cambridge Dictionary:** <https://kurzlinks.de/3o33> (04.06.2025)
- CapCut:** KI-gestützter Editor für alle, <https://www.capcut.com/de-de> (04.06.2025)
- ChatGPT:** <https://chatgpt.com> (04.06.2025)
- Deutsche Bibelgesellschaft:** Die Bibel, Lutherübersetzung, Stuttgart 2016
- Deutsche Bibelgesellschaft:** BasisBibel, Stuttgart 2012
- Eltern, Online Redaktion:** So zeigt sich die Geschwisterdynamik bis ins Erwachsenenalter, 07.01.2025, <https://kurzlinks.de/jtgc>
- fachanwalt.de:** Patchworkfamilie – Definition und rechtliche Einordnung einfach erklärt, <https://kurzlinks.de/gj38> (04.06.2025)
- Habermann, Johanna:** Anarchie der Liebe, in: Zeitzeichen 11/2010, 20
- insMind:** AI Studio Ghibli Image Generator, <https://kurzlinks.de/2obo> (04.06.2025)
- Kreuzer, Tillmann F.:** „Geschwister als Ressource für eine gelingende Erziehung“, in: Pädagogische Rundschau 2024, 78. Jahrgang, 335-346
- Lanzke, Alice:** Die kooperativeren Geschwister. Was Sandwich-Kinder auszeichnet, in: Tagespiegel, 27.12.2024, <https://kurzlinks.de/j235> (04.06.2025)
- Mehan, Karen:** Geschwisterbeziehungen im Blick der Wissenschaft, 26.03.2019, <https://kurzlinks.de/ec9n> (04.06.2025)
- Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.):** Rahmenrichtlinien für das Fach Evangelische Religion in der Berufseinstiegschule, Berufsschule, Berufsfachschule, Fachoberschule, Berufsoberschule, Fachschule – Heilerziehungspflege, Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Hannover 2014, <https://kurzlinks.de/eywu>
- Psychologie Heute,** 10/2018, 3-15
- Religionspädagogisches Institut Loccum:** Reli to go, <https://kurzlinks.de/cq97> (04.06.2025)
- Veit-Engelmann, Michaela / Wischnowsky, Marc:** Who's Who im Neuen Testament. Berühmte Personen aus den urchristlichen Schriften im Porträt, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2024, 150ff.
- Voigt, Eric:** Die Mehrheit der Jugendlichen sieht sich nicht in der Politik repräsentiert, in: DIE ZEIT 02.07.2024, <https://kurzlinks.de/5kz8> (04.06.2025)
- Zeob.com:** Fake Tweet/X generator, Instagram posts generator & many more, <https://zeob.com> (04.06.2025)
- 104.6rtl.com:** So wirst Du zur Anime oder KI-Action-Figur, <https://kurzlinks.de/yq08> (04.06.2025)

GERT LIEBENEHM-DEGENHARD



GELESEN:

Bilderbuch-Familien

Ein Streifzug

Die Darstellung von Familien in Bilderbüchern hat sich in den letzten Jahren wahrnehmbar gewandelt. Während ältere Bilderbücher oft die klassische Kernfamilie mit Vater, Mutter und Kind in den Mittelpunkt stellen, bilden sie heute eine deutlich größere Vielfalt an Familienmodellen ab. Zu erkennen sind:

- Mehr Diversität: Moderne Bilderbücher zeigen zunehmend Patchworkfamilien, Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Eltern und multikulturelle Familien.
- Aufbrechen von Geschlechterrollen: Früher waren Familienbilder oft stark von traditionellen Geschlechterrollen geprägt. Heute gibt es mehr Bücher, die Väter als aktive Bezugspersonen zeigen oder Mütter in Berufen, die früher als „männlich“ galten.
- Inklusive Sprache und Darstellung: Eine Reihe neuere Bilderbücher vermeiden stereotype Darstellungen und setzen auf eine inklusive Sprache, die verschiedene Familienformen wertschätzt.
- Thematisierung von Herausforderungen: Neben der Vielfalt werden auch Themen wie Trennung, Verlust oder Erkrankungen sensibel behandelt, um Kindern ein realistisches Bild von Familienleben zu vermitteln.

Diese Veränderungen nehmen gesellschaftliche Entwicklungen auf und helfen Kindern, ein weiterführendes Verständnis von Familie zu entwickeln. Denn Kinder brauchen Bücher, in denen sie ihre eigenen Lebenssituationen und Alltagserfahrungen wiederfinden. Diese Bücher stärken nicht nur die Kinder in ihrem Selbstwertgefühl. Sie sind auch eine wichtige Voraussetzung, um sich in andere Kinder und Familien einfühlen zu lernen.

Aus der kaum überschaubaren Fülle an neueren Bilderbüchern zu Familienthemen stellt die-

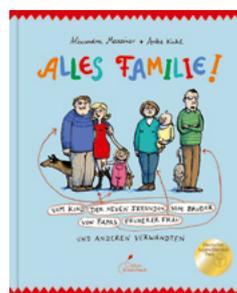
ser Streifzug eine kleine Auswahl vor: Für das gemeinsame Entdecken zu Hause, in der Kita oder in der Grundschule.

In aller Vielfalt

Alexandra Maxeiner und Anke Kuhl: ALLES FAMILIE!

Fast schon ein Klassiker: Hier treffen wir auf die Alleinerziehenden, die Patchworkfamilien in ihren verschiedenen Mischungen, die Regenbogen-, die Kinderdorf- und Adoptivfamilien.

Wir begegnen Einzelkinderglück, stoßen auf Varianten von Bluts- und Wahlverwandtschaften, erleben Geschwisterstreit samt humorvollen Details und Illustrationen. Beim Betrachten dieses Sachbuches gerät man flugs ins Nachdenken und ins Austauschen über die eigene Familie und was diese Familie besonders macht. ♦



Alexandra Maxeiner
(Texte) und Anke Kuhl
(Illustrationen)

Alles Familie! Vom Kind der neuen Freundin, vom Bruder von Pappas früherer Frau und anderen Verwandten

Klett Kinderbuchverlag
Leipzig 2010
ISBN 978-3-95470-029-5
40 Seiten, 15,00 €

Michael Engler und Julianna Swaney: DAS ALLES IST FAMILIE

Ein Päckchen, das Lars und seine Mutter vor ihrer Haustür finden, gibt den Anstoß zu einer Familienkonstellationen-Entdeckungsreise. Von

der Anschrift ist nur noch „An Familie“ zu erkennen. Also macht sich Lars auf die Suche. Er lernt zum Glück die Nachbarstocher Lina kennen, gemeinsam erkunden sie ihre Straße und eine Bandbreite von Familienformen. Was also macht eine Familie aus? „Vielleicht ist Familie sein einfach nur, wenn man sich liebt. Und selbst wenn man sich streitet, immer noch lieb hat“, resümiert Lina – und formuliert einen der unterschiedlichen Impulse zum gemeinsamen Weiterdenken, die das Buch parat hält. ◆



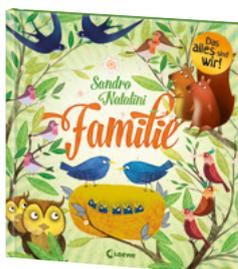
Michael Engler (Texte)
und Julianna Swaney
(Illustrationen)

Das alles ist Familie

arsEdition, Hamburg 2021
ISBN 978-3-8458-3706-2
32 Seiten, 16,00 €

📖 Sandro Natalini: FAMILIE

Eine vergleichbare Botschaft in einem ganz anderen Setting wählt Sandro Natalini. Auf den ersten Blick wirkt es fast wie ein Tierlexikon. Großformatige, farbenstarke Tierbilder, auf jeder Doppelseite zwei neue Familien und jeweils wenige Worte, die uns mit einem Unterschiedspaar Familien vorstellen, z. B.: „Vielleicht lebt ihr dicht beisammen (Känguru) oder weit voneinander entfernt (Pinguin).“ Oder: „Manche wechseln jedes Jahr ihr Nest, andere wohnen ihr ganzes Leben im selben Haus.“ Oder: „Man kann adoptiert sein oder zwei Mamas oder zwei Papas haben.“ Wir lesen von unterschiedlichen Familienzusammensetzungen und Umgangsweisen wie: „Es gibt die Sanften (Pandas) und solche, die oft streiten (Krebse)“. Das Buch erzählt von Familien mit einem weiten Herzen, inspiriert durch eine Familiendefinition: „Was uns als Familien verbindet, ist nicht unsere Abstammung, sondern die Freude, die wir miteinander teilen, und die Liebe, die wir füreinander empfinden. Es sind unsere Herzen, die uns zu Eltern und Kindern machen.“ ◆



Sandro Natalini

Familie

Aus dem Italienischen
von Joshua Schulz
Loewe Verlag
Bindlach 2020
ISBN 978-3-7432-0722-6
32 Seiten, 14,95 €

📖 Edith Schreiber-Wicke und Carola Holland: ZWEI PAPAS FÜR TANGO

Die Geschichte um die beiden Pinguine Roy und Silo macht mit der Familienform ‚zwei Väter‘ vertraut. Die beiden leben im Zoo, wollen immer nur zusammen sein und bauen sogar ein Nest miteinander. Für ein Pinguin-Baby! Zwar sind die Tierpfleger zunächst verwundert; als jedoch ein Pinguin-Ei von dessen Eltern im Stich gelassen wird, schieben sie es den beiden Pinguin-Männern unter. Und bald darauf sind die beiden stolze Väter des kleinen Pinguin-Mädchens Tango. Dass diese Geschichte auf einer wahren Begebenheit beruht und nicht ohne Hindernisse verläuft, trägt zur liebevollen Lesespannung bei. ◆



Edith Schreiber-Wicke
(Texte) und Carola
Holland (Illustrationen)

Zwei Papas für Tango

Thienemann-Verlag
Stuttgart 2017
ISBN 978-3-522-45847-4
32 Seiten, 15,00 €

📖 Anna Taube und Meike Töpferwien: WER HOLT DICH VON DER KITA AB?

Ein wimmeliges Bilderbuch inszeniert die Abholphase in der Kita als anregend-vielfältigen Blick in den Kita- und Familienalltag. Nach und nach werden die Kinder abgeholt und dabei jeweils unterschiedliche Familiensettings sichtbar. Kinder unterschiedlicher Haut- und Haarfarben, Patchwork- und Bonus-Familien, in kleiner oder großer Anzahl werden in wertschätzend-lebendig-turbulenter Weise vorgestellt. Zugleich wird die Abholphase, die für die kleineren Kita-Kinder von großer Bedeutung ist, als eine wichtige Alltagssituation deutlich. Das Familienthema wird damit pfiffig indirekt eingeführt. Viele Details machen Lust, genauer hinzuschauen. Jede Seite enthält eine Suchaufgabe. Ein willkommener Impuls, mit den Kindern weitere Aufgaben auszutauschen. ◆



Anna Taube (Texte)
und Meike Töpferwien
(Illustrationen)

Wer holt dich von der Kita ab?

Verlagsgruppe Oetinger,
Hamburg 2022
ISBN 978-3-7512-0175-9
16 Seiten, 9,00 €

„Doing Family“ – Familienalltag

Familien bergen ambivalente Erfahrungen. In ihnen schlummern elementare Sehnsüchte und Bedürfnisse nach Geborgenheit, Schutz und Rückhalt. Familien sind jedoch auch Orte von Konflikten, Überforderungen und Verletzungen. In guten Bilderbüchern tauchen diese Herausforderungen auf. ◆

Pija Lindenbaum: GRETA HAUT AB

Wenn wir das Buch lesen, verstehen wir sehr schnell, warum Greta von zu Hause abhauen will: Sie muss ihr Spiel im Sandkasten abbrechen, um zu einer Erwachsenenfeier zu gehen. Statt des geliebten Matrosenanzugs muss sie ein Kleid anziehen und sie erlebt, wie der elfjährige Egon, der seit einiger Zeit mit seinem Vater bei ihnen wohnt, bevorzugt wird. All dies nährt Gretas Wut, Empörung und Verzweiflung, bis sie wegläuft. Dabei gerät sie in Schwierigkeiten, kann sich jedoch selbst heraushelfen und erkennt bei der Rückkehr, dass sie noch nicht einmal vermisst wurde. Das Erschrecken der Erwachsenen ermöglicht eine neue Annäherung.

Sichtbar wird, wie schnell Bedürfnisse einzelner Kinder übersehen werden können. Das Buch zeichnet sich dadurch aus, dass es die Entstehung der Gefühle nachvollziehbar werden lässt. Es zeigt ebenso die Herausforderung für Eltern und Kinder in neuen Patchwork-Konstellationen, mit dieser Situation zurechtzukommen. Greta wird als starke Persönlichkeit beschrieben, die ihre Rechte einfordert und damit für andere als ‚anstrengend‘ erscheint. Wir sehen und erinnern uns, dass richtig wütende Kinder für Erwachsene nicht unbedingt leicht zu mögen sind! Ein Buch als anregende Kontrastgeschichte zum „Verlorenen Sohn“. ◆



Pija Lindenbaum

Greta haut ab

Aus dem Schwedischen von Kerstin Behnken
Verlag Friedrich Oetinger,
Hamburg 2017
ISBN 978-3-7891-0473-2
40 Seiten, 14,99€

Dan Yaccarino: DER LÄNGSTE STURM

Ein Haus, drei Kinder, ein Vater, ein Hund – und plötzlich kommt ein Sturm. Er weht nicht einfach nur vorüber – nein, er bleibt. Keiner weiß, wie lange, aber der Sturm sperrt die Familie im

Haus ein. Es gibt nichts zu tun, aber viel Zeit, dies ‚nichts‘ zu tun. Alle langweilen sich. Wir erleben mit, wie die Anspannung steigt. Alle beginnen, sich gegenseitig auf die Nerven zu gehen. Bis dem alleinerziehenden Vater die Sicherung durchbrennt und er alle anbrüllt. Zugleich sehen wir seine Überforderung und Verzweiflung. Nach dem Krach sitzen sie jeweils alleine in ihren Zimmern. „Ist es möglich, dass sich eine Familie nichts Nettes mehr zu sagen hat?“ Der Sturm wütet weiter und explodiert mitten in der Nacht. Der Schrecken führt die Familie wieder zusammen. In der Dunkelheit möchte keiner alleine sein. Der Sturm ist immer noch da, aber die Familie schafft es, friedlicher zusammenzuleben.

Das Buch zeigt – am Beispiel einer Ausnahmesituation – die Herausforderungen und Konflikte unter Geschwistern und Eltern. Beeindruckend wird die Wende erzählt und lässt zugleich Leerstellen, die zum gemeinsamen Nachdenken inspirieren. – Ein Buch fast wie ein Psalm, in dem der Streit und die Klage in neue Hoffnung verwandelt werden. ◆



Dan Yaccarino

Der längste Sturm

Verlag Minedition,
Hamburg 2021
ISBN 978-3-03934-010-1
48 Seiten, 20,00 €

Marie Dorláns: AUF LEISEN SOHLEN DURCH DIE NACHT

Familien sind natürlich auch Orte für wunderbare gemeinsame Entdeckungen. Davon handelt Marie Dorláns' ‚Auf leisen Sohlen durch die Nacht‘. Die großformatigen Bilder erzählen die Geschichte einer Familie, die im Morgengrauen zu einer Wanderung aufbricht. Die Illustrationen lassen uns die Welt bei Nacht erleben, ohne dass es gruselt. Alles ist leise und ganz anders als sonst. Man möchte einfach mitwandern. Ein Buch zum Staunen. ◆



Marie Dorláns

Auf leisen Sohlen durch die Nacht

aus dem Französischen von Ina Kronenberger
Gerstenberg-Verlag,
Hildesheim 2. Aufl. 2019
ISBN 978-3-8369-6037-3
40 Seiten, 16,00 €

Rocio Bonilla: GESCHWISTER

Eine ältere Schwester mit einem jüngeren Bruder: Wenn sie beide über einander und das Zusammensein erzählen, entstehen unterschiedliche Wirklichkeiten. Aus Sicht der Schwester gipfeln sie in einem Urteil: Ich mag meinen Bruder nicht. Gründe dafür gibt es genug: Das lästige Aufpassen auf den Bruder, der einfach ihre Sachen wegnimmt, einige davon sogar beschädigt, alberne Dinge tut und eine Heulsuse ist.

Dreht man das Buch um, lesen wir, wie der Bruder seine Schwester sieht. Er beschwert sich, dass sie ihn klein macht, langweilig ist, immer schnell wütend wird und ihn damit ansteckt. Der piffige Wende-Ansatz erleichtert den Perspektivwechsel. Wir verstehen die Szenen und Beschwerden erst, wenn wir beide Versionen gesehen haben! Beim Lesen und Betrachten erleben wir zugleich, wie sich die Sichtweisen langsam verändern und anreichern. Nach und nach tauchen die schönen und positiven Kehrseiten der anstrengenden Fähigkeiten auf. Die starren Urteile lockern sich allmählich. Die geteilte Schlussfolgerung fällt schließlich verhalten optimistisch aus: Im Grunde ist es gar nicht so schlecht, zu zweit zu sein. Zu zweit? Am Schluss werden beide auf ein Geräusch aufmerksam, das aus dem Nachbarzimmer herüberdringt und eine überraschende weitere Wendung bereithält. Es ist kein Zufall, dass die Bibel eine ganze Reihe von Geschwistergeschichten enthält. ◆



Rocio Bonilla

Geschwister

Jumbo-Verlag
Hamburg 2019
ISBN 978-3-8337-3959-0
56 Seiten, 16,00 €

Trennung

Simona Ceccarelli: **EMILS KLEINES HAUS**

„An dem Tag, als Mama und Papa in verschiedene Häuser zogen, beschloss Emil, dass er auch ein eigenes Haus brauchte.“ Darum will Emil ein Haus mit Rädern, in dem alle seine Lieblingssachen Platz finden. Seine Idee: Er kann damit überall hinfahren, wo es besonders schön ist. Allerdings gibt es einen großen Nachteil: Weder Mama noch Papa noch heißer Kakao sind in seinem kleinen Haus dabei.

Das Buch greift die Erfahrung von Trennung/Scheidung der Eltern aus Kindersicht auf: Muss ich mich jetzt entscheiden zwischen Mama und Papa? Wo soll ich denn jetzt schlafen? Was ist mit meinen Spielsachen? Das Buch erzählt, wie das Leben nach der Trennung weitergehen kann, ganz

praktisch und mit der Hoffnung auf das, was zählt: Liebe. ◆



Simona Ceccarelli

Emils kleines Haus

Thienemann-Verlag,
Stuttgart 2024
ISBN 978-3-522-46070-5
40 Seiten, 16,00 €

Zum Schluss eine Empfehlung mit einer großen Portion humorvoller Erziehungskritik:

Rike Drust und Lilli L'Arronge: **WENN DU NEIN SAGST, STIRBT EIN KANINCHEN!**

„Von zu viel Fernsehen bekommst du eckige Augen!“ oder „Iss auf, sonst scheint morgen nicht die Sonne!“ sind nur zwei Beispiele von bekannten Elterndrohungen. Genauso unerquicklich wie die Forderung nach dem „Zauberwort“, die Warnung „bis spätestens 3“ etwas erledigt zu haben oder die Vertröstung auf „gleich“. In diesem Buch gibt es 16 Alltagssituationen, in denen die Rollen vertauscht sind und Kinder ihren Eltern genial, etwas gemein und einfallsreich drohen.

„Wenn du zu lange quatschst, ... macht dein Mund Popcorn.“ Oder: „Wenn du mich zum Probieren zwingst, ... schmeckt für dich alles nach Furz.“ Die frechen und schrägen Kinderdrohungen halten den Erwachsenen einen humorvollen Spiegel vor und zeigen die absurden Seiten der Drohungen. Eine überraschende Variante – gut dafür geeignet, über Respekt und Erziehung ins Gespräch zu kommen. ◆



Rike Drust (Texte) und Lilli L'Arronge (Illustrationen)

Wenn du nein sagst, stirbt ein Kaninchen!

Klett Kinderbuchverlag
Leipzig 2. Aufl. 2021
ISBN 978-3-95470-159-9
40 Seiten (zurzeit nur gebraucht erhältlich)



GERT LIEBENEHM-DEGENHARD ist am RPI Loccum Dozent für Religionspädagogik im Elementarbereich.

SABINE SCHROEDER-ZOBEL



GESPIELT:

Das Familienspiel

Memory-Spiele sind weit verbreitet und leicht verständlich. Die Bildkarten werden verdeckt auf den Tisch gelegt und die Spieler*innen decken abwechselnd je zwei Karten auf. Finden sie ein passendes Paar, dürfen sie es behalten und direkt einen weiteren Versuch starten. Stimmen die Karten nicht überein, werden sie wieder umgedreht und der nächste Spieler oder die nächste Spielerin ist an der Reihe. Gewinner*in ist, wer am Ende die meisten Paare gesammelt hat. Besonders spannend: Spielen Erwachsene mit Kindern, haben oft die Jüngeren die Nase vorn!

Der „verlag das netz“ hat gemeinsam mit dem Projekt Kinderwelten der INA gGmbH (Internationale Akademie Berlin für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie) und der FU Berlin ein besonderes Familien-Memory entwickelt. Anders als bei klassischen Memory-Spielen zeigen die Kartenpaare hier nicht exakt dasselbe Motiv. Stattdessen ist auf einer Karte eine Familie abgebildet und auf der dazugehörigen Karte eines der Kinder dieser Familie. Das macht das Spiel kniffliger – die Spieler*innen müssen genau hinschauen!

Die besondere Auswahl der Familien macht dieses Spiel so wertvoll. Keine Familie gleicht

der anderen – und doch verdienen alle Anerkennung und Respekt. Jede Familie ist einzigartig, sei es durch ihre Mitglieder, ihr Erscheinungsbild oder ihre Lebensweise. Ob alleinerziehende Mütter oder Väter, Familien mit Großeltern, Familien mit verschiedenen Hautfarben und kulturellen Hintergründen oder gleichgeschlechtliche Eltern – die Vielfalt der Familienformen ist groß. Dieses Memory-Spiel spiegelt echte Lebensrealitäten wider, in denen Kinder aufwachsen, und trägt so dazu bei, dass sie sich in ihrer eigenen Familienstruktur wiederfinden und sich zugehörig sowie wertgeschätzt fühlen.

Dieses Spiel bietet weit mehr als nur klassisches Memory – es kann auch als Such- und Sortierspiel genutzt werden. Zudem regt es Gespräche über die eigene Familie, Gemeinsamkeiten mit anderen und individuelle Unterschiede an. Darüber hinaus eignet es sich hervorragend zum Deutsch- und Sprachenlernen. Die Spielanleitung liegt in Deutsch, Türkisch, Englisch, Polnisch und Französisch vor.

Passend dazu vertreibt der Verlag ein Familienposter mit dem Titel „Respekt für jedes Kind – Respekt für jede Familie“.

In diesem Sinne: Viel Freude beim Memory-Spielen und beim Entdecken der zahlreichen Einsatzmöglichkeiten dieser besonderen Karten! ◆



Serap Azun (Konzept) und Volker Döring (Fotos)

Das Familienspiel

Verlag das Netz / Kinderwelten
Kiliansroda 2010
ISBN 978-3-86892-034-5
70 Bildkarten 9x9 cm,
ein Familienposter und
die Spielanleitung in fünf
Sprachen im A4-Karton,
26,90 €



SABINE SCHROEDER-ZOBEL ist am RPI Loccum Dozentin für die Bereiche Inklusion und Förderschule.

Religiöse Bildung für die Zukunft

Resonanz – Transformation – Zuversicht

„Ein Ort zum Wachsen und Werden“

Symposium

26. bis 28. September 2025

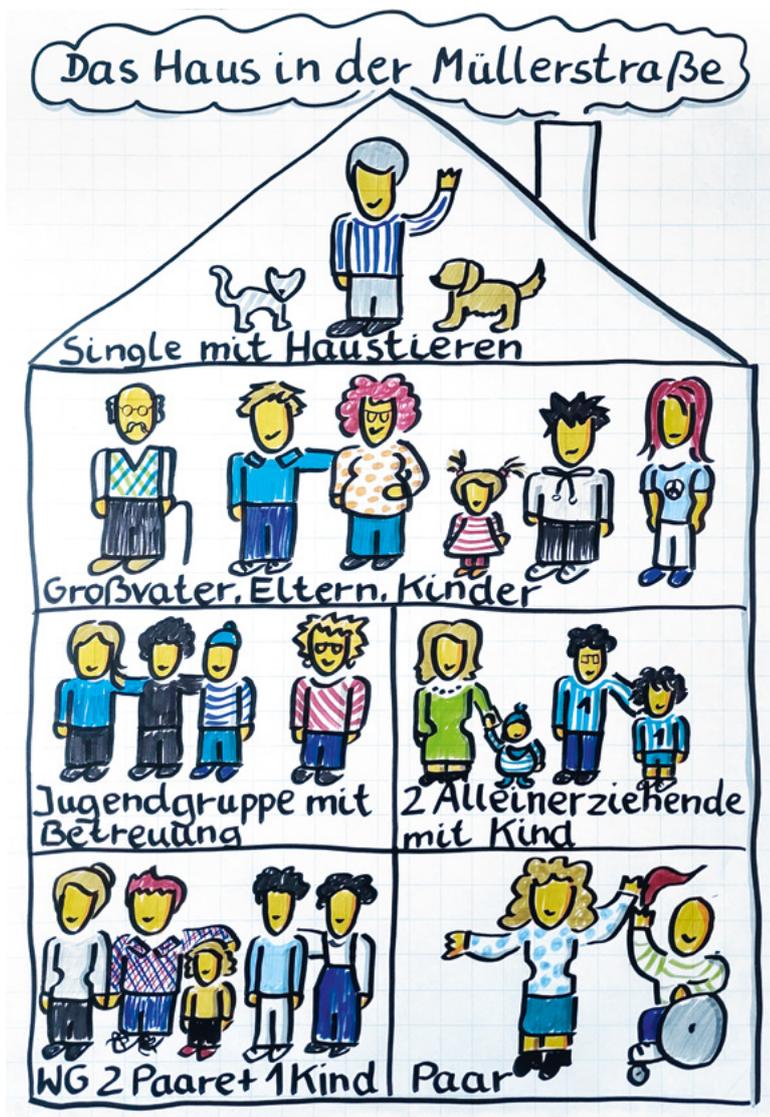
KARSTEN DAMM-WAGENITZ UND SABINE SCHROEDER-ZOBEL



GESPIELT:

Das Haus in der Müllerstraße

Vielfalt in Familien und Lebensgemeinschaften



© Kerstin Hochartz

In der Müllerstraße ist ein neues Haus entstanden. Die Wohnungen sind unterschiedlich groß – genauso vielfältig sind die Familien und Lebensgemeinschaften, die dort eingezogen sind. Dieses Szenario bildet den Rahmen für das Spiel „Das Haus in der Müllerstraße“.

Interessierte Lehrkräfte sowie Mitarbeitende in Gemeinden und Konfi-Zeit finden dieses Spiel in der Arbeitshilfe „Einmal quer zum Thema Queer“, herausgegeben vom Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN¹. Die Arbeitshilfe bietet eine Fülle von Denkanstößen und methodischen Zugängen für Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden. Sie kann ebenso wertvolle Impulse für den schulischen Religionsunterricht geben.

Das „Haus in der Müllerstraße“ ist eine kreative Methode, um das Thema „Vielfalt in Familien und Lebensgemeinschaften“ spielerisch zu erkunden. Die Teilnehmenden arbeiten in Kleingruppen und gestalten gemeinsam ein Haus auf einem großen Papier (mindestens DIN A3, idealerweise größer). Sie bestimmen die Größe der Wohnungen und füllen sie mit Bewohner*innen – mit dem Ziel, eine möglichst bunte Vielfalt an Familien- und Lebensformen darzustellen. Keine Wohngemeinschaft gleicht der anderen, denn jede Familie und Lebensgemeinschaft ist einzigartig.

¹ Die Arbeitshilfe „Einmal quer zum Thema Queer“ kann unter <https://ev-jugendarbeit.ekhn.de/publikationen> oder direkt unter <https://kurzlinks.de/s51v> heruntergeladen werden. Darüber hinaus steht sie auch im Downloadbereich auf der Website des RPI zur Verfügung.

Es gibt dabei keine festen Vorgaben oder Einschränkungen. Um den Einstieg zu erleichtern, können jedoch einige Beispiele vorgegeben werden – etwa eine Familie mit zwei Müttern und einem Kind oder eine Wohngemeinschaft mit fünf Erwachsenen und zwei Kindern. So wird von Anfang an deutlich, dass Familien in ganz unterschiedlichen Formen existieren und nicht nur das klassische Modell aus Mutter, Vater und ein bis zwei Kindern umfasst. Die Teilnehmenden können außerdem ihre eigene Familie oder ihnen bekannte Familien einzeichnen und so gemeinsam sichtbar machen, wie vielfältig gelebter Alltag aussieht.

Die Spielleitung übernimmt die Erklärung und Moderation des Spiels und sorgt für eine wertschätzende Präsentation der gestalteten Häuser und ihrer Bewohner*innen. Nach der Mal-Phase kann sie die Teilnehmenden dazu einladen, ihre gezeichneten Familien und Lebensgemeinschaften vorzustellen. Alternativ können die Spieler*innen in die Rollen der dargestellten Bewohner*innen schlüpfen und aus deren Perspektive über ihre Wohn- und Lebenssituation berichten. So entsteht ein lebendiger Austausch, der Empathie fördert und die Vielfalt familiärer Lebensformen erfahrbar macht.

Das Spiel „Das Haus in der Müllerstraße“ kann auch als Wettbewerb gestaltet werden. Dabei überlegen die Kleingruppen, welche Fa-

milienkonstellationen die anderen Gruppen vermutlich nicht auswählen werden, und zeichnen diese in ihr Haus ein. Anschließend werden die entstandenen Familien- und Lebensformen verglichen und bewertet: Für eine einzigartige Konstellation gibt es zehn Punkte, während eine doppelt vorkommende Variante mit fünf Punkten gewertet wird. Die Gruppe mit der höchsten Punktzahl gewinnt.

Je nach Alter der Teilnehmenden können vor der Mal-Phase gemeinsame Absprachen sinnvoll sein. Manche Kinder zählen beispielsweise Haustiere als Familienmitglieder, während andere dies nicht tun möchten. Auch eine zeitliche Begrenzung kann hilfreich sein, damit sich kreative Zeichner*innen nicht ausschließlich auf die künstlerische Gestaltung der Wohnungen konzentrieren.

Wenn wenig Zeit zur Verfügung steht, ist es auch möglich, einen Grundriss des Hauses vorzugeben. Ein fertiger Grundriss mit acht Wohnungen steht im Downloadbereich zur Verfügung. Bei dieser Variante, erprobt in einer Gruppe von Konfirmand*innen, steht das Haus in der Regenbogenstraße.

Es wird auf jeden Fall interessant sein, zu entdecken, welche vielfältigen Lebensgemeinschaften in der Müller- oder Regenbogenstraße ihr Zuhause finden! ◆



DER GRUNDRISS

des Hauses in der Regenbogenstraße sowie die Arbeitshilfe „Einmal quer zum Thema Queer“ sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.



KARSTEN DAMM-

WAGENITZ ist Dozent für Konfirmand*innenarbeit am RPI Loccum.

SABINE SCHROEDER-

ZOBEL ist am RPI Loccum Dozentin für die Bereiche Inklusion und Förderschule.

HANNA DALLMEIER

Kirche mit Familien ist ... Kirche!

Wie wir als Kirche Familien gut in den Blick nehmen können

Anni ist sechs. Nächsten Sommer kommt sie in die Schule. Sie hat einen älteren Bruder. Als die neuen Mehrfamilienhäuser gebaut wurden, ist die kleine Familie gezogen. Die Kirche war zwar nicht gerade um die Ecke und eine kirchliche Kita für den Bruder gab es auch nicht. Dann aber fand der Laternumzug der kommunalen Kita in Kooperation mit der Kirchengemeinde statt und begann mit einer Outdoor-Andacht am Kirchturm. So

kam es, dass Anni schon im Alter von wenigen Monaten zur Kirche geschoben wurde, weil der Bruder mit den neuen Kita-Freunden seine Laterne durchs Dorf tragen wollte.

An der Kirche entdeckte Annis Mutter dann den Aushang: Eltern-Kind-Gruppe, freitags von 9.30 bis 11.00 Uhr. Bald war Anni mit ihrer Mutter freitags morgens im Gemeindehaus zu finden. Während Anni dort mit den anderen Babys um die Wette krabbelte, konnte ihre Mutter Kontakte knüpfen, Erfahrungen austauschen



Mitwirken beim Krippenspiel: „Das Zeugnisgeben, das Sprechen über den Glauben mit Familien braucht andere Formen als die sonntägliche Predigt.“

© Jens Schulze/EMA

und manchmal auch einfach nur die Luft rauslassen.

Einmal kam der Pastor mal wieder bei der Eltern-Kind-Gruppe vorbei. Da fasste sich Annis Mutter ein Herz: Ob Anni getauft werden könnte? Und ihr Großer sei ja auch noch nicht getauft ... und der Papa der Kinder wohnt doch ganz woanders ... Es wurde ein wunderbares Tauffest, am Bach in der Nähe des Neubaugebiets. Annis Bruder wurde gleich mitgetauft, und er war noch nicht einmal der älteste. Da waren Konfis und auch noch eine Erwachsene bei den Täuflingen. Und die Musik wurde von einer Band gestaltet – das war auch mal was anderes als die Orgel in der Kirche.

Zwei Jahre später wurde Annis Bruder Hirte beim Krippenspiel. Und Anni war der kleinste Engel im Engels-Chor – da durfte man schon mit drei mitmachen. Nach Weihnachten ging die kleine Familie nachmittags manchmal zum

Gemeindehaus, denn dort war ein Winterspielplatz eingerichtet worden. Und warmen Kakao für umsonst gab es auch zu trinken. Und dann waren da diese bunten Kirchennachmittage: Mit Stationen und Feierzeit (andere würden vielleicht „Gottesdienst“ sagen) und hinterher lecker essen. Da hat Anni was über Jesus gelernt, und seitdem betet sie manchmal abends mit der Mama beim Schlafengehen.

Kirche mit Familien – eine Frage der Haltung

Die Familiensoziologin Johanna Possinger stellt in ihrer 2023 veröffentlichten Studie „Familien gefragt. Impulse für eine familienorientierte Kirche“¹ fest, dass gute Familienarbeit vor allem eine Haltungsfrage ist: Welche Familienbilder haben wir als Kirche selbst im Kopf? Denn es geht nicht um einen normativen Anspruch, wie Familie sein muss, sondern darum, Familien in ihrer Art, Familie zu sein, anzunehmen und die Vielfalt von Familien wahrzunehmen: Vater-Mutter-Kind(er)-Familien, Ein-Eltern-Familien, Patchworkfamilien, Regenbogen-Familien, Familien mit und ohne Migrationshintergrund, Mehrgenerationenfamilien, Familien mit weit entfernt wohnenden Großeltern usw. Die religiöse Sozialisation in Familien hat zwar deutlich abgenommen² – zugleich sind Familien offen und oft neugierig gegenüber religiösen Fragen. Denn eine Nachdenklichkeit über den Sinn und auch die Schutzbedürftigkeit des Lebens setzt oft (wieder) ein, wenn Kinder geboren werden, und nicht zuletzt die Kinder selbst stellen Fragen nach Leben und Tod – und nach Gott.

Wenn Kirche und Gemeinde auf Familien zugehen wollen, dürfen sie den Menschen daher nicht als erstes „mit der Bibel kommen“³, sondern sind gefragt, Räume zu schaffen, Begegnungsmöglichkeiten und lebensdienliche Unterstützung für den stressigen und durchgetakteten Familienalltag.

Mehr als es oft sichtbar ist: Familien leben auch mit finanziellen Einschränkungen. Daher sind armutssensible Angebote besonders wichtig, der diakonische Blick geht bei Familienarbeit immer mit.

¹ Possinger et al., Familien gefragt. Vgl. auch in diesem Heft, 4.

² Hierzu liefert auch die 2023 veröffentlichte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (KMU 6) Daten und Beobachtungen.

³ Possinger stellt fest, dass Familien sich mehr Interesse von der Kirche wünschen, aber keine Funktionalisierung oder Missionierung, vgl. Possinger, 103f.124f.

Familienarbeit ist – wie auch Elternarbeit in Kitas und Grundschulen – oft vor allem Mütterarbeit. Die Väter fühlen sich nicht angesprochen – und manches Bastelangebot, so können wir selbstkritisch sagen, ist vielleicht auch wirklich nicht auf die Zielgruppe Väter ausgerichtet. Johanna Possinger betont daher, dass Väter⁴ getrennt und gezielt in den Blick genommen werden müssen, wenn die ganze Familie angesprochen sein soll. Aus nicht wenigen Vater-Kind-Freizeiten sind lebenslange Freundschaften geworden.

Eine Haltung der Ermöglichung, der Fehlerfreundlichkeit und der offenen Willkommenskultur kennzeichnet Gemeinden, die erfolgreich mit Familien unterwegs sind, die generationenübergreifend denken und die Gemeindegemeinschaft und Gemeinwesenarbeit verbinden, um möglichst vielen Bedarfen von Familien begegnen zu können.

Kirche mit Familien ist dabei Kirche im besten Sinne: In ihr finden sich die vier Grundvollzüge von Kirche wieder. Was also suchen Familien, und wie kann Kirche mit Familien Kirche sein: durch Begegnung, Betreuung und Bildung – in *koinonia* (Gemeinschaft), *diakonia* (Dienst), *martyria* (Zeugnis) und *leitourgia* (Gottesdienst)?

Begegnung – *koinonia* (Gemeinschaft)

Familien suchen Begegnungsräume: Orte für Austausch, um eine gute Zeit miteinander zu verbringen, um etwas gemeinsam zu erleben. Der durchgetaktete Alltag und die oftmals langen Betreuungszeiten in Kita und Schule bringen es mit sich, dass Familien auf der Suche nach Angeboten für Familien-Quality-Time sind. Manche Gemeinden antworten darauf mit offenen Familiencafé-Angeboten, Indoor-Spielmöglichkeiten im Winter oder Familien-Action-Programmen mit anschließendem gemeinsamem Grillen. Auch die Geh-Struktur (z. B. das Coffeebike auf dem Spielplatz) fördert ein neues Miteinander. Aus der Begegnung wächst Gemeinschaft. Familien haben das Gefühl: Kirche ist (auch) für uns da. Wir sind unserer Gemeinde, unserer Kirche wichtig. Auch die klassischen Eltern-Kind-Gruppen gehören dazu, und mancherorts kooperieren Gemeinden mit Hebammen, Familienbildungsstätten oder der Evangelischen Erwachsenenbildung, um Begegnungsangebote vor Ort zu ermöglichen. Natürlich braucht es dafür auch die geeigneten Räumlichkeiten, und das

geht über Sicherheitssteckdose und Wickeltisch hinaus. In einer Gemeinde in Finnland z. B. wurde bei einem Gemeindehausneubau alles aus der Perspektive eines Kindes auf einem Meter Höhe geplant. Das Ergebnis hilft nicht nur Familien – wenn dann etwa die Garderobenhaken gut erreichbar sind, sondern auch Menschen im Rollstuhl.

Betreuung – *diakonia* (Dienst)

Familien kommen in zeitliche Not vor allem in Ferienzeiten, in Randzeiten und bei Ausfällen von Betreuungsangeboten. Nicht alles soll und kann von Kirche aufgefangen werden, aber Gemeinden können gezielt Angebote planen, die für solche Zeiten Familien entlasten und insofern lebensdienlich sind. Vor Ort ist es dafür auch hilfreich, Familien selbst zu fragen, was sie brauchen und sich wünschen. Das können Ferienangebote mit und ohne Übernachtung sein oder Kooperationen mit Schulen, damit Kinder direkt nach der Schule aufgefangen werden und nicht erst von Eltern oder anderen Betreuungskräften gebracht werden müssen. Gute Betreuung von Kindern ist Dienst an den Familien, gibt Sicherheit und Geborgenheit, ist gelebte Nächstenliebe. Wenn sie dann noch armutssensibel ist und die Familien nicht (viel) kostet, haben auch die Familien eine Chance, die ihre Kinder nicht bei teuren Hobbies oder Ferienprogrammen kommerzieller Anbieter anmelden können. Besonders tiefgehend sind Großelterndienste, die über Gemeinden vermittelt werden. Leider finden sich oft viel mehr Familien, die Unterstützung bräuchten, als Ersatzgroßeltern, die verlässlich die Betreuung von Kindern übernehmen können. Aber da, wo es gelingt, entsteht eine Win-Win-Situation für Jung und Alt⁵.

Religiöse Bildung – *martyria* (Zeugnis)

Kinder stellen religiöse Fragen. Viele Eltern sind aber heute selbst so unsicher oder gar religiös

⁵ Die Bildungsforscher und Kindheitssoziologen Aladin El-Mafaalani, Sebastian Kurtenbach und Klaus Peter Strohmeier sehen im Miteinander der Generationen eine besondere Chance für unsere in demografische Schiefelage geratene Gesellschaft („doppelt so viele Sechzigjährige wie Sechsjährige“) und empfehlen, die in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehende Boomer-Generation gezielt und konzeptionell einzubinden in die Begleitung und Förderung von Kindern, vgl. El-Mafaalani et al., Kinder. Minderheit ohne Schutz.

”

Eine Haltung der Ermöglichung, der Fehlerfreundlichkeit und der Willkommenskultur kennzeichnet Gemeinden, die erfolgreich mit Familien unterwegs sind, die generationenübergreifend denken und die Gemeindegemeinschaft und Gemeinwesenarbeit verbinden.

“

⁴ Possinger, 125f.



„Gemeinden müssen da hingehen, wo die Kinder und Familien sind, und dürfen nicht warten, dass die Menschen von alleine kommen.“

Foto: Segnung beim Einschulungsgottesdienst.

© Stefan Arend/epd-bild/gemeindebrief.de

sprachlos, dass ihnen die Antworten schwerfallen. Wenn es dann gelingt, beim Osterbasteln die Passionsgeschichte so zu erzählen, dass auch die Eltern sie im Herzen mitnehmen, oder beim Erntedank auf dem Bauernhof so über das Dankbarsein ins Gespräch und ins gemeinsame Tun zu kommen, dass auch den Eltern noch einmal deutlich wird: Wir verdanken unser Leben und das unserer Kinder nicht uns selbst – dann findet religiöse Bildung generationenübergreifend statt. Das Zeugnisgeben, das Sprechen über den Glauben mit Familien braucht andere Formen als die sonntägliche Predigt. Wo es gelingt, wo es ein gemeinsames Fragen und Lernen wird, ein Suchen und Finden, kann eine ganz neue Tiefe im Miteinander der Glaubenden entstehen.

Ein wichtiger Ort für religiöse Bildung sind auch die Evangelischen Kitas: Nicht nur die Kinder, sondern bei gemeinsamen Andachten oder Veranstaltungen erfahren auch die Eltern Neues über den Glauben und können ihn durch die Kinder neu leben lernen. Wenn Gemeinden mit Grundschulen gut kooperieren, kann das z. B. bei Einschulungs- und Ausschulungsgottesdiensten, bei Friedhofsbegehungen oder anderen gemeinsamen Veranstaltungen zu religiösen Aha-Erlebnissen für viele Generationen führen. Gemeinden müssen also da hingehen, wo die Kinder und Familien sind, und dürfen nicht warten, dass die Menschen von alleine kommen.

... und das Feiern nicht vergessen! *Leiturgia* (Liturgie: Gottesdienst und Rituale)

Ausgehend vom und im Gegenüber zu dem an vielen Orten noch klassischen Sonntagsgottesdienst um 10.00 Uhr, der als Zielgruppengottesdienst oft vor allem von Älteren besucht wird, nennt Johanna Possinger vier Punkte, die besonders den familienorientierten Gottesdienst⁶ auszeichnen:

- Er ist von vornherein *generationenübergreifend* konzipiert und nimmt die Bedürfnisse von Menschen verschiedenen Alters in den Blick; das betrifft die Formen des Feierns, die Texte und Lieder, die Instrumente und die Partizipationsmöglichkeiten.
- Er findet zu *alternativen Zeiten* statt: Der Sonntagmorgen ist in vielen Familien die einzige Zeit in der Woche, in der der Morgen stressfrei gestartet werden kann. Selten zieht es Familien dann in die Kirche. Stattdessen haben Gemeinden gute Erfahrungen mit anderen Zeiten gemacht, z. B. Freitag- oder Sonntagnachmittag.
- Auch *alternative Orte* sollten in den Blick kommen: Outdoor neben der Kirche, im Wald oder zusammen mit der Kinderfeuerwehr am Feuerwehrhaus – viele Orte sind denkbar. Wenn der Gottesdienst für alle Generationen in der Kirche stattfindet, hat

⁶ Possinger, 128-131.



das wiederum Konsequenzen für den Kirchraum: Gibt es passende Möbel, dürfen Kinder auch herumlaufen, wo sind gefährliche Stellen, die es zu sichern gilt ...? Der Familienblick lässt uns auch neu auf unsere Gottesdiensträume blicken.

- **Essen!** Gemeinsames Essen fördert die Gemeinschaft. Außerdem: Wer mit Kindern unterwegs ist, weiß: Kinder haben immer Hunger, und vor allem dann, wenn es gerade gar nicht passt. Deshalb braucht es vor oder nach dem Gottesdienst ein Essen, das richtig satt macht. Das kann das Mitbring-Frühstück sein oder das Nudel-Bufferet. Familien satt nach Hause zu entlassen, ist lebensdienlich und diakonisch zugleich: Da muss nicht gleich als erstes der Topf auf den Herd gestellt werden – und die Familie, die am Ende des Monats jeden Cent umdreht, hat an diesem Abend keine Sorgen.

Ein Gottesdienstformat, das viele dieser Aspekte aufnimmt, ist z. B. die „Kirche Kunterbunt“⁷, die als „Messy Church“⁸ ursprünglich in der Anglikanischen Kirche entwickelt wurde. Am Michaeliskloster gibt es dazu Fortbildungen und Beratung.

Kirchenentwicklung mit Familien

Im Jahr 2023 veröffentlichte die EKD unter dem Titel „Mit Familien für Familien“ zehn „Orientierungslinien der evangelischen Kirche und Diakonie“⁹: Diese sollen eine Orientierung für Leitende und Handelnde in den Kirchen sein und als Prüfstein genutzt werden: „Bei jedem Vorhaben zur Weiterentwicklung der Kirche (sollte) die Prüffrage gestellt werden, ob Familien und ihre Belange berücksichtigt sind“ (10. Orientierungslinie).

In der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gibt es unter der Leitung von Pastor Gert Liebenehm-Degenhard (RPI/Elementarpädagogik) und Pastorin Hanna Dallmeier (Michaeliskloster/Kirche mit Kindern und Familien) im Rahmen des Zukunftsprozesses ebenfalls seit 2023 eine Gruppe engagierter Menschen aus sehr verschiedenen Ebenen der kirchlichen Arbeit (Kirchenkreis, Gemeinde, Familienbildungsstätte, Familienzentrum, Diakonie, RPI, Michaeliskloster, Service-Agentur), die ein „Entwicklungsprogramm familienorientierte Kirche“¹⁰ vorantreibt. Begleitet von einem*einer Koordinator*in sollen ab 2026 zwei Pilotkirchenkreise der Landeskirche ganz praktisch ausprobieren, was es bedeutet, als Kir-

*Kirche Kunterbunt greift viele Aspekte eines familienorientierten Gottesdienstes auf. Screenshots aus dem Imagefilm von Kirche Kunterbunt (<https://kurzlinks.de/4i3z>).
© Kirche Kunterbunt*

⁷ Krebs/Sramek (Hg.), Kirche Kunterbunt. Vgl. auch <https://www.kirche-kunterbunt.de>

⁸ Moore, Die Überraschungskirche.

⁹ <https://kurzlinks.de/9gvd> (18.08.2025)

¹⁰ <https://kurzlinks.de/e0p3> (18.08.2025). Vgl. auch den Beitrag von Gert Liebenehm-Degenhard in diesem Heft, 70.

chenkreis ein „lebensdienliches Netzwerk für Familien“ zu werden, in dem die unterschiedlichen Akteure im Kirchenkreis – Kitaverband, Kirchengemeinden, Familienzentren, Singschulen etc., und nicht zuletzt Familien selbst – sich gemeinsam auf den Weg machen. Am Ende des Prozesses nach zwölf bis 15 Monaten werden sie in Bezug auf die Arbeit mit Familien mehr (voneinander) wissen, miteinander besser im Sozialraum kooperieren und am Ende hoffentlich nachhaltige Angebote und Strukturen für Familien vor Ort (weiter)entwickelt haben.

Es braucht dafür Ressourcen und nicht zuletzt engagierte Hauptamtliche, die sich immer wieder auf den Weg zu den Familien machen, sie für das Ehrenamt gewinnen, mit ihnen unterwegs sind und sich gleichermaßen in Gemeinde und Gemeinwesen bewegen. Und es braucht die Überzeugung, dass Kirche mit Familien Kirche (für die Gegenwart und Zukunft) ist.

Nun ist Anni sechs, und es ist kurz vor Weihnachten. Wieder probt der Engels-Chor. Da ist sie jetzt schon eine der Großen. Als ihre Mama sie zur Probe ins Gemeindehaus bringt, sagt Anni zu ihr: „Du, riech mal, Mama! Hier riecht es nach Gott. Und nächstes Jahr will ich die Maria sein!“



HANNA DALLMEIER

ist Pastorin, Theologische Referentin im Michaeliskloster für Kindergottesdienst/ Kirche mit Kindern und Familien und Ansprechpartnerin für das Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche in der Landeskirche Hannovers.

Literatur

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers: Infoseite Zukunftsprozess, Fokusprojekt Familienfreundliche Kirche, <https://kurzlinks.de/e0p3> (18.08.2025)

El-Mafaalani, Aladin/Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter: Kinder. Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternden Gesellschaft, Köln 2025

EKD (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6), Hannover 2023, <https://kurzlinks.de/tz5r> (18.08.2025)

Kirchenamt der EKD: Mit Familien für Familien. Zehn Orientierungslinien der evangelischen Kirche und Diakonie. <https://kurzlinks.de/9gvd> (18.08.2025)

Krebs, Reinhold/Sramek, Sabine (Hg.): Kirche Kunterbunt. Neue Ideen für Gemeindeentwicklung mit Familien, Neukirchen-Vluyn 2024

Moore, Lucy: Die Überraschungskirche. Frische Ideen für den etwas anderen Gemeindebau, Basel 2011

Possinger, Johanna/Alber, Jannika/Pohlers, Michael/Rauen, Daniela: Familien gefragt. Impulse für eine familienorientierte Kirche, Göttingen, 2023.



SILKE LEONHARD

Familie und Namen

Impulse zur kulturellen und religionspädagogischen Aufmerksamkeit

In unserem Kulturkreis kann man sagen: Keine Person ohne Namen, und keine Familie ohne Familiennamen – durchaus im Plural gemeint. Wer an Ahnenforschung interessiert ist, braucht den Weg über die Familiennamen, um diachrone und synchrone Familienzusammenhänge aufzeigen zu können.

Das hier folgende kleine Kaleidoskop der Impulse zu der Namensthematik will dazu anregen, sich kulturgeschichtlich, sprachphänomenologisch und religionspädagogisch auf die Suche nach Zusammenhängen von persönlicher Identität, Familienzugehörigkeit und sozi-

aler Eingebundenheit zu begeben. Die Verzahnung von individuellen mit kollektiven Spuren kultureller und religiöser Identität zur Beheimatung lässt sich so mit einem Brennglas partiell verfolgen. Eine intensivere Beschäftigung mit Namenszügen erfordert gleichwohl genauere Recherchen.¹ Und die zunehmenden demografischen Veränderungen im Zuge von Migra-

¹ Das Feld ist wenig erforscht. Vgl. Anonymus: Familiennamen in Deutschland. Onomastische Betrachtungen zu Entstehung und Entwicklung, München 2024.

tionsgeschichten zeigen dabei auch Grenzen auf, weil z. B. geflüchtete Menschen ihre Nachnamen aus Besorgnis nicht angeben möchten und weil nicht alle eigene und andere Namen überhaupt transparent machen können.

Für den Religionsunterricht und im fächerverbindenden bzw. fächerübergreifenden Lernen, für die Konfirmand*innenarbeit, Jugend- bzw. Erwachsenenbildung oder anderswo können die vorliegenden anfänglichen Anregungen im genetischen Sinne (Herkunfts- erkundung) exemplarisch (beispielhaft für unterschiedliche Formen von Namen – in Bezug auf eigene und andere Zugehörigkeit und auch Distanzierungen) und im sokratischen Gespräch entsprechend eingepasst bzw. als Arbeitsaufträge weiterentwickelt werden.

Im Religionsunterricht könnte das Befassen mit der Namensthematik zu Biografiearbeit und Lebensdeutungen innerhalb von Sequenzen oder als Exkurse erfolgen, die im neuen Kerncurriculum Christliche Religion des Sek I-Bereiches im Kompetenzbereich *Identität* eine Schnittstelle zum Kompetenzbereich *Gemeinschaft* darstellen – und hier sowohl kognitive Aktivierungen als auch Gestalt(ungs)arbeit betrifft.²

In der Konfi- und Jugendarbeit kann das Einbeziehen der Namensthematik die Identitätsstärkung und Orientierungsfähigkeit Jugendlicher als von Gott geliebte und angenommene Menschen befördern, die in Kreise der Familie, Gruppe, Gemeinschaft und Kirche/Kirchengemeinde gestellt sind.

In der Erwachsenenbildung können Bildungselemente der Genealogie, Namenserkundung und -kontextualisierung zur Persönlichkeitsbildung und Familienbildung, zur besseren Teilhabe durch Anerkennung von Herkunft und Vielfalt beitragen und das kulturelle Gedächtnis trainieren. Mögen diese ersten Anstöße weitere befördern.

Vor- und Familien-Namen

Nachnamen oder Familiennamen sind – anders als Vornamen – interessant, weil sie besondere soziale Zugehörigkeiten zu Familie, Orten oder



Das Ansprechen mit dem Namen während der Taufe heißt: „Gott kennt mich. Er ruft mich bei meinem Namen.“

© Jens Schulze/EMA

Institutionen kennzeichnen. Es kann für Familien daher nicht unerheblich sein, inwiefern die Familienmitglieder aufgrund der Zugehörigkeitsgeschichte gleich heißen, teilweise Doppelnamen haben oder ganz unterschiedliche Nachnamen tragen. Einen Familiennamen zu haben, zu ändern oder, z. B. auch durch Eheschließung oder Adoption, zu verändern, lässt nicht unberührt.

Wissenschaftlich ist die Onomastik mit der Genese und Form von Eigennamen befasst.

Zu den Vornamen sind v.a. im Zuge des Kulturjahres 2018 einige Materialien und Anregungen entstanden.³ Die Erkundung der Nachnamen kennt einige wesentliche große Entstehungszusammenhänge: Räumlich geprägte Nachnamen, die sich aus Ortsherkünften (wie Dortmund, Herbolzheimer, Darmstadt o.ä.) oder aus Wohnstätten ergeben (tom Dieck – am Deich – oder auch Meyer zum Büschenfelde). Viele Familiennamen, vor allem männliche, sind Rufnamen (Friedrich, Leonhard, Peter, ...). Außerdem wurden etliche Nachnamen aus Berufsbezeichnungen gebildet (Schlosser, Schreiner, Meyer, Bauer, Becker). Und schließlich entstehen Familiennamen aus Übernamen, die Attribute zu Körpergröße oder -form, körperlichen, charakterlichen oder verhaltensmäßigen Zuschreibungen oder gar Auffälligkeiten

² Vgl. die Anhörung für das Kerncurriculum für alle Schulformen des Sekundarbereiches I Christliche Religion Schuljahrgänge 5-10, <https://kurzlinks.de/otoe> (10.08.2025).

³ Bei deinem Namen genannt. Ausstellung im Rahmen des europäischen Kulturjahres 2018 "Sharing heritage", <https://kurzlinks.de/cjcm> (04.08.2025)



Stolpersteine: Namen gegen das Vergessen.
© Beate Ney-Janßen

enthalten, auch in Bezug auf Nahrung, Kleidung und Lebensgeschichte (z. B. Jung, Kluge, Obermeyer o.ä.).⁴

Die Probe aufs Exempel bei meinem eigenen Nachnamen: Leonhard ist klar ein Vorname – zugleich stecken in ihm Wortteile an Zuschreibungen wie *leo* – „hart, kühn“ etc.; auch *harti* meint „stark“. Man kann sich vorstellen, dass jemand meiner Vorfahren diese Attributierung zur Stärkung bekommen (oder sich genommen) hat, die sich dann vom Vornamen zum Nachnamen weiterbewegt hat. Dies ist im Laufe der Zeit in unterschiedlichen Schreibvarianten erfolgt (viele Leonhardt haben ein t am Ende bekommen). Damit ist keinesfalls bezeugt, dass diese Eigenschaften von einem selbst oder anderen genau so wahrgenommen werden; aber die Verbindungen lösen aus, sie als stimmig zu bedenken, ihre Tragweite zu erwägen, zuzustimmen, sie zu negieren – oder allererst nach ihnen zu suchen.

► IMPULSE

1. Identitätsstiftende Erfahrungen durch Erkundungen zum eigenen Vornamen:
 - Wer hat den Vornamen ausgesucht? Was wurde mit der Auswahl verbunden? Gibt es Personen, nach denen die Namensauswahl erfolgt ist – in der Familie oder anderswo?

⁴ <https://kurzlinks.de/f0ce> (04.08.2025)

- Etymologische Nachforschungen zur wortgeschichtlichen Zusammensetzung der Vor- und Nachnamen.
2. Recherchen zu typischen Vornamen und Vermutungen zu Namensentwicklungen: Welche waren zu unterschiedlichen Zeitpunkten modern, welche sind heute up to date? Was befördert Tendenzen zur Namensmode?
 3. Songs aus der klassischen und Pop-Musikkultur verwenden als Titel oft Vornamen der Gestalt, die sie thematisieren. Exemplarische Beziehungen herstellen zwischen dem Namen der besungenen Gestalt, ihrer Story und dem Label, was dadurch entsteht.⁵ Einen Songtext zur Biografie einer besonderen Person schreiben (zu bekannten einfachen Melodien).
 4. Lesen, Singen, Deuten des religiösen Kinderliedes: „Ich schreibe meinen Namen dir mitten in die Hand“⁶.
 5. Erkundungen der Herkunft von Familiennamen in kommunalen Archiven, in Kirchenbüchern oder anderen Orten (analog und digital):
 - Wer trägt einen ähnlichen Nachnamen – gibt es Beziehungen untereinander – zufällige, erklärbare?
 - Sprachgeschichtliche und regionale Abstammungen von Familiennamen: Woher könnte(n) diese(r) Namen der Ahnen stammen?
 - Skizzieren von Namensstammbäumen (analog oder digital).

Einzigartigkeit und Vielfalt: Namen und Identität

Der eigene Name ist ein Identitätsmerkmal. Geschlechtliche Identität ist in der Schule nicht selbstverständlich anerkannt⁷; aber möglicherweise können Kinder und Jugendliche in der Schule oder Gemeinde einen Ort finden, an dem sie mit ihrem Namen, der ihrer geschlechtlichen oder kulturellen Identität entspricht, angesprochen werden – auch wenn ihre Eltern sich dem verweigern.

⁵ Z. B. <https://kurzlinks.de/8hv2> (04.08.2025)

⁶ Ich schreibe meinen Namen dir mitten in die Hand“. Text: Rolf Krenzer, Musik: Detlev Jöcker, in: Das Lieberbuch zum Umhängen. 100 der schönsten religiösen Kinderlieder, Münster 1993, 42.

⁷ Vgl. Vera Uppenkamp: Queere Theologie im Religionsunterricht. Chancen und Grenzen inklusiver Religionspädagogik, in: TheoWeb 23 (2024) 1 231-249; <https://doi.org/10.23770/tw0337> (10.08.2025)

► IMPULSE

6. Der eigenen Person einen oder mehrere stimmige, passende Namen aussuchen.
7. Die Bedeutung von Namenswechseln verfolgen, erklären, interpretieren.
8. Biblisch spricht Gott: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Jesaja 43,1).– Was bedeutet es, von anderen und in diesem Fall von Gott angerufen, berufen, (an)erkannt zu sein?
9. Bedeutung von Namensnennung in der Taufe: Ansprechen mit Eigennamen, Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes.
10. Lesen, Singen, Deuten des religiösen Kinderliedes: „Ich trage einen Namen“⁸.

Familie – ein Nomen und seine Zuschreibungen

Mit dem eigenen Vornamen ist Zugehörigkeit, aber auch Individualität markiert. Beim Familiennamen hat die Verwandtschaft und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft das Schwergewicht. Dass dabei ein Weg vom Vornamen des Ich und Du zum Wir einer Familie führt, liegt nahe. Zugleich wird jeder Mensch aber auch aus einer bzw. in eine Familie hineingeboren – unabhängig davon, ob zu dieser überhaupt Kontakt besteht, davon gewusst oder diese als zugehörig anerkannt wird.

Etymologisch bedeutet das Nomen *Familie* „Gemeinschaft von Eltern und Kindern, Verwandtschaft“. Die zu lat. *famulus* „Diener“ gebildete Ableitung lat. *familia* bedeutete ursprünglich „Gesinde, Sklavenschaft“, erweitert aber auch „die ganze Hausgenossenschaft“ (Freie und Sklaven). Die Bezeichnung wird erst auf dem Weg vom 15. ins 16. Jahrhundert ins Deutsche entlehnt und setzt sich nach und nach durch. Die Zuschreibung des Adjektivs *familiär* wächst dabei mit: „die Familie betreffend, vertraut, zwanglos“ galt im 16. Jahrhundert in der Form *familiar*, von lat. *familiāris* „zum Haus gehörig“. Später im 18. Jh. entwickelt sich unter Einfluss von frz. *familier* die heute gültige Form *familiär*.

Wo das Attribut *familiär* zutrifft, kann eine Zugehörigkeit als vertraut, lebendig, geborgen, als beheimatend erlebt werden. In diesem Zusammenhang sind auch Wahlfamilien als soziale Zusammenhänge prägend, erweiterte Familien,

Freundschaftszusammenhänge oder Gruppen, z. B. auch dort, wo sich junge Menschen in ihrer eigenen Familie nicht zuhause fühlen oder nicht anerkannt sind.

► IMPULSE

11. Erstellen einer Wortwolke (Mentimeter) mit Assoziationen und Verbindungen zum Schlüsselbegriff *Familie* – wie gewichten Einzelne für sich, was von der Gruppe favorisiert wird?



Wortwolke zum Schlüsselbegriff „Familie“
© Anne Sator

12. Ermittlung von Familiennamen in der Literatur, in Filmen, in Serien etc. (wie z. B. Peter Pan, Harry Potter, Die Simpsons, ...); Interpretationen zur Wirksamkeit der Familiennamen.

Sprichwörtliches, Spitznamen und Heiligennamen

An Sprichwörtern und Redensarten zu Namensgebungen mangelt es nicht: „Sag mir deinen Namen und ich sage dir, wer du bist“ – „Nomen est omen“ – „Namen sind Schall und Rauch“. Ihre Aussagerichtungen sind unterschiedlich: Entweder sind Namen gehaltvoll, weil sie Hinweise und Prognosen über Eigenschaften geben – oder Namen haben keine weitere Bedeutung. Wie auch immer: Für diejenigen, welche einen Namen tragen, schwingt manches mit. Allein ob der eigene Name gemocht wird oder nicht, ob er zum Hänkeln und zu Kränkungen herausfordert, zum Kürzen oder Verlängern, ob er lie-

⁸ Text: Rolf Krenzer, Musik: Peter Janssens, in: Das Liederbuch zum Umhängen. 100 der schönsten religiösen Kinderlieder, Münster 1993, 47.



Kinoplakat „Der Spitzname“
© 2025 Constantin Film.

bevoll ausgesprochen wird oder ob humorvoll ein Spitzname in Gebrauch ist, prägt das eigene Verhältnis zum Namen. Die im Laufe der Jahre zu einer Kinofilmreihe gewachsenen Familiensatiren von Sönke Wortmann „Der Vorname“ (2018), „Der Nachname“ (2022) und „Der Spitzname“ (2024)⁹ befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten von Familienzugehörigkeit und Namensgebungen.

► IMPULSE

13. Spitznamen (Kosenamen und Schimpfnamen) im eigenen Umfeld:

- Erkundungen und Befragungen, wie es zu der Namensgebung kam. Welches Verhältnis hat die Person, die mit dem Spitznamen gerufen wird, dazu?

⁹ <https://constantin.film/kino/der-spitzname/>



PROF. DR. SILKE LEONHARD
ist Rektorin des RPI Loccum und Religionspädagogin an der Universität Frankfurt a.M.

- Benennen, Deuten und begründetes Beurteilen des eigenen Spitznamens: Behalten, ändern, wegwerfen?
14. Debatte zu den obigen Redensarten: Welche Argumente zählen?
15. Filmbetrachtungen der obigen Spielfilme
- entweder des jeweiligen gesamten Spielfilms, methodisch vierschrittig: a. Beschreibung, b. Emotionale Resonanzen, c. Erinnerungen und Fantasien und d. Deutungsversuche zu Szenen und Elementen, die mit den Problemen und Vorstellungen der Namensgebungen in Beziehung stehen.¹⁰
 - oder Interpretation von Filmszenen, auch auf der Basis von Nachstellungen/Standbildern zu Filmszenen.

Heilige, Namensgebungen von Gemeinschaften und Gemeinden, Namenstage

Namensgebungen erfolgen oft in Bezug zu Heiligen und Patron*innen. Manchmal tragen unterschiedliche Heilige den gleichen Namen. Im Kalenderjahr und in den Kalendern finden sich Namenstage, die je nach Konfession und Region z. T. liturgisch stärker gefeiert werden als Geburtstage.¹¹ Auch Einrichtungen und Gemeinschaften werden nach besonderen, prägenden Gestalten benannt. Orte, an denen Namensgebungen sichtbar und prägend sind, gehören zu materiellen und immateriellen Erinnerungsräumen. Wappen von Familien, Orten oder Gemeinschaften tragen häufig christliche Symbole und Figurdarstellungen von christlichen Würdenträger*innen wie Bischöfen oder Schutzpatronen.

16. Den Narrationen zu Heiligengestalten und -legenden auf besondere Eigenschaften, Handlungen, Widerfahrnisse nachgehen. Bei welchen berühmten Heiligen spielt die familiäre Zugehörigkeit eine größere Rolle? Welche „Stars“ der Gegenwart werden als familienbezogene Personen sichtbar?

¹⁰ Vgl. Silke Leonhard: „Hogwärts“ sehen und Harry Potter begegnen. Methodologische Überlegungen zur Filmwahrnehmung in der Religionspädagogik, in: Astrid Dinter/Kerstin Söderblom (Hg.), Vom Logos zum Mythos: „Herr der Ringe“ und „Harry Potter“ als zentrale Grunderzählungen des 21. Jahrhunderts. Praktisch-theologische und religionsdidaktische Analysen, Münster 2010, 109-148.

¹¹ Vgl. Ulrike Witten: Heilige, in: WiReLex 2016, <https://kurzlinks.de/vuf5> (05.08.2025).

17. Begehungen und Erkundungen von außerschulischen und gemeindlichen Lernorten, die einen prägenden Namen tragen (z. B. Dietrich Bonhoeffer-Gemeinde, Ludwig-Windthorst-Haus): Biografische Anknüpfung ermitteln. Wie wird der*die jeweilige Namenspatron*in an dem Ort spürbar?
18. In vielen Wappen kommen Heiligengestalten vor.
- Suche dir Familienwappen und versuche sie zu ergründen. Wenn deine Familie ei-

nes hat: Zieh Verbindungen von den Elementen des Wappens zu Besonderheiten deiner Familie.

- Erfinden eines Familienwappens für die eigene Familie oder für die Wahlfamilie: Gestalte es zeichnerisch (analog oder digital) Stellt euch gegenseitig fiktive Familienwappen vor/errate die jeweilige Zugehörigkeit zu einer* einem Mitschüler*in. ◆

HOLGER BIRTH, KERSTIN HOCHARTZ, BIANCA REINEKE UND SILKE LEONHARD

Den Stern im Blick

Eine (vor-)weihnachtliche Andacht mit Stationen

Klaviermusik zur Einstimmung:

Let the Stars Come Out Tonight
(Musik und Text: Peter Liljeqvist, Eva Kruse)

Begrüßung und Votum

Lied: Macht hoch die Tür (EG 1)

Psalm 24,7-10 (Wechselgebet)

„Machet die Tore weit
und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!

*Wer ist der König der Ehre?
Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR,
mächtig im Streit.*

Machet die Tore weit
und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!

*Wer ist der König der Ehre?
Es ist der HERR Zebaoth;
er ist der König der Ehre.“*

(Chor-)Lied:

Wisst ihr noch, wie es geschehen? (EG 52)

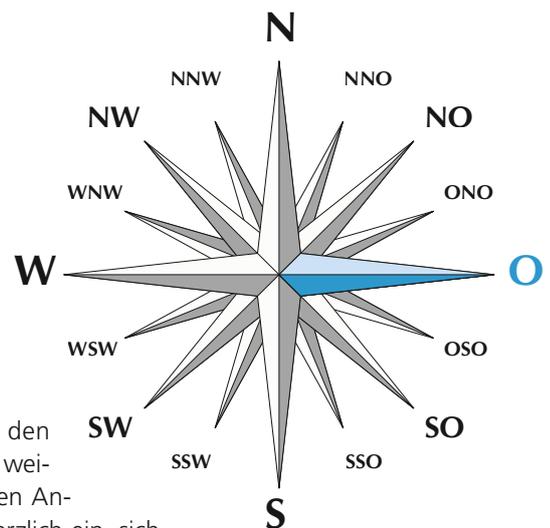
Stationsimpulse im Kirchenraum

Hinführung

Drei Stationen begleiten den Weg durch die Adventszeit weiter bis zum weihnachtlichen Ankommen. Wir laden Sie herzlich ein, sich in drei Gruppen zu teilen, sich mit diesen gleichzeitig und an verschiedenen Orten durch den Kirchenraum zu bewegen und an jeder Station einen Impuls aufzunehmen:

Im Altarraum erwartet Sie ein Impuls zu einer sichtbaren und zugleich inneren Landkarte: Es geht um das Unterwegs-Sein. Wenn Sie an den Kerzenständer kommen, werden Sie nicht nur Licht und Wärme spüren, sondern auch einen Impuls dazu bekommen. An der Schwelle der Kirchentür geht es um Ankommen und Eintreten.

Am Ende jeder Station wird Ihnen ein Klangsymbol den Aufbruch zur nächsten Station signalisieren. Und Klaviermusik wird Sie unterwegs als Sternklang im Hintergrund begleiten.





Im Altarraum:
Unterwegs-Sein
mit der inneren
Landkarte
© Holger Birth

► IMPULS 1

Unterwegs-Sein mit der inneren Landkarte (im Altarraum)

Der Advent ist für alle da. Aber wir sind vielleicht an ganz unterschiedlichen Positionen, brechen an verschiedenen Orten auf, sind auf anderen Pfaden unterwegs, legen woanders Pausen ein, gelangen auf eigenen Wegen ans Ziel.

Wo stehen Sie gerade in diesem Advent? Wo seid ihr gerade unterwegs?

Geht es von „Müssen“ über „Überstunden“ und „Erschöpfung“ zum „Limit“ in den „Bergen von Arbeit“? Oder steht ihr entspannt auf der Ebene „Tun und Lassen“ und blickt auf die grünen Gebiete von „Abenteuer“, die ihr über „Loslassen“ Richtung „Vertrauen“ erreichen könntet. Oder bewegen Sie sich am Rande von

„Ungewissheit“ zwischen „Stolperstein“ und „Fettnäpfen“? Chillst du vielleicht an der „Erfolgsbucht“ und überlegst, ob du mit Freunden oder Familie einen Ausflug nach „Belohnung“ machen solltest?

Alle können sich jetzt einen Stein nehmen und ihn dort platzieren, wo es gerade passt oder wo er eigentlich bald sein sollte.

Manchen Ort, der den Nagel auf den Kopf treffen würde, möchten Sie vielleicht vor den Augen von Kolleg*innen und Vorgesetzten nicht betreten. Dann behalten Sie ihn vor dem inneren Auge und platzieren den Stein auf einer sicheren Position. Niemand muss hier preisgeben, was er oder sie für sich oder unter vertrauten Menschen behalten möchte.

Zeit zum Platzieren der Steine.

Ganz ähnlich und ganz unterschiedlich sind wir im Advent unterwegs auf dem Weg zur Krippe. Dort wollen wir Weihnachten ankommen. An einem Ruhepol auf der Karte des Lebens, an dem wir innehalten und auftanken können.

Wir wollen ankommen. Er kommt an.

Das Kind in der Krippe, Gott selbst, ist unterwegs zu uns und zugleich mit uns unterwegs.

Wir laufen vielleicht durch die „Region der Leidenschaft“ oder die „Steppe der Einsamkeit“, schippern an den „Inseln der Träume“ oder in „unbekanntem Gewässer“ – das Kind, auf das wir warten, ist schon dabei.

Jesus ist an jedem Ort dieser Karte bei uns. Kein Fleckchen auf dieser Karte ist mehr gottlos, weil er zu uns kommt.

► IMPULS 2

Ankommen und Eintreten (an der Tür)

Wie viele Türen öffnen wir eigentlich in der Advents und Weihnachtszeit? Ganz bestimmt mehr als sonst im Jahr in vergleichbaren vier Wochen.

Allein die 24 Türchen im Adventskalender, die machen wir sonst nicht auf. Und dann die Tür zum Backofen ... wenn wir Plätzchen backen, die Weihnachtsente in den Ofen schieben. Die Tür zum Küchenschrank, die Kühlschranktür, um Mehl, Butter, Sahne, Schokostreusel und noch viel mehr rauszuholen. Wir öffnen die Haustür öfter, um die bestellten Pakete rein zu holen; wir öffnen die Autotür öfter, die Bus-tür, um zum Einkaufen zu fahren. Und auch den Kleiderschrank und seine Türen machen wir sicher öfter auf, um darin Geschenke vor neugierigen Nasen zu verstecken.

Und einige von uns öffnen auch die Kirchentüren ein bisschen öfter als sonst im Jahr.

Durch Türen gehen wir täglich, müssen wir gehen zur Arbeit, wollen wir gehen zu Freunden. Durch manche gehen wir sehr gerne, durch andere nicht. Manche öffnen wir voller Freude und Liebe, weil dahinter ein geliebter Mensch steht.

An diese Türen klopfen wir gerne, stehen davor, vielleicht nach einer langen Autofahrt im Weihnachtsstau; aber wenn die Tür aufgeht, dann treten wir ein in das feierliche Zusammensein.

Dann sind wir angekommen. Türen, die sich leicht öffnen, die wir gerne von beiden Seiten aufmachen, das sind die Eingänge in Wärme und Licht, in Liebe und Gemeinschaft.

Diese Türen brauchen wir. Wir brauchen sie gerade jetzt, in unsicheren Zeiten, innenpolitisch, auf der Weltbühne, inmitten von Krieg und Angst, in Momenten der ungewissen Zukunft.

Die Tür zum neuen Jahr machen wir in zwei Wochen auf; was uns dort erwartet, wissen wir nicht ...

Aber jetzt stehen wir erstmal vor dieser Tür, vor der Tür, die uns die Weihnachtszeit eröffnet.

Und mit der Weihnachtszeit öffnen wir nicht nur Türen, die uns willkommen heißen, die uns eintreten lassen in eine besondere Zeit.

In diesen Tagen öffnen wir auch unsere Herzen und Seelen für etwas, das mehr ist als Hektik und Geschenke kaufen, mehr ist als Amazon-Klicks und Gutscheine auf den letzten Drücker.

Wir öffnen unsere Herzen für den Sinn von Advent und Weihnachten. Denn da geht es ja ums Ankommen; da geht es um den Weg hin zu einem neugeborenen Kind, das Frieden in die Welt bringen wird. Jesus Christus kommt als Gottes Sohn, als Kind in die Welt, um den Frieden zu verbreiten. Um die Herzen und Sinne darauf auszurichten, die Türen in Richtung Miteinander aufzustoßen.

Und Hand aufs Herz: Das können wir gebrauchen, jetzt gerade mehr denn je. Frieden und Liebe, die liebevolle Ankunft, das Freuen darauf anzukommen, einzutreten in eine Zeit, die ruhiger ist und friedlich. In der es leise wird und still. Weil Hoffnung und Freude überwiegen.

Öffnen wir unsere Herzen für diese Möglichkeit, nehmen wir dieses Bild der offenen Tür an. Und nehmen wir uns jetzt die Zeit, darüber nachzudenken, welche Türen wir zu Weihnachten öffnen werden.

In der Stille denken wir an das, was uns wichtig ist, und an das Gefühl, bei dem wir



Weihnachten ankommen wollen. Mit offenen Herzen, vor offenen, einladenden Türen.

Stille

Und jede und jeder nimmt sich gerne ein Herz von unserer Tür mit – als Symbol für das, was unsere Herzen leichter macht, wenn sich die Tür zu Weihnachten öffnet und wir endlich ankommen!

► IMPULS 3

Licht und Wärme (am Kerzenständer)

Egal wie das Wetter in diesen Tagen kurz vor Weihnachten ist: Ob wir eine klare Kälte erleben mit glitzernden Eiskristallen an den Zwei-

An der Tür: Herzen zum Mitnehmen „als Symbol für das, was unsere Herzen leichter macht, wenn sich die Tür zu Weihnachten öffnet.“

© Holger Birth



*Am Kerzenständer:
„Nichts aber geht
über den Schein
einer Kerze. Er strahlt
warm und weich.“
© Inna Rempel/
Landeskirche
Hannovers*

gen und strahlend blauem Himmel, ob die Nebelschleier über die Felder wabern und leichter Nieselregen uns beim Spaziergang einhüllt, ob Schnee für eine vorweihnachtliche Postkartenidylle sorgt oder die Gänseblümchen bei frühlingshaften Temperaturen auf dem Rasen blühen. Egal wie das Wetter ist, diese Tage gehören zu den kürzesten im Jahr. Wir verlassen in der Dunkelheit morgens das Haus, arbeiten bei künstlichem Licht und kommen in der Dunkelheit wieder von der Arbeit zurück. Es wird nur kurz richtig hell und an manchen Tagen überwiegt ganz klar ein dämmeriges Grau. Kein Wunder also, dass wir Menschen alles dafür tun, diese Zeit heller zu machen: Blinkende Lichterketten in verschiedenen Farben an den Balkonen, große leuchtenden Sterne im Garten, Lichtobjekte an den Fenstern. Diese künstlichen Lichter sind schon recht schön, teils witterungsbeständig, immer feuerungefährlich.

Nichts aber geht über den Schein einer Kerze. Er strahlt warm und weich. Die Flamme tanzt bei jedem Windhauch, hat verschiedene Farben von Blau, Orange, Rot bis hin zu warmem Weiß. Die Flamme einer Kerze ist lebendig, verletzlich, ganz klein und kann doch einen ganzen Raum mit Licht und Wärme füllen.

Hiervon erzählt ein bekanntes Märchen, das ursprünglich von den Philippinen stammt:

»Ein König hatte zwei Söhne. Als er alt wurde, wollte er einen der beiden zu seinem Nach-

folger machen, wusste aber nicht wirklich, für welchen der beiden er sich entscheiden sollte. So rief er seine Söhne zu sich. Er gab jedem der beiden fünf Silberstücke und sagte: „Ihr sollt für dieses Geld die Halle im Schloss bis zum Abend füllen. Womit, das überlasse ich euch.“ Der älteste Sohn ging davon und kam an mehreren Bauernhöfen vorbei, wo die Arbeiter dabei waren, das Getreide zu dreschen und das Stroh zu sammeln. Er kaufte den Bauern das Stroh ab und ließ es bis zum Nachmittag zum Schloss bringen. Als die Halle gefüllt war, ging er zu seinem Vater und sagte: „Vater, ich habe deine Aufgabe erfüllt. Auf meinen Bruder brauchst du nicht mehr zu warten. Mach mich zu deinem Nachfolger.“ Der König aber antwortete: „Es ist noch nicht Abend. Ich werde auf deinen Bruder warten.“

Es wurde Abend. Die Sonne ging bereits unter. Da kam der jüngere Sohn. Er ließ das Stroh aus der Halle entfernen. Dann stellte er mitten in die Halle eine Kerze und zündete sie an. Ihr Schein füllte die Halle bis in die letzte Ecke hinein mit Licht und Wärme. Der König sagte: „Du sollst mein Nachfolger sein. Du hast nicht einmal ein Silberstück gebraucht und hast die Halle mit Licht und Wärme erfüllt. Du hast sie mit dem gefüllt, was die Menschen brauchen.“«

Licht und Wärme äußerlich sichtbar und innerlich fühlbar – das ist es, was wir Menschen brauchen gerade in diesen dunkelsten Tagen des Jahres. Mit Jesus Christus kommt an Weihnachten das Licht in unsere dunkle Welt, macht sie hell und hoffnungswarm.

Die Teilnehmenden an der Andacht bekamen einen Merktzettel für kleine und große Dunkelheiten mit auf den Weg mit Worten von Isabella Schneider¹:

*Immer
Wird es irgendwo Tag,
am anderen Ende der Welt
wie auch hinter dem Rücken
unserer Häuser
Das Licht wächst nach*

¹ Isabella Schneider, in: Im Licht der Weihnacht. Weihnachtliche Wünsche und gute Gedanken, Eschbach 2022.

Unter Türschwellen
Fensterritzen
Unaufhaltsam –
Mit anderen Worten:
Weihnachten kommt

Lied: Stern über Bethlehem
(EG 644 Niedersachsen)

Meditation zu den Stationsimpulsen

Was orientiert, was zieht uns an, was leitet uns in dieser Zeit und was gewährt uns Zutritt vom Jetzt in das Dann, was kommt? Es ist Winter. Wir wissen es, unsere Körper und Seelen spüren es, hier in der Kirche und in den Atmosphären. Aber wir haben den Stern im Blick.

Nicht immer ist es hell und warm. Manchmal war und ist es kalt um uns herum. Persönlich und auch politisch. Aber wir haben den Stern im Blick. Das Licht in der Hand und vor Augen und um unsere Leiber wärmt und leuchtet in uns hinein, von weit und immer näher.

Nicht immer finden wir Ruhe, nicht immer einen Ort, an dem wir gut und geborgen sind. Nicht immer sind wir dort, wo wir sein sollten in der Welt. Aber wir haben den Stern im Blick. Auf unserem Weg – als Hirten, als Gebärende, als Einsame, als Mütter und Väter, als Zuschauende sagt Gott uns zu, Kompass zu sein – im Geleit, vor uns am Himmel, manchmal sogar in der Tasche.

Nicht immer gehen wir gewiss in die Zukunft; nicht immer können wir sie planen, nur bedingt gestalten. Nicht alle Türen wollen oder können wir öffnen. Die Türen zum neuen Jahr aufmachen – das kann auch mit Sorge geschehen. Aber wir haben den Stern im Blick. Kirche, Krippe und Kompass – das gehört zusammen. Mit Herz, Kopf, Hand und Fuß erwarten wir, dass es anders kommt. Dankbar für Orientierung, Wärme, das Helle im Leben: Bethlehem ist der Christus- und Weihnachtsort und damit auch der Hoffnungsort. Bethlehem ist überall da, wo Frohes zutage tritt; immer dann, wenn überraschend, ungeplant Neues geboren wird und wir jauchzen und jubeln.

Wir wünschen Ihnen und euch allen diesen Kompass für Weihnachten und die Tür ins neue Jahr. Hosianna!

(Chor-)Lied: Tochter Zion (EG 13)

Gebet und Vater unser

Lied: Maybe This Christmas (Musik und Text: Ron Sexsmith)

Segen

(Chor-)Lied:
We wish you a Merry Christmas (Traditional)

Klaviermusik zum Ausklang:
Someday at Christmas
(Text und Musik: Stevie Wonder)



HOLGER BIRTH ist am RPI Loccum Dozent für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat sowie für Digitalisierung im Bereich religiöser Bildung.

KERSTIN HOCHARTZ ist am RPI Loccum Dozentin für Haupt-, Real- und Oberschule sowie Vokation.

BIANCA REINEKE ist am RPI Loccum Dozentin für Berufsschule sowie Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit.

PROF. DR. SILKE LEONHARD ist Rektorin des RPI Loccum und Religionspädagogin an der Universität Frankfurt a.M.



VORSCHAU AUF HEFT 4/2025

Schwerpunktthema:



Resonanz – Transformation – Zuversicht. 75 Jahre RPI Loccum

Anlässlich des Geburtstages widmet sich das Heft den Resonanzräumen des RPI im Horizont von Veränderungsprozessen und Zukunftsblicken auf religiöse Bildung. Fachbeiträge des

Jubiläumssymposiums u.a. von Ulrich **Schnabel**, Stephan **Schaede**, Ulrike **Witten** und anderen werden aufgenommen und durch unterschiedliche Stimmen und Perspektiven zur praktischen Wirksamkeit ergänzt.

Erscheinungstermin: Anfang Dezember 2025

GERT LIEBENEHM-DEGENHARD

Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche

Ein Modellversuch

Kirche von Familien¹ her denken! An gute Erfahrungen anknüpfen und die Arbeit mit Familien im Sozialraum weiterentwickeln: Darum geht es im Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche. Gesucht werden zwei Pilotkirchenkreise, die Familienorientierung als einen ihrer Schwerpunkte stärken wollen.

Die Initiative für dieses Entwicklungsprogramm geht von einer multiprofessionellen Gruppe aus, die sich im Zukunftsprozess der Landeskirche gebildet hat. Praktiker*innen und Multiplikator*innen aus Kirchengemeinden, Familienbildungsstätten, Familienzentren, landeskirchlichen Einrichtungen (RPI, Michaeliskloster, Service Agentur) und dem Diakonischen Werk haben diesen Modellversuch entworfen. Die Landessynode unterstützt das Vorhaben und ermöglicht eine zweijährige Koordinationsstelle, die am RPI Loccum angesiedelt ist und die Vernetzung familienorientierter Arbeit voranbringen soll. Ein Fokus liegt auf der Arbeit in den Kirchenkreisen.



GERT LIEBENEHM-DEGENHARD ist am RPI Loccum Dozent für Religionspädagogik im Elementarbereich, Gemeindeberater / Organisationsentwickler und Ansprechpartner für das Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche in der Landeskirche Hannovers.

Die Ziele kurz und knapp

Die Pilotkirchenkreise starten ein Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche. Das Ziel ist es, sowohl den Kirchenkreis als auch die beteiligten Gemeinden zu lebensdienlichen Netz-

¹ Familien bestimmen, was für sie Familie ist. Bei aller Vielfalt der Lebensformen verbindet Familien, „dass mehrere Generationen miteinander leben und füreinander Verantwortung übernehmen.“, siehe EKD, Mit Familien für Familien – 10 Orientierungslinien. <https://kurzlinks.de/9gvd>

werken für Familien weiterzuentwickeln. Zwei Fragen spielen dafür eine zentrale Rolle: Was erwarten Familien von der Kirche? Und: Wie können wir mit Familien die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens (neu) entdecken?

Die Leitidee

Das Entwicklungsprogramm zeichnet sich durch zwei Handlungsfelder aus:

Es ermöglicht nachhaltige Impulse für die Arbeit mit Familien in den Kirchengemeinden, indem es eine Fortbildung in Gestalt einer Workshop-Reihe mit einer Beratung für die beteiligten Kirchengemeinden kombiniert.

Es fördert die Vernetzung verschiedener familienbezogener Akteur*innen und Einrichtungen im Kirchenkreis (Kirchengemeinden, Kitas, Familienzentren, Familienbildungsstätten, Diakonie, Schulen).

Zur Workshop-Reihe für Teams aus Kirchengemeinden/Regionen

Interessierte Kirchengemeinden/Regionen entsenden kleine Teams aus haupt- und ehrenamtlichen Multiplikator*innen (drei bis fünf Personen). Die Teams verstehen sich als Impulsgeber, die Ideen anstoßen, Mitwirkende vor Ort gewinnen und im Kontakt mit Pfarramt und Kirchenvorstand stehen.

- Sie erkunden mit den anderen Teams in gemeinsamen Workshops, wie ihre Gemeinden (noch) familienfreundlicher werden können.

- Impulsvorträge bieten neue Perspektiven, die die Teams auf ihre eigene Situation anwenden können. Der Austausch untereinander hebt erfolgreiche Beispiele hervor und hilft, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten zu erkennen. Die Workshops decken unterschiedliche Aspekte des Themas „Familien und Kirche“ ab. Dabei stehen die Wechselwirkungen zwischen sozialräumlicher Orientierung, kirchlichem Auftrag und den Möglichkeiten vor Ort im Fokus.
- Zwischen den thematischen Workshops erkunden die Teams die Lebensrealität der Familien, entwickeln und erproben Ideen, die zu den Bedürfnissen der Familien und den Stärken der Gemeinde passen. Sie nutzen Vernetzungs- und Kooperationsmöglichkeiten.
- Bei der Planung und Reflexion ihrer Vorhaben können die Teams von Fach- und Prozessberater*innen unterstützt werden.
- Die Koordinationsstelle am RPI Loccum begleitet die Planungen im Kirchenkreis, die die jeweiligen Bedarfe und Anliegen berücksichtigen.

Zur Gewinnung der Pilotkirchenkreise

Vergleichbare Projekte zeigen: Das Gelingen hängt ab von Interesse und Motivation der beteiligten Kirchengemeinden/Teams. Nicht alle Gemeinden eines Kirchenkreises sind verpflichtet, am Entwicklungsprogramm teilzunehmen, sondern nur diejenigen, die wirklich wollen – und die Zeit und Energie mitbringen, das Projekt zu befördern.

In einem ersten Schritt geht es darum, die Kirchengemeinden über das Projekt zu informieren und interessierte Kirchengemeinden/Regionen zu finden. Dazu haben die Superintendent*innen Informationen erhalten.

Die Seite www.kirchemitfamilie.de enthält Hinweise zu Zielen und Ablauf des Projektes. Hier finden sich auch Termine zu Online-Infoveranstaltungen und die Ansprechpersonen. Darüber hinaus haben wir mögliche Fragen und Antworten zusammengestellt.

Wenn eine signifikante Anzahl von Kirchengemeinden teilnehmen möchte und die Kirchenkreisgremien das Entwicklungsprogramm unterstützen, kann sich der Kirchenkreis bewerben. Die Frist hierfür ist der 25.11.2025.

Die Auswahl der beiden Pilotkirchenkreise erfolgt im Dezember 2025, so dass ab Januar 2026 die ungefähr anderthalbjährige Pro-



© Lothar Nahler/
gemeindebrief.de

jektphase beginnen kann.² Für die Planung und Umsetzung des Projektes richten die Kirchenkreise eine Pilotgruppe ein, die von der Koordinationsstelle unterstützt wird.

Die Ergebnisse der beiden Pilotprozesse werden dokumentiert und so aufbereitet, dass sie für interessierte Kirchengemeinden und Kirchenkreise übertragbare Anregungen, Stolpersteine und Gelingensfaktoren sichtbar machen.

Am Schluss: Seufzen und Rückenwind

Es ist gut möglich, dass bei den Stichworten ‚Projekt‘ und ‚Entwicklungsprogramm‘ Seufzer hörbar werden: „Wie sollen wir das auch noch schaffen?“ Zu Recht. Wenn das familienorientierte Projekt noch ‚obendrauf‘ kommen soll, wird es nicht erfolgreich realisiert werden können. Für die Kirchenkreise/Kirchengemeinden, die im Blick auf eine familienfreundliche Kirche schon unterwegs sind und diese Arbeit zu einem ihrer Schwerpunkte machen wollen, kann das Entwicklungsprogramm jedoch eine günstige Gelegenheit sein, die Zusammenarbeit vor Ort und das Denken von Familien her zu verstärken. Dann ist das Projekt nicht nur Arbeit, sondern Rückenwind.

Eine Übersicht über den Ablauf des Projektes finden Sie auf der folgenden Seite. ◆



www.kirchemitfamilie.de

² Siehe auch die Hinweise auf www.kirchemitfamilie.de (09.07.2025).

Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche 2025 bis 2027

PROJEKTABLAUF

1. Schritt

GESPRÄCHE in Gemeinden/ Regionen und Kirchenkreis, Interesse klären

Ein Kirchenkreis kann sich bewerben, wenn sich eine relevante Anzahl der Kirchengemeinden / Regionen beteiligen möchte. Die Kirchenkreisleitung informiert die Kirchengemeinden über das Entwicklungsprogramm. Interessierte Kirchengemeinden / Regionen melden sich beim*bei der Superintendent*in.

🕒 bis Ende September 2025

2. Schritt

ENTSCHEIDUNGSFINDUNG

Optionale Teilnahme an Online-Infoveranstaltungen:

- Mi., 1. Okt. 2025, 19.00 bis 20.00 Uhr
Anmeldung: unter <https://kurzlinks.de/4tzs>
Anmeldeschluss: 30.09.2025
- Do., 9. Okt. 2025, 19.00 bis 20.00 Uhr:
Anmeldung: unter <https://kurzlinks.de/4tzs>
Anmeldeschluss: 08.10.2025

🕒 Oktober 2025

3. Schritt

BEWERBUNG

Kirchengemeinden / Regionen teilen dem Kirchenkreis ihr Interesse am Entwicklungsprogramm mit (KV-Beschluss). Der Kirchenkreisvorstand/die Kirchenkreissynode beschließt, sich für das Entwicklungsprogramm zu bewerben und berücksichtigt dabei die erforderliche Bereitstellung von finanziellen und personellen Ressourcen für die mögliche Umsetzung des Projekts.

Bewerbungen online unter www.kirchemitfamilie.de

🕒 Oktober bis 25. November 2025

4. Schritt

AUSWAHL von zwei Pilotkirchenkreisen durch die Fokusgruppe „Familienorientierte Kirche“

Vor Weihnachten werdet Ihr dann informiert, ob Euer Kirchenkreis für das Pilotprojekt ausgewählt wurde.

🕒 Dezember 2025

5. Schritt

ERARBEITUNGSPHASE des Projektplans mit dem*der Koordinator*in Familienorientierte Kirche

Wenn Ihr ausgewählt wurdet, dann warten folgende Aufgaben auf Euch:

- Vereinbart einen Termin mit dem*der Koordinator*in „Familienorientierte Kirche“.
- Benennung von drei Projektverantwortlichen aus dem Kirchenkreis.
- Festlegung einer*s Synodalen des KK als Pat*in.
- Beauftragung kleiner, motivierter Teams aus haupt- und ehrenamtlichen Multiplikator*innen.
- Entwicklung eines Projektplans für die Impuls-Workshopreihe u.a. zu den Themen „Kirche von Familien her denken“ und „Kirche mit Familien im Sozialraum entwickeln“.
- Vernetzung der familienbezogenen Einrichtungen auf Kirchenkreisebene.

🕒 Januar bis April 2026

6. Schritt

DURCHFÜHRUNG des Entwicklungsprogramms

Dazu gehören eine Auftaktveranstaltung, die Impulsworkshops, Prozess-/Fachberatungen der Teams in den Kirchengemeinden/Regionen, Vernetzungstreffen, Rückkopplungen zum Stand des Entwicklungsprogramms in die Kirchenkreisgremien, Austausch mit dem anderen Pilotkirchenkreis sowie eine Abschlussveranstaltung mit Entscheidungen zur Weiterarbeit.

🕒 ab Mai 2026

7. Schritt

AUSWERTUNGS-PHASE

Bericht an die Landessynode, in den ihr durch die Koordinator*innen eingebunden werdet. Am Ende des Projektzeitraums, im August 2027, werden wir zusammen feiern! Eine Veröffentlichung der Aktionen, Projekte und Ergebnisse ist dabei auch mitgedacht und vorausgesetzt.

🕒 April – Juni 2027

© Grafik: Anne Sator

SABINE SCHROEDER-ZOBEL

„Miteinander – Füreinander“

Das Mehrgenerationenhaus in Wunstorf

Es ist Freitagmorgen im Mehrgenerationenhaus Wunstorf, und es herrscht reges Treiben. An zwei großen Tischen haben sich bereits viele ältere Damen und Herren eingefunden. Immer wieder werden weitere Stühle herangezogen, damit alle Platz finden. Am einladenden Kuchenbuffet bedienen sich die Gäste mit Kaffee, Tee und selbstgebackenem Kuchen. Es wird lautstark und herzlich begrüßt, die Tür öffnet und schließt sich ständig, Stimmen und Lachen erfüllen den Raum.

Mittendrin: Heike Schulze, die engagierte Leiterin der Einrichtung. Sie wirbt gerade für eine Fahrt mit der Rikscha – ein beliebtes Angebot für Alt und Jung, Groß und Klein. Eine ältere Dame ist soeben von einer Tour zurückgekehrt, sitzt nun zufrieden mit einem Stück Kuchen am Tisch und schwärmt: „Herrlich war das! Früher bin ich viel Rad gefahren, jetzt bin ich meist nur noch mit dem Rollator unterwegs. Aber diese Fahrt – endlich wieder den Wind in den Haaren spüren!“ Ihr Gesicht strahlt vor Freude. Heike Schulze schafft es wenig später, auch ein anfangs zögerliches Ehepaar für eine Fahrt zu begeistern.

Heute ist Nachbarschaftstag. Ehrenamtliche Helfer*innen haben Kuchen gebacken und kümmern sich um die Gäste. Zusätzlich werden die Rikscha-Fahrten angeboten – auch hier engagiert sich ein freiwilliger Fahrer. An anderen Freitagen lädt das Marktcafé mit frischen Waffeln zum Verweilen ein. Bei gutem Wetter stehen die Tische draußen, und viele Marktbesucher*innen nutzen die Gelegenheit für eine Pause – ob alt oder jung, mit oder ohne Kinderwagen.

Das Mehrgenerationenhaus zeigt sich von seiner lebendigen und fröhlichen Seite. Hier be-

gennen Menschen verschiedener Generationen und Kulturen einander ganz selbstverständlich.

Das „Haus der Vielfalt“ ist ein offener Treffpunkt für alle Altersgruppen. Es fördert Begegnung, Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt mit einem vielfältigen Angebot aus Freizeit, Bildung und Beratung.

Das Programm ist breit gefächert: Eltern-Kind-Gruppen, Familientage, gemeinsames Kochen, Singen, Gesellschaftsspiele wie Schach, Skat, Rommé oder Scrabble, Lesekreise, Table-Quiz-Abende, Gymnastik für Senior*innen, kreative Werkstätten wie Nähen, Bücher binden oder Malen – für jede*n ist etwas dabei. Auch eine Küche für Koch-Workshops ist vorhanden. Im Repair-Café helfen geschickte Ehrenamtliche beim Reparieren defekter Geräte, z. B. Staubsauger oder Toaster.

Ehrenamtliches Engagement ist jederzeit willkommen. Interessierte können sich flexibel einbringen und eigene Ideen verwirklichen. Angebote werden gemeinsam mit Heike Schulze in regelmäßigen Teamrunden geplant. Besonders gefragt sind auch die Smartphone-Sprechstunden, in denen individuell auf Fragen im Umgang mit digitalen Geräten eingegangen wird.

Darüber hinaus nutzen auch andere Initiativen und Gruppen das Haus: Selbsthilfegruppen, der Tauschring, der Arbeitskreis Asyl, ein Stilltreff, eine Frauengruppe des Vereins „Frauen für Frauen“ und viele mehr bereichern das Miteinander zusätzlich.

Das Haus setzt auf niederschwellige, offene Angebote – jede*r ist willkommen. Die Preise für Speisen und Getränke sind bewusst niedrig gehalten, damit möglichst viele teilnehmen können. Heike Schulze bietet darüber hinaus Beratungen zu verschiedenen Themen an. Auch eine Arbeitsgruppe der Evangelischen IGS Wunstorf



SABINE SCHROEDER-ZOBEL ist am RPI Loccum Dozentin für die Bereiche Inklusion und Förderschule.



*Haus und Angebote
des Mehrgenera-
tionenhauses in
Wunstorf*
© Sabine Schroeder-
Zobel, Mehrgenera-
tionenhaus Wunstorf

ist regelmäßig aktiv und unterstützt Angebote für Senior*innen.

Träger des Hauses ist der Diakonieverband Hannover-Land. Bundesweit gibt es rund 530 Mehrgenerationenhäuser, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Miteinander – Füreinander“.

Nach etwa 15 Minuten kehrt das zuvor zögerliche Ehepaar von der Rikscha-Fahrt zurück – begeistert und mit leuchtenden Augen. „Das hat richtig Spaß gemacht!“, berichten sie.

Die Rikscha wurde vom Kirchenkreis Wunstorf-Neustadt bereitgestellt. Die Mitarbeitenden würden sich über weitere Rikschas freuen – am liebsten mit Überdachung, um bei Sonne und Regen besser geschützt zu sein. Spenden dafür sind herzlich willkommen. Weitere Informationen zu Angeboten und Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements gibt Heike Schulze gern.¹ ◆

¹ Heike Schulze, Mehrgenerationenhaus – Haus der Vielfalt, Bäckerstraße 6, 31515 Wunstorf, 050 31 / 958 51 50, heike.schulze@evlka.de

OLGA LORGEUX

„ZusammenWachsen“

Ein neues religionsbezogenes Bildungsangebot für Familien mit Kindern

Einführung in das Projekt

Das Familienleben mit kleinen Kindern ist in der sogenannten „Rushhour des Lebens“ eine Phase der Gleichzeitigkeit: Die Begleitung der heranwachsenden Kinder, berufliche Entwick-

lungen und mögliche Veränderungen oder Konsolidierungen von Wohnsituationen passieren geballt in dieser Zeitspanne. Die evangelische Familienarbeit begleitet, unterstützt und stärkt Familien bereits auf vielfältige Weise und an unterschiedlichen Lebensorten.

Angesichts sich verändernder Familienrealitäten und gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozesse mit Blick auf Religion und Kirche will das Praxisprojekt „Familienorientierte religiöse Bildung“ aktuelle Forschungsergebnisse für die religionsbezogene Bildungsarbeit mit Familien fruchtbar machen: Ziel ist es unter anderem, ein neues Format für ein alltagsnahes religiöses Bildungsangebot für Familien mit Kindern zu entwickeln (Zusammenwachsen) und religionspädagogisches Material für die praktische Umsetzung zu erarbeiten.

Konzipiert und koordiniert wird das auf drei Jahre angelegte Projekt (Laufzeitbeginn: 2024) im Rahmen der familienbezogenen Arbeit in der Abteilung Bildung im Kirchenamt der EKD.¹ Die nachfolgenden Ausführungen geben einen vorläufigen Einblick in die laufende Projektarbeit.

Kontextualisierung

Die Familie als primäre Sozialisationsinstanz und Ort auch des religiösen Lernens ist schon lange Gegenstand religionspädagogischer Forschung.² Über den Begriff der „Familienreligiosität“ werden gegenwärtig neue, interdisziplinäre Impulse für die konkrete Ausgestaltung der evangelischen Bildungsarbeit herausgearbeitet.³ Dabei plädieren diese Ansätze im Grunde für einen doppelten Perspektivwechsel: Der Ausgangspunkt für die Konzeption von religionsbezogenen Bildungsangeboten sollten nicht mehr kirchlich-institutionelle Vorstellungen, sondern die Familien selbst sein,⁴ die ihr religiöses Familienleben wiederum mit einem „deutlich erkennbaren Eigensinn“⁵ gestalten; damit einhergehend sollten auch erwachsenenpädagogische Perspektiven religionspädagogisch stärker Berücksichtigung bei der Gestaltung religionsbezogener Familienbildungsangebote finden.⁶ Daher plädiert Schweitzer pointiert da-

für, diese Angebote an der Frage auszurichten: „Was brauchen Familien?“ und damit von der tendenziell rückläufigen (institutionellen) Religiosität⁷ den Blick auf die individuell gestaltete Familienreligiosität zu richten; sodann heißt es: „Insofern ist eher davon auszugehen, dass Eltern nach wie vor religiös interessiert oder zumindest offen sind, dass es aber nur sehr

bedingt gelingt, Anschlüsse zwischen der Familienreligiosität und den in der Kirche gelegten Formen von Religion zu gewinnen“.⁸ Einen Ansatzpunkt für eine

solche Anschlussfähigkeit bietet

mittlerweile die württembergische Studie „Familien gefragt“⁹. Da es in diesem Projekt um ein Bildungsangebot für Familien mit Kindern geht, besteht die große didaktische Herausforderung darin, erwachsenenpädagogische und elementarpädagogische Gesichtspunkte inhaltlich und strukturell adäquat zu einem handlungsfeldübergreifenden Bildungsangebot zueinanderzubringen. Anknüpfungspunkte für die organisationale und operative Ebene bietet die EKD-Schrift „Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen“. Vor dem Hintergrund eines biografiebezogenen Ansatzes sprechen sich die Autor*innen für eine stärkere Vernetzung bildungsbezogener Handlungsfelder aus und konkretisieren, dass bei der Konzeption von religiösen Bildungsangeboten „nicht von den Organisationsformen her, sondern konsequent von den Subjekten und ihren Fragen, Themen und Bedürfnissen aus gedacht werden“ sollte.¹⁰ Religiöse Bildungsangebote für Familien sollten demnach weder strukturell von den vorhandenen Handlungsfeldern noch inhaltlich nach einem normativen Curriculum gestaltet werden; vielmehr geht es darum, Angebote an den Bedürfnissen der Familien zu orientieren, das betrifft u.a. eine vernetzte Zusammenarbeit der für Familien alltagsrelevanten Einrichtungen und



¹ Für weitere Informationen siehe auch <https://kurzlinks.de/l4ye> (25.05.2025).

² Vgl. Domsgen, Religionspädagogik.

³ Boger u.a., Familienreligiosität.

⁴ Vgl. Schweitzer, Familienreligiosität, 37.

⁵ Domsgen, Offene Fragen, 91.

⁶ Boger u.a., Familienreligiosität, 13.

⁷ Schweitzer bezieht sich hier kritisch auf die (säkularisationstheoretisch eingebetteten) Ergebnisse und Deutungen der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung; zur Auswertung der VI. KMu siehe Ilg u.a., Religiöse Sozialisation, 344-372.

⁸ Schweitzer, Familienreligiosität, 40-41.

⁹ Possinger, Familien gefragt.

¹⁰ EKD (Hg.), Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen, 88.

eine an die jeweilige Zielgruppe angepasste und anpassbare inhaltliche Ausrichtung.

Für eine religionsensible, die religiös-weltanschauliche Pluralisierung beachtende religiöse Bildung gibt es für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bereits viele Ansätze; dazu zählt auch die mittlerweile etablierte Kindertheologie, die seit der Mitte der 1990er-Jahre systematisch aufgegriffen und fortentwickelt wurde. In der Unterscheidung zwischen einer Theologie von, mit und für Kinder(n) geht es grundsätzlich darum, das Potenzial des kindlichen (und in der Weiterentwicklung auch jugendlichen) Transzendenzdenkens wahrzunehmen und religionspädagogisch zu begleiten.¹¹ In dem hier beschriebenen Praxisprojekt wird versucht, diesen etablierten Ansatz in einem kooperativ gestalteten Bildungsangebot auf die familienorientierte religiöse Bildung in einer Art Theologisieren mit Familien zu übertragen.

Konzeptionelle Überlegungen

1. Familienorientierung bedeutet: Die Vielfalt der Familien, ihre Lebenswelten und ihre Bedürfnisse sind der Ausgangspunkt für religionspädagogisches und organisationales Nachdenken und Handeln. Das betrifft sowohl die Themenauswahl für religiöse Bildungsangebote wie auch die Wahrnehmung der Bedarfe von Familien nach gemeinsamer Zeit, alltagspraktischen und armutssensiblen Bildungs- und Unterstützungsangeboten sowie Orten für Begegnung und Austausch mit anderen Familien.¹²
2. Das Angebot „Zusammenwachsen“ ist ausdrücklich offen für alle Familien – mit und ohne kirchliche Vorerfahrungen und mit unterschiedlichen religionsbezogenen Kenntnissen. Eingeladen sind explizit Familien aus allen Religionen und Konfessionen sowie konfessionslose Familien. Die Angebotsverantwortlichen führen das Angebot aus einer erkennbar evangelischen Perspektive durch.
3. Die Zielgruppe dieses Projektes sind Familien mit Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren. Orientiert am Ansatz des intergenerationalen Lernens kommen elementar- und erwachsenenpädagogische Akteur*innen und Perspektiven zu einem handlungsfeldübergreifenden Bildungsformat zusammen.

¹¹ Vgl. Simojoki 2023, 130-132.

¹² Siehe Possinger, Familien gefragt, 164. Die „alltagsrelevanten Themen“ seien u.a. der Umgang mit Medien sowie Fragen rund um das Thema Nachhaltigkeit (182).

4. „ZusammenWachsen“ ist als Kooperationsprojekt konzipiert, das in gemeinsamer Verantwortung von Kirchengemeinden und einer/mehreren familienbezogenen Einrichtungen wie evangelischen Kindertageseinrichtungen, Familienzentren oder Familienbildungsstätten durchgeführt werden soll.
5. Das Praxismaterial ist modular aufgebaut und somit an die jeweilige Gruppe anpassbar.

Das Bildungsangebot „ZusammenWachsen“

Bei „ZusammenWachsen“ kommen an acht bis zehn Treffen bis zu ca. zehn Familien regelmäßig für ca. zwei Stunden zusammen; das Angebot hat eine wiederkehrende Struktur und wird von einem professionsübergreifenden Team geleitet. Konzeptionell besonders ist, dass hier die kleinen *und* großen Teilnehmenden religionspädagogisch im Blick sind: Innerhalb des gemeinsamen Angebotes gibt es – wenn organisatorisch möglich – einen getrennten Teil, in dem die Erwachsenen impulsgeleitet Zeit haben, sich zum Thema der Gruppenstunde auszutauschen. Zu dem gemeinsamen Essen sind neben den Teilnehmenden auch weitere Familienmitglieder eingeladen.

Praxismaterial

Eine Fachgruppe bestehend aus Beteiligten aus den Arbeitsfeldern Kirchengemeinde, Kita und Familienbildung erarbeitet kooperativ qualitativ hochwertiges Praxismaterial für die praktische Umsetzung, das thematisch an familienrelevanten Alltagsthemen orientiert ist.¹³ Für die Erprobungsphase gibt es insgesamt zehn Praxisentwürfe, die sich u.a. den Themen „Zeit“, „Gefühle und Emotionen“, „Rituale in der Familie“ sowie „Nachhaltigkeit und Schöpfung“ widmen; mit unterschiedlichen Methoden können an diesen Themen christliche Werte, Rituale und Geschichten mit religiösen Inhalten als sinnstiftende Deutungsperspektive erschlossen werden. In den Einheiten wird über niedrigschwellige Zugänge gemeinsam wahrgenommen, dass individuelle und gesamtgesellschaftlich relevante Fragen und Entwicklungen auch

¹³ Vgl. dazu ebenfalls Possinger, a.a.O., 157 und 172: Hier betonen die Befragten, dass für eine gelingende Familienarbeit zeitgemäßes und schnell auffindbares Material eine wichtige Voraussetzung ist.



Familienorientierung bedeutet alltagspraktische und armutsensible Bildungs- und Unterstützungsangebote. Wie zum Beispiel das Angebot des Meriba Kinder- und Jugendhauses der Marien-Petri-Gemeinde in Wennigsen. Die Kinderkantine ist ein „pädagogischer Mittagstisch mit Hausaufgabenbetreuung“ (<https://kurzlinks.de/5645>).

© Kathrin Harms/Diakonie

aus einer reflektierten religiösen Perspektive ge-
deutet und solche Zugänge auch versprachlicht
werden können. Dabei ist auf eine ergebnisof-
fene Atmosphäre zu achten. Mit erwachsenen-
pädagogischen Impulsen können die Erwach-
senen in einer getrennten Phase ihre eigenen
Lebenserfahrungen, ihre Vorstellungen und Fra-
gen vergegenwärtigen, reflektieren und unter-
einander austauschen.

Die einzelnen Themeneinheiten sind modu-
lar aufgebaut: Für die inhaltliche Erschließung
stehen unterschiedliche Bausteine zur Verfü-
gung, die von den Ausführenden entsprechend
der jeweiligen Gruppen vor Ort ausgewählt und
angepasst werden können.

Zielperspektiven

Beziehungsgestaltung in der Familie und im Sozialraum

Familie ist nicht einfach da, sondern muss ge-
zielt hergestellt werden.¹⁴ Für diese Beziehungs-
gestaltung – in deren Entsprechung auch das

¹⁴ Vgl. Domsgen, Religionspädagogik, 406-412.

„doing religion“ steht – braucht es Zeit und
Raum füreinander. Mit einem familienorien-
tierten religiösen Bildungsangebot wird diese
Bindung innerhalb der Familie gestärkt; denn
obwohl die Kleinen schon groß sind, werden
hier gemeinsame Aktivitäten wahrgenommen.
Der soziale Austausch mit anderen Kindern er-
weitert die sozio-emotionalen Fähigkeiten und
auch die Erwachsenen haben die Möglichkeit,
sich kennenzulernen und auszutauschen. Mit
dem Angebot werden dafür Begegnungs- und
Beziehungsräume geschaffen: für Familienmit-
glieder unter sich, für Begegnungen mit ande-
ren Familien und schließlich auch mit Kirche.
Durch gute Gehstrukturen vor Ort und mit ei-
nem kostenlosen Essen erfahren die Familien
zudem eine alltagspraktische sowie armuts-
sensible Entlastung und können die Zeit mit
ihren Kindern unbeschwert verbringen.

Familienorientierte religiöse Bildung

Das Angebot gibt Familien die Möglichkeit, sich
sowohl gemeinsam als auch altersspezifisch mit
religiös relevanten Fragen zur Daseins- und Wer-
teorientierung im konkreten Bezug der eigenen
Lebensführung auseinanderzusetzen. Ausge-

hend von den lebenswelt- und alltagsrelevanten Themen unterstützt das Angebot Familien bei einer impliziten wie expliziten Auseinandersetzung mit religionssensiblen Fragen und Perspektiven, indem Werte und Haltungen, Fragen zu Ungerechtigkeiten, Kontingenzbewältigung und zur verantwortlichen Gestaltung des Zusammenlebens individuell und gemeinsam reflektiert, diskutiert sowie kreativ bearbeitet werden können. Dieses Theologisieren von und mit Familien trägt zur Entwicklung und Stärkung der jeweiligen Familienreligiosität bei. Dabei wird der Umgang mit unterschiedlichen religiös-weltanschaulichen Deutungen exemplarisch erfahrbar und die Entwicklung einer wertschätzenden Haltung gegenüber anderen Menschen und ihren Weltdeutungen gefördert.

Kirche und familienbezogene Einrichtungen

Familienorientierung wird in diesem Projekt handlungsfeld- und fachbereichsübergreifend konzipiert und gestaltet, dadurch wird in der religionsbezogenen Familienarbeit Vernetzung gefördert, professionsübergreifende Zusammenarbeit in einem regionalen kirchlichen Sozialraum eingeübt und sichtbar gemacht. Kirchengemeinden können sich so noch stärker als bisher als Sozial- und Bildungsräume für Familien positionieren. Zudem profitieren Kirchengemeinden davon, über das Angebot mit Menschen in Kontakt zu kommen, die möglicherweise eher nicht zur Kerngemeinde gehören. Der Austausch zu deren Lebensentwürfen und religiös-weltanschaulichen Vorstellungen fordert die eigene religiöse Sprachfähigkeit positiv heraus. Familienbezogene Einrichtungen werden als wichtige Brückenorte für Familien sichtbar gemacht und Fachkräfte können an einem innovativen Projekt mitarbeiten. Zudem ergeben sich über die gemeinsame Arbeit wichtige Impulse für die Profilentwicklung und schließlich können durch Kooperationen Synergien zwischen kirchlichen und pädagogischen Arbeitsfeldern entstehen, beispielsweise durch kooperative religionspädagogische Fort- und Weiterbildungsformate.

In dem Projekt werden demnach kirchliche Bildungsverantwortung und Kirchenentwicklung miteinander verknüpft. Perspektivisch ist anzustreben, das Format EKD-weit bekannt zu machen und das Praxismaterial digital bereitzustellen. Die Evaluation der Erprobungsphase soll zudem einen empirischen Beitrag zur religionspädagogischen Erforschung der Familienreligiosität leisten; auf der Grundlage der

Evaluationsergebnisse können ferner konkrete Erfolgsindikatoren für eine gelingende familienorientierte religiöse Bildungsarbeit identifiziert werden. Diese können wiederum zur Profilierung der religionspädagogischen Familienarbeit als eigenständigem Handlungsfeld evangelischer Bildungsarbeit beitragen. ◆

Literatur

- Boger, Miriam/Kleint, Steffen/Schirrmacher, Freimut:** Einleitung, in: dies. (Hg.): Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie – Empirie – Praxis (Erwachsenenbildung 5), Münster 2022
- Domsgen, Michael:** Offene Fragen und elementares Know-how zirkulieren. Religionspädagogische Perspektiven für Familien, in: Boger, Miriam/Kleint, Steffen/Schirrmacher, Freimut (Hg.): Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie – Empirie – Praxis (Erwachsenenbildung 5), Münster 2022
- Domsgen, Michael:** Religionspädagogik (LETh 8), Leipzig 2019
- EKD (Hg.):** Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen. Eine Richtungsanzeige der EKD für die Vernetzung evangelischer Bildung, Leipzig 2022
- Ilg, Wolfgang u.a.:** Religiöse Sozialisation in Kindheit und Jugend: Familie und kirchliche Bildungsarbeit, in: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2024, 344-372.
- Possinger, Johanna et al.:** Familien gefragt. Impulse für eine familienorientierte Kirche, Göttingen 2023
- Simojoki, Henrik:** Der unvollendete Perspektivenwechsel: Überlegungen zur Repräsentation von Kindern in der Theologie, in: Berliner Theologische Zeitschrift 40 (2023) 1, 117-138
- Schweitzer, Friedrich:** Familienreligiosität – im Verschwinden? Warum es vielleicht doch nicht so einfach ist, in: Boger, Miriam/Kleint, Steffen/Schirrmacher, Freimut (Hg.): Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie – Empirie – Praxis (Erwachsenenbildung 5), Münster 2022,
- Pädagogisch-Theologisches Institut (PTI)** der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelischen Landeskirche Anhalts/Religionspädagogisches Zentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Arbeitshilfe. Fit für die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtung und Kirchengemeinde, Neudietendorf 2016
- Netzwerk Familie leben!** <https://www.ekd.de/netzwerk-familie-leben-89094.htm> (25.05.2025)



**DR. OLGA
LORGEUX** ist
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin in der
Abteilung Bildung im
Kirchenamt der EKD.

ANJA KLINKOTT

Filme zum Thema „Familie“

Gute Nacht, John-Boy!“ Wer in den 1970er-Jahren einen Fernseher besaß, wird sich an „Die Waltons“ erinnern – jene preisgekrönte amerikanische Fernsehserie um eine Mehrgenerationenfamilie, in der traditionelle Werte ein hohes Gut und Familie ein Hort der Stabilität und Sicherheit waren. Die Serie erfüllte das Bedürfnis nach Orientierung und moralischer Klarheit, die im Gegensatz zu den gesellschaftlichen Umbrüchen der 1970er-Jahre zu stehen schien.

Familien im Film waren und sind auch immer Spiegelbild der jeweiligen Zeit. In den 1980er-Jahren entstanden in der Reagan-Ära der USA die ebenfalls amerikanischen Familienserien „Dallas“ und „Der Denver-Clan“. Der Blick der Filmemacher war auch hier konservativer als zunächst ersichtlich: Zwar lebten die Familien in scheinbar unendlichem Reichtum und besaßen vielfältige Möglichkeiten, ihr Leben zu gestalten. Die Geschichten rankten sich jedoch in erster Linie um den Preis, der für Scheidung, Patchwork-Familie und Erfolg monetär und emotional gezahlt werden musste.

Ein deutsches Äquivalent zu diesem Glanz war die Serie „Die Guldenburgs“ um eine holsteinische Adelsfamilie in finanziellen und fa-

miliären Schwierigkeiten. Auch in Deutschland zeigten sich in dieser Zeit des Wirtschaftswachstums und kurz vor der deutschen Wiedervereinigung erste Risse in der Gesellschaft. Sie blieben auch den Protagonist*innen eben dieser Familienserie nicht fern, zerrüttete Ehen und Teenagerschwangerschaften inklusive.

Weitere Vorabendserien wie „Die Lindenstraße“ und „Der Landarzt“ begleiteten Generationen von Fernsehzuschauernden in ihren eigenen Lebensentwürfen und dienten als Vergleichsmaßstab – zur Identifikation und Abgrenzung gleichermaßen.

Auch heutzutage ist das Medium *Film* reich an Beispielen in Bezug auf die Lebenswelten von Familien – inzwischen deutlich diverser mit Menschen unterschiedlichster Kulturen, Glaubensrichtungen, sexueller Orientierungen und Geschlechter. Damit bleibt der Film ein Spiegel seiner Zeit, seiner Werte und divergierender sozialer Normen. Auch im Online-Filmkatalog der Hannoverschen Landeskirche finden Sie zahlreiche Beispiele dazu. Die hier vorgestellten Filme eignen sich für den Religions-, Ethik- sowie Werte- & Normen-Unterricht und stehen im Download unter www.medienzentralen.de/hannover zur Verfügung.

Eine total normale Familie

Malou Reymann
Dänemark 2020
Spielfilm 96 Minuten
empfohlen ab 14 Jahren

Familie – für die meisten Kinder und Jugendlichen ist sie normal. Auch die elfjährige Emma nimmt ihre Familienkonstellation als gegeben hin. Bis zu dem Tag, als ihre Eltern sich trennen, weil Vater Thomas sich als Frau wahrnimmt. Emmas Welt- und Familienbild bricht zusammen.

Sie und ihre ältere Schwester müssen jetzt nicht nur mit getrennten Familien zurechtkommen, sondern auch mit einem Vater, der jetzt Agnete heißt und nun mit den Töchtern Tipps zum Styling und Schminken tauschen möchte. Aber vor allen Dingen: Wie erklärt Emma das ihren Freundinnen?

Die Verfilmung von Malou Reymann trägt autobiografische Züge, auch ihr eigener Vater ist transgender. Der im dänischen Original mit deutschen Untertiteln verfügbare Film stellt leise und ironisch die Frage, was eigentlich „nor-



ANJA KLINKOTT ist Medienpädagogin im Team Kultur und Kunst der Service Agentur in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.



Eine total normale Familie
Malou Reymann
Dänemark 2020

mal“ ist, und konzentriert sich dabei auf die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern. Er entzieht sich damit kontrovers geführten Diskussionen um Genderidentitäten und schärft vielmehr den

Blick darauf, was genau eine Mutter- oder eine Vaterfigur eigentlich ausmachen sollte. Durch die Sprachbarriere eignet er sich erst für Jugendliche. ◆



Parasite
Bong Joon-ho
Korea, 2019

Parasite

Bong Joon-ho
Korea, 2019
Spielfilm 127 Minuten
empfohlen ab 16 Jahren

Im Korea des 21. Jahrhunderts liegen Erfolg und Misserfolg nur ein paar Straßenzüge voneinander entfernt. Familie Kim lebt mit den erwachsenen Kindern in einem düsteren Keller und versucht von Tag zu Tag, die finanziellen Herausforderungen des Alltags zu bewältigen. Familie Park dagegen lebt in einer Villa und sieht die Umgebung ausschließlich durch die verdunkelten Scheiben des familiären SUV. Ihre Welten treffen aufeinander, als der jüngste Sohn der Familie Kim mit viel Charme und wenig Qualifikation als Nachhilfelehrer Zugang zur Familie Park bekommt. Mit falschen Angaben schleust er nach und nach seine ganze Kernfamilie als

Angestellte bei seinen reichen Arbeitgebern ein. Sie alle arbeiten in Tätigkeiten, für die sie nicht qualifiziert sind und es gelingt ihnen dabei, einen großen Anteil des Vermögens auf sich selbst umzuleiten. Als das Konstrukt aus Täuschung und Lügen eines Tages aufzuliegen droht, greifen die Mitglieder der Familie Kim zu drakonischen Maßnahmen.

Zwei Kernfamilien aus Vater, Mutter, Tochter und Sohn stehen sich in diesem düsteren Gesellschaftsdrama gegenüber. Anhand des Oscar-prämierten Films lassen sich die Verteilung von Vermögen in einer Gesellschaft sowie die Möglichkeiten eines sozialen Aufstiegs durch Bildung und Arbeit diskutieren. Die Zuschauer*innen können damit Parallelen zur deutschen Gesellschaft und den gesellschaftlichen und politischen Folgen von gefühlter oder tatsächlicher Ungleichbehandlung wahrnehmen und besprechen. ◆



Amal
Caroline Reucker
Deutschland 2015

Amal – Eine syrische Flüchtlingsfamilie in Deutschland

Caroline Reucker
Deutschland 2015
Dokumentarfilm 55 Minuten
empfohlen ab 12 Jahren

Die Dokumentation begleitet eine siebenköpfige Familie bei ihrem Ankommen in Deutschland. Sehr schnell wird deutlich, wie unterschiedlich die Schwierigkeiten für die individuellen Familienmitglieder sind, sich in ihre neue Heimat zu integrieren. Während die Kinder in der Schule

ankommen und recht schnell Freunde finden, bleibt die Mutter überwiegend sich selbst und ihrer Trauer um die verstorbene jüngste Tochter überlassen.

Auch zehn Jahren nach Angela Merkels berühmten Dictum „Wir schaffen das“ wird über die mangelnde Integrationsleistung von Menschen gesprochen, die in Deutschland 2015 Aufnahme gefunden haben. Anhand des Schicksals der syrischen Familie lässt sich nachvollziehen, welche Schritte und welche Kraft eine solche Integrationsleistung erfordern und welche Hindernisse ihr im Weg stehen können. ◆



Familie
Martin Nudow
Deutschland 2017

Familie – zwischen Geborgenheit und Konflikt

Martin Nudow
Deutschland 2017
Dokumentarfilm 30 Minuten,
empfohlen ab 12 Jahren

Sind zwei Väter als gemeinsame Eltern anders

als Mutter und Vater? Was macht Familie aus, wo entstehen Konflikte und was hat sich im Vergleich zu früheren Jahrzehnten verändert?

Die kurze Dokumentation beleuchtet unterschiedliche Familienkonstellationen und eignet sich dazu, sich über eigene Vorstellungen und Vorurteile Gedanken zu machen. Der Film steht ausschließlich als DVD zur Verfügung. ◆

The Quiet Girl

Colm Bairéad
Irland 2023
Spielfilm 95 Minuten
empfohlen ab 14 Jahren

Irland in den 1990-er Jahren: Familien sind groß und kinderreich, die Einkommen der Eltern halten damit nicht Schritt. Die neunjährige Cáit wächst in einer solchen Familie auf, die Mutter ist wieder schwanger, der Vater verbringt viel Zeit mit Freunden in der Kneipe. Um die Familie zu entlasten, wird das Mädchen während der Sommerferien zu kinderlosen Verwandten aufs Land gebracht. Nur mit der Kleidung, die sie gerade trägt, wird Cáit dort abgeladen.

Das ruhige Mädchen erfährt durch die liebevolle Zuwendung der Tante das erste Mal etwas

wie familiäre Nähe. Doch auch in dem schönen Haus herrscht eine Stille, die vom dauernden Schmerz seiner Bewohner erzählt. Dieser Schmerz ist auch der Grund, warum ihr Onkel lange benötigt, um Zugang zu seiner Nichte zu suchen und sich von ihr bei der Arbeit mit den Tieren helfen zu lassen. Cáit blüht nach und nach ebenso auf, wie ihre Pflegeeltern. Aber irgendwann sind auch die schönsten Ferien zu Ende und das Mädchen soll zurück zu seiner Ursprungsfamilie.

Der Film nach der Kurzgeschichte „Foster“ von Claire Keegan beeindruckt durch eine sehr langsame und bildhafte Erzählweise. Er eignet sich, um über unterschiedliche Familienkonstellationen, Wünsche und Wirklichkeiten und über Familientraumata ins Gespräch zu kommen. ◆



The Quiet Girl
Colm Bairéad
Irland 2023

Das grüne Schaf

Carsten Strauch
Deutschland 2008
Animationsfilm 4 Minuten
empfohlen ab 12 Jahren

Es ist nicht leicht, wenn die Eltern aus verschiedenen Kulturkreisen kommen. Das lernt auch Marcel sehr schnell, dessen Vater ein Frosch und dessen Mutter ein Schaf ist. In einem Fernsehinterview können die Eltern von ihrem Kennenlernen und ihrer Zuneigung zueinander berich-

ten, aber auch über die Sorgen, welche Folgen die falsche Fellfarbe für ihren jüngsten Sohn haben könnte.

Schüler*innen ab Klasse sechs können anhand des Impulsfilmes über eigene Erfahrungen, über Vorurteile gegenüber Migration und über Integration sprechen. Der humorvolle Kurzfilm bietet sich auch für den Berufsschulkontext an, um über Chancen und Risiken bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, einer Tätigkeit oder einer Wohnung zu sprechen. ◆



Das grüne Schaf
Carsten Strauch
Deutschland 2008

Aus den Fugen

Wiebke Becker
Deutschland 2020
Kurzspielfilm 14 Minuten
empfohlen ab 14 Jahren

Thomas ist 18 und fühlt sich zu Kindern hingezogen. Die Gefahr, die theoretisch von ihm ausgehen kann, ist ihm sehr bewusst, weswegen er sich Hilfe und therapeutische Unterstützung sucht. Seine Eltern wissen nichts von seinen inneren Kämpfen, wundern sich aber über seine veränderte Persönlichkeit. Als sie hinter Thomas

Geheimnis kommen, sind sie zunächst einfach nur entsetzt. Denn Thomas hat auch noch eine kleine Schwester von acht Jahren.

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst mir!“ (Jes 43,1-3). Diesen Satz aus der Bibel kennen viele Eltern von der Taufe. Sein Kind anzunehmen, auch dann, wenn es sich anders entwickelt als erhofft und vor(her) gesehen, ist ein schwieriges Unterfangen. Der Kurzfilm lädt ein, sich über Grundvertrauen in Eltern-Kind-Beziehungen auszutauschen und über die Konsequenzen für Familien, wenn dieses Vertrauen erschüttert wird. ◆



Aus den Fugen
Wiebke Becker
Deutschland 2020

LOTHAR VEIT

„Wir brauchen auch eure Wut“

„Brot für die Welt“-Chefin lobt Teilnehmende am Landeswettbewerb Evangelische Religion



„Wir brauchen euch und euer Engagement dringend.“ Die Laudatorin und Schirmherrin des Landeswettbewerbs 2024/2025, Pfarrerin Dr. Dagmar Pruin, leitet die evangelischen Hilfswerke „Brot für die Welt“ und Diakonie Katastrophenhilfe.
© Jens Schulze/EMA

Julia Tangenberg vom Evangelischen Gymnasium Nordhorn hat beim zwölften Landeswettbewerb Evangelische Religion mit ihrer Einzelarbeit über Fake News den 1. Platz belegt. Ein 2. Platz ging an Emma Charlotte Förtsch vom Lichtenberg-Gymnasium in Cuxhaven, einen weiteren 2. Platz holte sich Leander Homann vom Kurt-Schwitters-Gymnasium in Hannover-Misburg. Da die Jury beide Arbeiten ähnlich gut bewertete, entschied sie sich, diesmal keinen 3. Platz zu vergeben. In der Kategorie Gruppenbeiträge gingen der 1. und der 2. Preis an Teams des Jacobson-Gymnasiums Seesen. Den 3. Preis belegte das Jade-Gymnasium, der 4. Preis ging an die Käthe-Kollwitz-Schule Hannover.

Zum Wettbewerbsthema „Gerechtigkeit“ hatten knapp 400 Jugendliche aus 35 Schulen in ganz Niedersachsen mehr als 140 Beiträge eingereicht. Die Preisträgerinnen und Preisträger erhielten ihre Urkunden und Geldprämien am 19. Juni bei einer Feierstunde in der Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover.

Einzelsiegerin Julia Tangenberg hatte sich rechtlich und moralisch mit einer Aussage des heutigen Bundeskanzlers Friedrich Merz kurz

vor der Hessenwahl 2023 auseinandergesetzt, in der dieser behauptete, abgelehnte Asylbewerber nähmen Deutschen die Termine beim Zahnarzt weg. „Der Fall Merz zeigt, wie gefährdet unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung durch Fake News ist“, schreibt Tangenberg, die bei der Preisverleihung leider nicht anwesend sein konnte und von ihrem Lehrer Matthias Finke vertreten wurde.

Die Erschütterung über die Aussage eines Politikers sei der Arbeit anzumerken gewesen, sagte Laudatorin Dr. Dagmar Pruin. Die Pfarrerin ist Präsidentin der Hilfsorganisationen „Brot für die Welt“ und „Diakonie Katastrophenhilfe“ und hatte die Schirmherrschaft für den Landeswettbewerb Evangelische Religion übernommen. „Ihr Gefühl für Gerechtigkeit war empfindlich getroffen. Denn Fake News untergraben das Vertrauen in Medien und demokratische Institutionen, schüren gesellschaftliche Spaltung und beeinflussen politische Meinungsbildung.“

Als Präsidentin von „Brot für die Welt“ freue sie sich ganz besonders, wenn sie junge Menschen sehe, denen Gerechtigkeit ein Herzensanliegen ist, sagte Pruin in Richtung aller Teilnehmenden. „Wir brauchen euch und euer Engagement dringend. Wir brauchen auch eure Wut.“ Ohne die Proteste der Jugend wäre es etwa in der Klimapolitik nicht so schnell weitergegangen.

Die Gruppensiegerinnen Dana Keunecke und Lilly Ann Zintgraf hatten sich passend dazu unter der Leitfrage „Zerstören wir Gottes Erbe?“ mit dem Thema Umweltgerechtigkeit befasst. „Wir sind nicht nur beide 19 und besuchen denselben Religionskurs, sondern wir sind auch Freundinnen und beschäftigen uns



Die Preisträger*innen bei der Prämierungsfeier des Landeswettbewerbs in der Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover
© Jens Schulze/EMA

privat mit Maßnahmen gegen den Klimawandel“, so Keunecke und Zintgraf. Hauptziel ihrer Arbeit sei es, Menschen für umweltgerechtes Handeln zu begeistern.

Dies ist aus Sicht der Jury gelungen. Die Arbeit sei glaubhaft, emotional und informativ. „Mit euren vielfältigen Ideen, eure Gedanken und Recherchen zum Thema darzustellen, habt ihr mich zutiefst beeindruckt“, sagte Jurymitglied Mette-Luise Springer, die 2021 selbst Preisträgerin beim Landeswettbewerb war. Neben einem umfassenden Textteil enthält die prämierte Arbeit unter anderem eine Umfrage, Filmmaterial, ein von den Schülerinnen eigens verfasstes Gedicht und sogar ein selbstprogrammiertes Videospiel.

Der Landeswettbewerb Evangelische Religion wird alle zwei Jahre vom Religionspädagogischen Institut Loccum (RPI) ausgerichtet. Teilnehmen können Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10 bis 13. Es werden insgesamt sieben Geldpreise vergeben, die Preisgelder liegen zwischen 200 und 600 Euro und haben einen Gesamtwert von 2.500 Euro. Zusätzlich werden bis zu 80 Buchpreise vergeben. Ins Leben gerufen wurde der Wettbewerb 1998 gemeinsam mit der Hanns-Lilje-Stiftung; seit 2015 ist auch die Heinrich-Dammann-Stiftung an der Förderung beteiligt. Beide gehören zu den bedeutendsten evangelischen Stiftungen in Niedersachsen.

„Der zwölfte Landeswettbewerb zeigt, wie viele Jugendliche und Lehrkräfte im Religionsunterricht bereits dazu angestoßen wurden, sich neugierig, nachdenklich und kreativ mit lebenswichtigen Themen in religiöser Hinsicht auseinanderzusetzen“, erklärt RPI-Rektorin Silke Le-

onhard. „Diese Gestaltungen sollen ermutigen und Hoffnung nähren!“ Die Wettbewerbs-Koordinatorin Linda Frey ergänzt: „Die Schülerinnen und Schüler haben existenzielle und globale Fragen zu Gerechtigkeit ins Visier genommen. Damit kommen Gegenwart und Zukunft von Gesellschaft und Kirche ins Visier junger Menschen.“

„Dass viele Schülerinnen und Schüler ihre ethische Urteilsbildung aus einer christlichen Position heraus verantworten, ist das Besondere am Landeswettbewerb Evangelische Religion“, betont Christoph Dahling-Sander, Geschäftsführer der Hanns-Lilje-Stiftung. „Dies steht zugleich für unseren Stiftungszweck: Kirche und Theologie im Dialog mit Politik und Gesellschaft, mit Wissenschaft und Technik, mit Kunst und Kultur.“

Thomas Schlichting, Geschäftsführer der Heinrich-Dammann-Stiftung, findet die große Bandbreite der eingereichten Arbeiten zum Thema „Gerechtigkeit“ sehr beeindruckend: „Sie bilden die Themen in einer großen Vielfalt ab, die Jugendliche besonders beschäftigen. Gefreut hat mich auch diesmal die hohe Qualität der Beiträge und die gute und manchmal auch sehr selbstkritische Reflexion.“ Die Stiftung wolle junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung in unterschiedlichen Facetten stärken und fördern, unterstreicht Ute Bertram, Präsidentin des Kuratoriums der Heinrich-Dammann-Stiftung. „Der Landeswettbewerb Evangelische Religion, den wir seit zehn Jahren mitbegleiten, hat sehr viele engagierte Jugendliche präsentiert, die sich um ihre Welt Gedanken machen. Dieser Themenspiegel der Jugend ist für unsere Stiftung Antrieb für die weitere Arbeit.“ ◆



LOTHAR VEIT ist Liedtexter, Sänger und Journalist und arbeitet für die Evangelische Medienarbeit und die Pressestelle der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Alle Hauptpreisträger*innen

Einzelbeiträge

1. Platz: Julia Tangenberg – Evangelisches Gymnasium Nordhorn (300 €)
2. Platz: Emma Charlotte Förtsch – Lichtenberg-Gymnasium, Cuxhaven (200 €)
2. Platz: Leander Homann – Kurt-Schwitters-Gymnasium Misburg, Hannover (200 €)

Gruppenbeiträge

1. Platz: Dana Keunecke, Lilly Ann Zintgraf – Jacobson-Gymnasium, Seesen (600 €)
2. Platz: Maja Bothe, Deborah Maibaum, Leticia Grijalvo Montes – Jacobson-Gymnasium, Seesen (500 €)
3. Platz: Maximilian Alexander Seelig, Jannik Speckels, Paula van Lessen, Louisa Westerdijk, Sophie Brinkmann – Jade-Gymnasium, Jade (400 €)
4. Platz: Martin Becker, Tim Fasterding, Lenard Klant – Käthe-Kollwitz-Schule (Gymnasium), Hannover (300 €)

Jury

- Thomas Adomeit, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg
- Maximilian Bode, Pastor in Bremerhaven und kirchlicher Influencer (@pynk_pastor)
- Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, Geschäftsführer der Hanns-Lilje-Stiftung
- Thomas Schlichting, Geschäftsführer der Heinrich-Dammann-Stiftung
- Hagen Langosch, stellvertretender Bürgermeister Stadt Hameln (Bündnis 90/Die Grünen)
- Mette-Luise Springer, Preisträgerin 2020/2021, Studentin der Psychologie

Schirmherrschaft

Dr. Dagmar Pruin

IN EIGENER SACHE

Perla Pelikan – Unsere Symbolfigur hat einen Namen

75 Jahre RPI – Bildung mit Herz, Kopf und Flügeln

Im Jubiläumsjahr des Religionspädagogischen Instituts Loccum (RPI) gibt es viele besondere Momente – einer davon war die feierliche Namensfindung und -gebung unserer Pelikan-Symbolfigur, die seit Kurzem das RPI mit charmanter Präsenz bereichert. Ihr Name: Perla Pelikan!

Die Namenssuche war ein gemeinschaftliches Projekt, das Herz und Humor vereinte. Beim Abend der Begegnung und im Café Bildung auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2025 sowie direkt im RPI sammelten wir zahlreiche kreative Namensvorschläge – von Kindern und Erwachsenen, von Gästen, Mitar-

beitenden und Freund*innen des Hauses.

Im Anschluss wurden alle Ideen ausgewertet und es wurde abgestimmt. Das Ergebnis: „Perla Pelikan“ setzte sich durch und wurde zum fröhlichen Botschafter unseres Jubiläumsjahres. Der Name verbindet hohe Wert-Schätzung und Freundlichkeit mit Kompetenz und Tiefe – ganz im Sinne unseres Bildungsverständnisses.

Die Namensgebung von Perla Pelikan ist Teil der Feierlichkeiten rund um „75 Jahre RPI Loccum“. Seit 1949 ist das RPI ein Ort für religiöse Bildung, Begegnung und professionelle Fort- und Weiterbildung für alle religionspädagogischen Berufe. Im Jubiläumsjahr laden wir

ein zum Innehalten, Feiern und gemeinsamen Weiterdenken – beim Symposium vom 26. bis 28. September 2025 unter dem Motto „Zukunft religiöser Bildung“, mit der vierten Ausgabe des Loccumer Pelikan und darüber hinaus.

Und Perla? Die bleibt! Als Symbolfigur mit Persönlichkeit und als kleines Zeichen für das, was wir am RPI großschreiben: Bildung, Gemeinschaft und Teilhabe – was beflügelt und trägt. Gemeinsam mit Nachwuchs Pelle.

Mehr zum Jubiläum und zu unseren Veranstaltungen: www.rpi-loccum.de/75-Jahre-RPI.

Bianca Reineke und Felix Emrich



© Mathias Weber

IN EIGENER SACHE

Religionspädagogik als roter Faden

Kreske van Wezel neu am RPI Loccum – Dozentin für den Grundschulbereich

Seit August 2025 ist Kreske van Wezel neue Dozentin für den Bereich Grundschule am RPI Loccum. Sie bringt vielfältige Erfahrungen und große Leidenschaft für religiöse Bildung mit.

Kreske van Wezel studierte in Hamburg, wo sie auch mit dem „Religionsunterricht für alle – RUfa“ in Berührung kam – ein Ansatz, der sie bis heute mit prägt. Seit 2009 war sie als Religionslehrerin an verschiedenen Grundschulen tätig. In den letzten beiden Jahren arbeitete sie als Fachseminarleiterin für das Fach Englisch am Studienseminar Wunstorf und begleitete angehende Lehrkräfte auf dem Weg in den Beruf.

Schon als Jugendliche engagierte sie sich in der Kinderkirche, auf Kirchenfreizeiten, in Jugendgruppen und bei Familiengottesdiensten – Erfahrungen, die ihr Verständnis von religiöser Bildung auch außerhalb des Klassenzimmers bis heute formen. „Die Religionspädagogik zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben“, beschreibt sie selbst ihre Motivation. Umso mehr freut sie sich, dass auch die Betreuung der Lernwerkstatt am RPI zu ihren Aufgaben gehört – ein Ort, an dem Theorie, Praxis und Kreativität zusammenkommen.

Ein besonderer Schwerpunkt ihrer zukünftigen Arbeit liegt in der Einführung und Ausgestaltung des kommenden neuen Unterrichtsfaches Christliche Religion (RC) für die Grundschule. Die konkrete Umsetzung in die Schulpraxis wird sie für und mit Lehrkräfte/n vorbereitend gestalten und weiterentwickeln. Ökumene ist für Kreske van Wezel ein echtes Herzensanliegen, das ihre Arbeit nicht nur fachlich, sondern auch menschlich prägt.

Kreske van Wezel ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann, ihren drei Söhnen und dem Familienhund in Wunstorf.

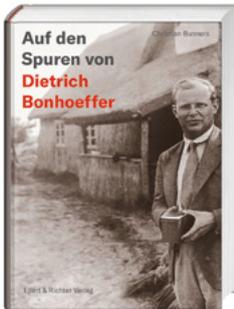
Wir freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit mit ihr, auf viele neue Impulse und ein gemeinsames Engagement für die religiöse Bildung, besonders an Grundschulen.



© RPI

Bianca Reineke

Buch- und Materialbesprechungen



Christian Brunners

Auf den Spuren von Dietrich Bonhoeffer

Ellert & Richter Verlag
Hamburg 2024
ISBN 978-3-8319-0868-4
160 Seiten, 19,95 €

AUF DEN SPUREN VON DIETRICH BONHOEFFER

„Es ist alles so wirklich und klar geworden, seit ich Dir gestern in Deinem Elternhaus begegnete. Dein Schreibtisch, an dem Du Deine Bücher und die Briefe an mich schriebst, Dein Sessel ... und die Bilder, die Du gerne magst. Alles war ein Teil von Dir.“ – Das Zitat aus einem Brief Maria von Wedemeyers an ihren Verlobten steht neben einem Foto vom Arbeitszimmer im Dachgeschoss des Anwesens Marienburger Allee 43 (24f.). Es ist bezeichnend für die Machart des reich bebilderten Bandes, mit dem der kürzlich verstorbene Theologe Christian Brunners seinen Leser*innen Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer vermitteln will.

Von Anbeginn spielt der oder die Andere im Denken Bonhoeffers eine zentrale Rolle. Insofern kann man den Anspruch, Bonhoeffers Leben und Wirken selbst durch die Augen anderer zu Gesicht zu bringen, auch als genuine Umsetzung dieses theologischen Motives interpretieren. Naheliegend dafür sind biografische Äußerungen von Zeitgenossen, auf die Brunners zurückgreift. Unterstützt werden deren Zeugnisse von historischen und aktuellen Bildern, die sich Stätten von Bonhoeffers Wirken nähern und deren Stimmung einfangen: der Blick auf die Ostsee bei Zingst, auf das Kloster Ettal oder in den Innenhof der Gedenkstätte in Flossenbürg.

Mit diesen Leseindrücken ist schon viel darüber gesagt, was dieses Buch ist und was nicht. Keine werkgeschichtliche Einführung in Bonhoeffers Gedankenwelt wird hier geboten. Zur systematischen Einarbeitung in Bonhoeffers Theologie eignet es sich schon deshalb nicht, weil Belegnachweise für Zitate fehlen. Andererseits vermittelt das Werk durch seine biografische Schwerpunktsetzung eine Anschaulichkeit, die für den Einsatz im Religionsunterricht oder in der Gemeindegemeinschaft förderlich ist. „Das gelebte Leben redet eindrücklicher als die Lehre“ (96) – durch diesen Grundsatz fühlt Brunners sich ermutigt, ein Portrait zu zeichnen, das Leser*innen über den historischen Abstand hinweg mit der Person und ihrem Wirken gleichzeitig werden lässt.

Den entsprechenden Ton schlägt die Einleitung an, in der der Autor ein fiktives Gespräch

mit dem Porträtierten führt und darin seine Bedeutung für die eigene theologische Orientierung und seinen Dank ausspricht. Es folgt eine Lebensskizze: „Haus, Familie, frühe Jahre“, „Tübingen, Rom, Berlin, Barcelona, New York“, „Universität, Gemeinde, Ökumene“, „Im Auftrag der Bekennenden Kirche“, „Im Widerstand“, „In Haft“, „Ende und Beginn“ heißen die entsprechenden Abschnitte.

Die umfangreiche Bebilderung veranschaulicht Bonhoeffers Welt samt des ihn prägenden Beziehungsgeflechtes. Orientierend sind dabei Aufnahmen von prägenden Personen, versehen mit kurzen biografischen Notizen (Familienangehörige, Lehrer, Freunde, Mitstreiter).

Im Anschluss an die biografische Skizze kommt Bonhoeffers Zellengenosse Fabian von Schlabendorff mit seinen Erinnerungen an die Begegnung zwischen beiden im Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße zu Wort.

Was der Band sonst noch enthält, sind eine Auslegung des Textes „Stationen der Freiheit“ (Tegel 1944), ausgewählte Worte Bonhoeffers, eine Zeittafel sowie ein Verzeichnis „alle[r] wichtigen Wirkungs- und Gedenkstätten“ mit Bildern und ausführlichen Informationen.

Insbesondere letzteres erlaubt es, das Buch als ein Gebrauchsbuch nutzbar zu machen. Der Titel „Auf den Spuren Dietrich Bonhoeffers“ wäre dann wörtlich zu verstehen als Reiseführer zu den skizzierten Orten. In dieser Hinsicht weist die Publikation Berührungspunkte auf zur Gattung von themenspezifischen Stadtpaziergängen und Landpartien. Wer etwa im Rahmen von Bildungsveranstaltungen eine Exkursion plant, findet hier im Sinne eines „Bonhoeffer-Atlas“ hilfreiche Hinweise. Eine örtliche Konzentration ist im Raum in und um Berlin zu verzeichnen.

Ein robuster und wertig gemachter Einband sorgt dafür, dass sich das Buch gut in einem Rucksack verstauen lässt. Die ausgewählten Worte des Porträtierten lassen sich schließlich als Impulse für Andachten nutzbar machen. ◆

Norbert Schwarz

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres informiert über das Veranstaltungsprogramm des RPI für das folgende Jahr.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81 - 136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 9.000
Druck: Bruns Druckwelt, Minden

Redaktion:

Felix Emrich, Linda Frey, Prof Dr. Silke Leonhard, Sabine Schroeder-Zobel, Dr. Matthias Surall

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen

vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber*innen der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Abonent*innenbetreuung:

Dörthe Klüsener, Telefon: 05766/81 - 140
E-Mail: Doerthe.Kluesener@evlka.de

Layout & Bildredaktion:

Anne Sator
Moderation & Kommunikation Anne Sator,
Tel.: 01 71/3 20 47 80, mail@anne-sator.de

Titelbild:

KI-generiert by Vivid_Vision/AdobeStock

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Theodor Adam, Zentrum für Seelsorge und Beratung, Blumhardtstraße 2A,
30625 Hannover, theodor.adam@evlka.de

Prof. Dr. Reiner Anselm,
Ev.-Theol. Fakultät, Universität München,
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München,
reiner.anselm@evtheol.uni-muenchen.de

Holger Birth, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
holger.birth@evlka.de

Hanna Dallmeier, Michaeliskloster
Hildesheim, Hinter der Michaeliskirche 3-5,
31134 Hildesheim,
hanna.dallmeier@evlka.de

Karsten Damm-Wagenitz, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
karsten.damm-wagenitz@evlka.de

Prof. Dr. Michael Domsgen, Theol. Fakultät,
Universität Halle-Wittenberg, Franckeplatz
1/30, 06099 Halle (Saale), michael.
domsgen@theologie.uni-halle.de

Felix Emrich, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
felix.emrich@evlka.de

Constanze Gäthje,
Familien-, Paar- und Lebensberatung Laatzten,

Kiefernweg 2, 30880 Laatzten,
constanze.gaethje@evlka.de

Kerstin Hochartz, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kerstin.hochartz@evlka.de

Anja Klinkott, Service Agentur in der Ev.-
luth. Landeskirche Hannovers, Archivstr. 3,
30169 Hannover, anja.klinkott@evlka.de

Dr. Bastian König, Evangelische Akademie
Loccum, Münchehäger Str. 6,
31547 Rehburg-Loccum,
bastian.koenig@evlka.de

Prof. Dr. Andreas Kunz-Lübcke,
Fachhochschule für Interkulturelle Theologie
Hermannsburg,
Missionsstr. 3-5, 29320 Südheide,
a.kunz-luebcke@fh-hermannsburg.de

Prof. Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
silke.leonhard@evlka.de

Gert Liebenehm-Degenhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
gert.liebenehm@evlka.de

Dr. Olga Lorgeoux, Abt. Bildung im
Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12,
30419 Hannover, olga.lorgeoux@ekd.de

Prof. Dr. Johanna Possinger,
Ev. Hochschule Ludwigsburg,
Paulusweg 6, 71638 Ludwigsburg,
j.possinger@eh-ludwigsburg.de

Bianca Reineke, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
bianca.reineke@evlka.de

Sabine Schroeder-Zobel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
sabine.schroeder-zobel@evlka.de

Dr. Norbert Schwarz, Wehlstraße 31,
29221 Celle, norbert.schwarz@evlka.de

Dr. Matthias Surall, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
matthias.surall@evlka.de

Sonja Thomaier, Zentrum für Seelsorge und
Beratung, Blumhardtstraße 2A,
30625 Hannover, sonja.thomaier@evlka.de

Efdal Nur Tugrul, Institut für Ev. Theologie
der Universität Osnabrück,
Neuer Graben 29/Schloss Gebäude 11,
49074 Osnabrück, efdal.kaya@hotmail.de

Lothar Veit, Münchehäger Str. 8,
31547 Rehburg-Loccum, lothar.veil@evlka.de

NEUERSCHEINUNG IM RPI



Thomas Böhme, Birgit Kuhlmann, Katrin Meuche, Anne-Kathrin Wenk und Bettina Wittmann-Stasch (Hg.)

„RITUALE UND SPIRITUALITÄT – AUCH FÜR RELIGIÖS UNGEBUNDENE MENSCHEN“ Tagungsdokumentation der EKD-weiten Fachtagung 2024

Reihe Schnittstelle Schule. Impulse evangelischer Bildungspraxis, Bd. 11
Comenius-Institut,
Münster 2025
ISBN 978-3-943410-36-5
81 Seiten, 8,00 €

Studien zeigen: junge Menschen äußern religiöse Bedürfnisse, Sinnfragen sind entwicklungspsychologisch relevant. Zugleich nimmt die Bindung an die Institution Kirche ab. Eine größer werdende Zahl von Schüler:innen gehört keiner Konfession mehr an. Diese Entwicklung geht mit einer Abnahme religiöser Erziehung in den Familien einher und trifft auf regional unterschiedlich ausgeprägte gesellschaftliche Entwicklungen.

Die in diesem Band dokumentierten Beiträge der neunten EKD-weiten Fachtagung „Rituale und Spiritualität – auch für religiös ungebundene Menschen“ gehen Fragen nach wie: Wie lassen sich religiöse Sehnsüchte und Potentiale erkennen? Wie können Rituale zeitgemäß im Schulalltag eingesetzt werden, damit sie auch für diese Zielgruppe hilfreich und wertvoll werden? Wie kann die Kraft des Glaubens in Schule erfahrbar gemacht werden? Welche Beispiele aus der Praxis sind hier weiterführend?

UNSER VERANSTALTUNGSPROGRAMM



rpi-loccum.de/veranstaltungen

DER »LOCCUMER PELIKAN« ONLINE



rpi-loccum.de/loccumer-pelikan